

- Kleinräumig analysieren
- Datenbasiert reflektieren
- Ziel- und bedarfsorientiert steuern

Inhalt

Vorwort	4
KECK: eine Einführung	6
Mit KECK integriert planen	7
KECK: mehr als ein Instrument	11
KECK – Wissenstrias	12
Exkurs Wissenschaft	15
So wirkt KECK ...	20
Warum eigentlich KECK?	22
KECK-Atlas: Schritt für Schritt	24
Voraussetzungen zur Nutzung	25
Daten und ihre Sicherheit	27
KECK: ganz praktisch	30
19 Kommunen sind KECK	31
Stadt Amberg	32
Stadt Duisburg	36
Landkreis Euskirchen	40
Stadt Gladbeck	44
Stadt Glinde	49
Landkreis Lüchow-Dannenberg	52
Landkreis Vechta	56
KECK: Strategische Prozesse gestalten	60
Prozesse begleiten in Kommune und Sozialraum	61
Vorphase und Auftragsklärung	62
Datenbasiert reflektieren und planen –	
Der KECK-Regelkreislauf	67
Prozessbewertung	87
KECK: unter die Lupe genommen	90
Knackpunkte auf dem Weg zur integrierten Sozialplanung	91
KECK: kritisch nachgefragt	94
KECK und KOMPIK: ein perfektes Team	98
Einleitende Erklärung	99
Stadt Herne	100
Stadt Rosenheim	105
Evaluationsergebnisse	110
Anhang	114
Impressum	115

eine
Einführung

Schritt für
Schritt

ganz
praktisch

Strategische
Prozesse gestalten

unter die Lupe
genommen

ein perfektes
Team

Vorwort



Liebe Leserin, lieber Leser,

vielleicht hören Sie heute zum ersten Mal von KECK, blättern diese Broschüre durch und bleiben an der einen oder anderen Stelle hängen. Vielleicht überlegen Sie: „Einen Ansatz wie KECK könnten wir in unserer Stadt auch gut gebrauchen.“ Dann laden wir Sie hiermit herzlich ein, KECK-Kommune zu werden!

KECK steht für „Kommunale Entwicklung – Chancen für Kinder“. KECK-Kommunen haben sich auf den Weg gemacht, die knappen kommunalen Ressourcen zielgenauer als bisher für Kinder einzusetzen. Dazu erfassen sie kleinräumig und durch Indikatoren gestützt die Sozialräume in der Stadt oder im (Land-) Kreis: Mit dem KECK-Atlas, einem speziellen Monitoring-Instrument¹, bauen sie eine auf die jeweiligen Lebenslagen bezogene Berichterstattung auf. Ihr Ziel ist es, die Lebensbedingungen von Kindern zu verbessern und sie in ihrem Aufwachsen zu unterstützen – genau dort, wo sie wohnen.

Die Bertelsmann Stiftung will Kommunen mit KECK unterstützen, allen Kindern gute Entwicklungs- und Bildungschancen zu sichern. „Ungleiches muss ungleich behandelt werden!“, heißt es seit Beginn des Modellprojektes. Dieser Leitsatz fasst das Interesse aller KECK-Kommunen zusammen: Nicht mit der Gießkanne sollen die knappen Gelder verteilt werden, sondern an Fakten orientiert.

Allen Kommunen und Akteuren, die mit uns diese Idee weiterentwickelt und ausgestaltet haben, sprechen wir unser ganz herzliches Dankeschön aus. Mit enormem Engagement und viel Herzblut haben un-

sere Kooperationspartner in den vergangenen sieben Jahren mit uns an KECK gearbeitet. Der vorliegende Abschlussbericht dokumentiert nicht nur alle relevanten Erfolgsfaktoren in diesem Prozess, sondern ist zugleich auch ein praxisnaher Leitfaden für andere Kommunen. Der erste, einführende Teil richtet sich an Entscheider/-innen und Verantwortliche in Kommunen und unterstützt sie bei ihrer (politischen) Überzeugungsarbeit. Der zweite Teil enthält detaillierte Praxisinformationen; er erleichtert Akteuren vor Ort die Begleitung von KECK-Prozessen. Dabei fußt der Leitfaden auf dem breiten Erfahrungswissen der kommunalen Partner, die so „keck“ waren, mit uns in diesem Projekt zu kooperieren.

Nicht nur „unsere“ Kommunen haben mit dem KECK-Atlas wertvolle Erfahrungen gemacht und befinden sich in einem weiterhin anspruchsvollen Prozess, auch das Instrument selbst wurde seit 2008 durch die Zusammenarbeit immer besser und praxistauglicher. In der ersten Phase (2008–2011) wurde gemeinsam mit den Städten Jena und Heilbronn ein Prototyp entwickelt. Die Optimierung und der Praxistransfer gelangen in der zweiten Phase (2012–2015) mit den Modellkommunen Herne und Rosenheim. Ein großes „Dankeschön“ an alle vier Städte!

Bis zum Projektabschluss Ende 2015 sind 19 Kommunen zu einem KECK-Netzwerk zusammengewachsen – ein interaktiver Verbund, dessen Akteure die Ausgestaltung der Instrumente entscheidend geprägt und weiter vorangebracht haben. Hier ist ein Forum entstanden, das Raum gibt zum Erfahrungsaustausch, um mit- und voneinander zu lernen.

¹ Der KECK-Atlas ist ein sozialräumliches Monitoring-Instrument zum Vergleichen von Gebieten innerhalb einer Stadt, eines Kreises oder einer Gemeinde. Mehr dazu unter www.keck-atlas.de.



Wie geht es nun weiter mit KECK? KECK bleibt! Es wechselt innerhalb der Bertelsmann Stiftung in die Verantwortung des Programms „LebensWerte Kommune“. Unsere Kolleginnen und Kollegen greifen die Erfahrungen, das Prozesswissen und die inhaltlichen Ansätze aus dem bisherigen Modellprojekt auf und entwickeln sie im Kontext der Kommunalprojekte der Bertelsmann Stiftung weiter. Die Instrumente KECK-Atlas und die KOMPIK-Software stehen somit auch weiterhin kostenlos allen interessierten Kommunen zur Verfügung. Verantwortlich für KOMPIK wird das Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP) in München, das KOMPIK in Zusammenarbeit mit der Bertelsmann Stiftung entwickelt hat.

Angesichts der drängenden sozial-politischen Herausforderungen – wie Arbeitslosigkeit, Armut, Ausgrenzung, Segregation, Flüchtlingsströme – bleiben KECK und KOMPIK wichtige Ansätze für eine zukunftsorientierte Kinderpolitik in Kommunen. Dafür müssen systematisch neue Wege beschritten werden: Die Ressourcen der einzelnen Verwaltungsressorts müssen gezielt zur Stabilisierung und Entwicklung benachteiligter Stadtgebiete eingesetzt werden. Mittelfristig gelingt dies nur, wenn die integrierte Stadt(teil)entwicklung zu einer ressortübergreifenden Daueraufgabe in den Städten und Gemeinden gemacht wird. Das Ziel für die kommenden Jahre ist damit klar. Den Weg dorthin müssen die Kommunen selbst wählen und aktiv gestalten – KECK unterstützt sie dabei!

Die Interviews in diesem Heft zeigen, dass viele Kommunen hier auf einem guten, stetigen Weg sind. Zu Wort kommen engagierte Akteure, die mit KECK der Vision von fairen Bildungs- und Entwicklungschancen für alle Kinder folgen. Manche Fragen müssen dafür geklärt werden, manche Barrieren überwunden, manche Kolleginnen und Kollegen (noch) überzeugt werden. Sokrates hat gesagt: „Bevor der Mensch die Welt bewegen kann, muss er sich selbst bewegen.“

Eine in diesem Sinne „bewegende“ Lektüre wünschen Ihnen

Anette Stein

Programmdirektorin

Programm Wirksame Bildungsinvestitionen

Christina Kruse

Projektmanagerin

Gütersloh, Dezember 2015

KECK: eine Einführung



Mit KECK integriert planen

KECK ist ein Instrument, das kleinräumig – auf einzelne Stadtgebiete und Ortsteile bezogen – über die soziale Lage, die Bildung und die Gesundheit von Kindern Auskunft gibt. Aussagefähige Indikatoren beschreiben ihre Lebenswelt und die ihrer Familien. Der internetbasierte KECK-Atlas² liefert damit der Politik, der Verwaltung wie auch der Zivilgesellschaft ausgewählte Informationen speziell zu den Entwicklungsbedingungen von Kindern und darüber hinaus zu den Teilhabechancen der Menschen in ihren Quartieren. Seine Aufgabe erschöpft sich jedoch nicht im Bereitstellen von Daten: Sein großes Potenzial liegt insbesondere darin, ungleiche Chancen von Kindern sichtbar zu machen, sie in Relation zu den Bedingungen des Wohnumfeldes zu setzen und damit den handlungsweisenden Hintergrund für eine Sozialraumplanung zu geben. Diese Möglichkeit wird von der Bertelsmann Stiftung mit dem Anliegen verknüpft, die knappen kommunalen Ressourcen verstärkt dort einzusetzen, wo die Bildungs- und Teilhabechancen von Kindern marginal sind.

Indikator

Bei KECK werden unter dem Begriff „Indikator“ Kennzahlen verstanden, mit denen sich die (Lebens-)Bedingungen in einer Gesellschaft quantitativ beschreiben lassen. Durch Indikatoren lassen sich diese in verschiedenen geographischen Einheiten darstellen.

² Impuls für die Entwicklung des KECK-Atlas war der „Atlas of Child Development“ in der kanadischen Provinz British Columbia. Dort werden flächendeckend Daten zum sozioökonomischen Status von Familien gesammelt und ausgewertet. Zusätzlich erhebt man dort den Entwicklungsstand aller Kinder im Alter von fünf Jahren. Einen eigenen Beobachtungsbogen für die Entwicklung von Kindern bietet die Bertelsmann Stiftung unter dem Namen „KOMPIK – Kompetenzen und Interessen von Kindern“ an. KECK und KOMPIK zusammen schärfen den Blick für das Wohlergehen von Kindern in Abhängigkeit von den Chancen im Wohnumfeld.

„Soziale Ungleichheit setzt sich – wenn es keine sozialstaatliche Intervention gibt – in sozialräumliche Segregation um; diese führt zu sich selbst verstärkenden Prozessen sozialer Selektion, an deren Ende Quartiere stehen, die von einer kumulativen Abwärtsentwicklung betroffen sind: Mit jeder Stufe der Verschärfung der sozialen Probleme verlassen diejenigen Haushalte, die noch über Wahlmöglichkeiten verfügen, die Quartiere, womit dann die Konzentration und Dichte sozialer Problemlagen weiter zunimmt. Das ist ein Prozess der ‚Abwärtsentwicklung‘, der sich selbst laufend verstärkt, wenn er nicht durch koordinierte Anstrengungen von Bewohnern, Eigentümern, Gewerbetreibenden und Stadtpolitikern unterbrochen wird.“

(Hartmut Häußermann)³

So analysierte bereits vor 15 Jahren der renommierte Soziologe und Stadtforscher Hartmut Häußermann die „Krise der sozialen Stadt“, deren Brisanz nach wie vor besteht. KECK kann – langfristig und wirkungsvoll umgesetzt – durchaus als Antwort auf diese skizzierte Krise verstanden werden. Die „koordinierten Anstrengungen“, die Häußermann als Gegenbewegung und Antwort für notwendig erachtet, waren sozusagen Impuls und Vision für die Entwicklung des sozialraumbezogenen Projekts. Dessen Logik folgt dem Dreiklang aus Transparenz – Diskurs – Ressourcensteuerung. Das Ziel: faire Teilhabechancen für alle Kinder, genau dort, wo sie wohnen.

³ Häußermann, Hartmut (2000): Die Krise der „sozialen Stadt“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft B-1 (2000). Bonn, S. 13–21, hier: S. 2. <http://www.bpb.de/apuz/25698/die-krise-der-sozialen-stadt> [20.7.2015].

Sozialraum

Sozialräume gibt es in vielen Facetten. Dabei handelt es sich um ein räumlich definiertes Gebiet, das den Lebensraum der Bevölkerung darstellt. Bei KECK wird der Sozialraum synonym mit Nachbarschaft, Quartier, Lebensraum, Wohnumfeld, Stadtteil, Bezirk oder gar administrativen Räumen der Verwaltung verwendet. Menschen erleben „ihren“ Sozialraum unterschiedlich, können verschiedene Nutzungsmuster und Ziele haben, die unter Umständen sogar voneinander abweichen oder sich entgegenstehen. Auch die Blickrichtungen und Erwartungen von Bevölkerung und Verwaltung können sich widersprechen.

Die Notwendigkeit einer integrierten Sozialplanung (als Folge einer integrierten Sozialberichterstattung) ist heute unumstritten. Sie wird regelmäßig durch Studien bestätigt oder gelangt unter anderen Vorzeichen in die öffentliche Wahrnehmung. Eines dieser „Vorzeichen“ ist der Faktor „Wohnen“. Nach einer Studie der Bertelsmann Stiftung⁴ wirft die Entwicklung des Wohnungsmarktes ein Schlaglicht auf die soziale Ungleichheit, deren Ursache nicht zuletzt in den räumlichen Zusammenhängen in den Quartieren der Städte liegt. Die Studie weist nach, wie Familien mit geringem Einkommen in vielen Städten durch die Preisentwicklung auf dem Immobilien- und Wohnungsmarkt gezwungen sind, sich in weniger gut si-

tuierten Gegenden anzusiedeln, mit weitreichenden Folgen für die gesunde Entwicklung von Kindern: Gerade im Kleinkindalter spielt das Wohnumfeld als nachbarschaftlicher Einflussfaktor mit all seinen Facetten – Kita, Schule, Verkehr, Frei- und Spielflächen, Sicherheit, Infrastruktur – für das Aufwachsen von Kindern eine entscheidende Rolle.⁵

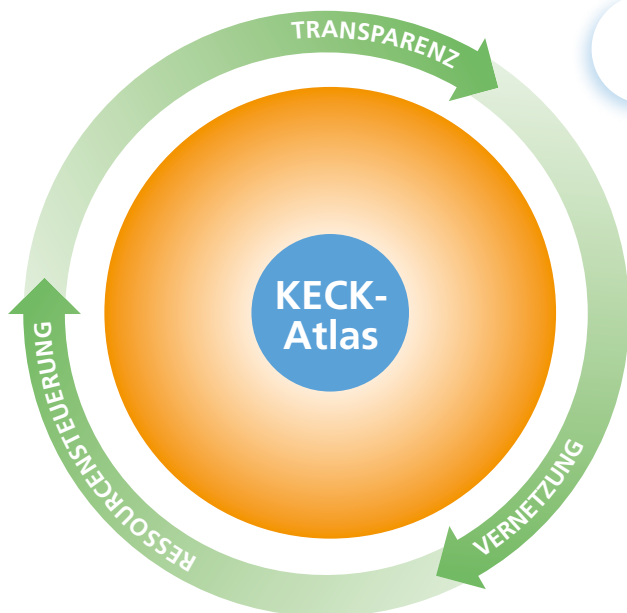
Integrierte (Sozial-)Berichterstattung

Die Berichterstattung in Kommunen ist sehr vielfältig und fokussiert meist einzelne Themenfelder – z. B. Bildung, Gesundheit oder Soziales. Sie wird in verschiedenen Formaten (etwa als Kurzbericht, Datenanalyse, Geoinformationssystem, datenbasierter Handlungsplan) vorgehalten. Die Idee von KECK als sogenanntes integriertes Monitoring ist es, diese Informationen übergreifend über Themenfelder und Zuständigkeiten hinaus zu bündeln. So bildet sich ein detaillierteres Bild über die Lebensbedingungen und die Bildungs- und Teilhabechancen der Kinder ab. Wird diese integrierte Berichterstattung über mehrere Jahre verfolgt, lassen sich Veränderungen nachvollziehen und konkrete Maßnahmen ableiten, die eine gute Entwicklung von Kindern unabhängig von ihrer Herkunft unterstützen.

⁴ Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2013): Wohnungsangebot für arme Familien in Großstädten. Eine bundesweite Analyse am Beispiel der 100 einwohnerstärksten Städte. empirica AG im Auftrag der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

⁵ Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2010): Gesundheit lernen – Wohnquartiere als Chance für Kinder. empirica AG in Kooperation mit dem Robert Koch-Institut im Auftrag der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

Stellt man folglich das Quartier bzw. den Lebensraum der Bürgerinnen und Bürger (und nicht einzelne Politik- und Verwaltungsbereiche) in den Mittelpunkt der Gestaltungsaufgabe, wird deutlich, was miteinander zusammenhängt und sich wechselseitig beeinflusst. Es sind Faktoren wie Arbeitsmarkt und soziales Leben, Bildungsangebote und Wohnungsmarkt, Stadt- und Grünraumplanung, Schule und Sport, Ordnungspolitik und Umweltgestaltung, Verkehrspolitik, Standortmarketing, Politik für Familien, für Kinder, für Frauen sowie infrastrukturelle Ausstattung. Hier setzt KECK an.



Der KECK-Dreiklang als Chance für Kinder und Kommunen

Das Ziel:

Allen Kindern sollen faire Bildungs- und Teilhabechancen ermöglicht werden – und zwar unabhängig von ihrer sozialen, ökonomischen, kulturellen Herkunft und ihrem Wohnort.

Der Weg zum Ziel:

Der KECK-Atlas unterstützt als Monitoring- und Steuerungsinstrument die kommunale Praxis beim Einsatz von Ressourcen hin zu fairen Bildungs- und Entwicklungschancen.

Die Schritte auf dem Weg zum Ziel:

- Die Kommunen bündeln mit dem KECK-Atlas relevante Daten zu den Lebensbedingungen und Teilhabechancen von Kindern einer Kommune. Mit diesen Informationen schaffen sie Transparenz.
- Mit dem Bewusstsein, dass ungleiche Ausgangsbedingungen auch einen ungleichen Ressourceneinsatz notwendig machen, führen die Kommunen, unter Beteiligung vielfältiger Akteure vor Ort, einen datengestützten Diskurs.
- Die Kommunen nutzen die gewonnene Transparenz und den geführten Diskurs als Grundlage für ziel- und bedarfsorientierte Entscheidungen über Ressourcen und Angebote für Kinder und Jugendliche.

So arbeitet KECK: systematisch, integriert und kleinräumig

Je nachdem, wo Kinder wohnen, haben sie bessere oder schlechtere Entwicklungs-, Bildungs- und Gesundheitschancen. Wirk-sames kommunales Handeln für faire Teil-habechancen der Kinder kann entspre-chend nur gelingen, wenn es die jeweilige Situation vor Ort berücksichtigt. Daher beobachtet KECK systematisch, integriert und kleinräumig.

Systematisch

KECK macht Unterschiede innerhalb von Städten und Gemeinden sichtbar.

Die Grundlage für KECK sind ausgewählte aussagekräftige und in der kommunalen Praxis verfügbare Indikatoren. Sie charakterisieren die Lebenswelt der Menschen in ihrer Kommune und liefern Informationen zu ihren Teilhabebedingungen. Damit werden systematische Vergleiche innerhalb einer Kommune (Kreis, Stadt oder Gemeinde) im Zeitverlauf möglich.

Integriert

KECK betrachtet die Teilhabebedingungen der Bevölkerung aus verschiedenen Perspektiven.

Das Lebensumfeld wird zunächst durch die Zusammensetzung der Familienhaushalte nach ihrer familiären und sozialen Lage charakterisiert. Hinzu kommen kleinräumige Indikatoren zu wohnräumlichen Verhältnissen, zur Bildungssituation, zur gesundheitlichen Lage sowie Indikatoren zum lokalen Milieu, in dem die Menschen leben.

Die Lebenswirklichkeit von Kindern erfordert es, dass ihre soziale Lage, Bildung und Gesundheit nicht isoliert betrachtet werden, sondern zusammenhängend, also integriert, und von verschiedenen Res-sorts. KECK bietet hierfür ein ausgewähltes Spektrum an Indikatoren. Zudem sieht KECK erstmals vor, soziostrukturelle Informationen zum Lebensumfeld der Kinder mit institutionenbezogenen Informationen durch sogenannte Points of Interest (POIs) zu verknüpfen.

Kleinräumig

KECK setzt an einer kleinräumigen Beobachtung an, um die unterschiedlichen Ausgangssituationen für Menschen vor Ort sichtbar zu machen.

Die Segregation⁶ sozialer oder ethnischer Gruppen ist gerade bei Familienhaushalten in vielen Städten und Gemeinden zu beobachten. Für den KECK-Atlas bedeutet das, dass alle Daten kleinräumig vorliegen müssen oder aber für eine kleinräumige Ebene verfügbar gemacht werden können.

Um die Unterschiede zwischen den Stadtteilen und Quartieren sichtbar zu machen, gibt es im KECK-Atlas verschiedene Themenfelder und Indikatoren. Diese liefern ein differenziertes Bild der unterschiedlichen Lebenswelten von Kindern und ihren Familien in kreisfreien Städten, Landkreisen und kreisangehörigen Gemeinden; sie können beliebig erweitert werden.

KECK: mehr als ein Instrument

Im KECK-Atlas werden die Entwicklungs- und Teilhabechancen von Kindern vor dem Hintergrund der sozialen Ungleichheit betrachtet. Damit verknüpft sind Fragen der Handlungs- und Entscheidungsspielräume von Familien in prekären Lebenslagen sowie ihre Zukunftschancen. Es geht entweder um ganz persönliche oder soziale, von den Menschen im Umfeld geteilte Teilhabeziele. Die Forschung zu Armut bei Familien beispielsweise stellt immer wieder den Mangel an solchen Handlungs- und Entscheidungsspielräumen heraus.⁷ Mütter und Väter in prekären Lebenssituationen sind in vielen Lebensbereichen eingeschränkt. Sie haben kaum Wahlmöglichkeiten: weder, wo sie wohnen, noch, wo sie einkaufen, oder gar, auf welche Schulen sie ihre Kinder schicken und welche Freizeitangebote ihnen zugänglich sind. Diese Eltern belastet insbesondere die eigene Wahrnehmung, (vor allem) für ihre Kinder nicht handlungs- und wirkmächtig sein zu können – etwa nicht umziehen zu können, wenn ihnen die Nachbarschaft oder der Schulweg für ihre Kinder zu unsicher erscheint. Dies kann zu einem Gefühl von Ohnmacht führen und so weit gehen, dass kommunale Hilfsangebote als Verstärkung ebendieser Ohnmacht und als Kontrolle erlebt und abgelehnt werden (vgl. das Interview mit Sabine Andresen, S. 15).⁸

Vor diesem Hintergrund lässt sich nachvollziehen, dass der Anspruch, allen Menschen faire Teilhabechancen und Wahlmöglichkeiten zu garantieren, nur zu erfüllen ist, wenn die Wechselwirkungen einzelner Politik- und Verwaltungsbereiche berücksichtigt werden. In einem solchen Prozess sind sämtliche Institutionen und Personen angesprochen, die

⁶ Prozess, bei dem es innerhalb einer Kommune zu einer räumlichen Entmischung bestimmter Bevölkerungsgruppen kommt.

⁷ Sabine Andresen/Danijela Galic (2015): Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung. Eine Studie im Auftrag der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

⁸ Ebd.



KECK – Wissenstrias

Faktenwissen:

Jeder Bewohner einer Stadt meint, die „sozialen Brennpunkte“ zu kennen. Aber bestätigen die Fakten auch das Bauchgefühl? Fragen Sie zum Beispiel:

- Wodurch zeichnet sich die Bevölkerung im Stadtteil aus?
- Leben die meisten armen Kinder in den Plattenbausiedlungen am Rand der Stadt?
- Gibt es dort die meiste Unterstützung durch das Jugendamt (z. B. Hilfen zur Erziehung, Beratungsangebote, umfassende Betreuungszeiten für Kinder)?
- Wo leben die meisten Kinder?
- Wo wohnen wie viele Kinder im SGB-II-Bezug, mit Migrationshintergrund oder in alleinerziehenden Familien?
- Wie hoch ist die Jugendarbeitslosenquote in den einzelnen Sozialräumen?
- Ziehen Familien mit Kindern häufig aus einem Sozialraum in einen anderen?
- Wie ist die Altersstruktur in einem Sozialraum? Wie viele Kinder, Personen im erwerbsfähigen Alter und ältere Personen leben dort?

Institutionenwissen:

Keine Gemeinde fängt bei null an!
Eine Vielzahl von Initiativen und Angeboten besteht bereits und muss kein zweites Mal entwickelt werden.
Fragen Sie zum Beispiel:

- Welche Infrastruktur können die Bewohner in Anspruch nehmen? Welche Angebote nehmen sie tatsächlich wahr?
- Welche der (z. B. in der Sozialplanungskonferenz) definierten Handlungsfelder werden durch die Institutionen bereits bearbeitet? Wo sind Lücken?
- Wie viele Kitas, Schulen gibt es im Sozialraum? Was sind ihre konzeptionellen Schwerpunkte bzw. Arbeitsschwerpunkte?
- Welche Angebote bestehen darüber hinaus? Wer sind die Anbieter?
- Gibt es nicht-formalisierte Treffpunkte der Kinder und Jugendlichen?

Erfahrungswissen:

Neben der Datengrundlage und den bestehenden Angeboten ist es entscheidend, dass die Akteure vor Ort ihr Erfahrungswissen in die Diskussion und Interpretation einbringen. Fragen Sie zum Beispiel:

- Wie schildern die Bewohner ihren Bedarf an Unterstützung?
- Welche offiziellen und inoffiziellen Kooperationsstrukturen und Netzwerke gibt es im Sozialraum? Sind sie zuverlässig verankert?
- Bestätigen die Daten unsere Erfahrungen?
- Wo hätten wir warum andere Ergebnisse erwartet?
- Sind uns alle Angebote und Anbieter bekannt?
- Welche Kinder werden mit den Angeboten erreicht, welche nicht?
- Welche verlässlichen Kooperationsstrukturen gibt es?
- Gibt es Personen, sogenannte „Kümmerer“, die sich besonders für Kinder und Jugendliche einsetzen?
- Passen die Angebote zu den Ausgangslagen in einem Sozialraum?

einen Beitrag für faire Bildungs- und Teilhabechancen leisten können; das sind insbesondere Ämter aus den Bereichen

- Jugend,
- Soziales,
- Städtebau bzw, Stadtplanung,
- Arbeit,
- Familie,
- Bildung und Kultur sowie
- Gesundheit.

In den Sozialräumen kommen Vertreter und Vertreterinnen der Verwaltungsbereiche mit Praktikerinnen und Praktikern zusammen, darunter z. B.

- des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD),
- der Jugendförderung,
- der freien Träger,
- der Kitas und Schulen,
- der Glaubensgemeinschaften,
- der Sport- und Kulturvereine,
- des Gesundheitssektors (Ärzte, Therapeuten, Krankenversicherungen) sowie
- engagierte Bürgerinnen und Bürger.

„Mit dem KECK-Atlas erleben Kommunen eine ‚Demokratisierung von Daten‘. Das Instrument erleichtert vielen Akteuren die fachliche Auseinandersetzung mit der Situation in ihrem Stadtteil. Dadurch kann sich schrittweise eine neue Diskurskultur entwickeln.“

(Dietmar Jäkel, Herne)

Ihre Verbindung besteht zum einen über die räumliche Dimension (Kommunen, Gemeinden, Sozialräume, Nachbarschaften), zum anderen aber auch über die Menschen, denen sie im Alltag und bei der Arbeit begegnen. Den Kommunen kommt dabei sowohl eine planerische als auch eine steuernde Funktion zu: Neben ihrer Aufgabe, die allgemeine Daseinsvorsorge bereit- und sicherzustellen, sind sie auch Träger der öffentlichen Sozialhilfe sowie der Kinder- und Jugendhilfe. Um diese Funktionen gestalten zu können, benötigen die Akteure in den Kommunen kleinräumiges Datenmaterial zur Lebenslage von Kindern und eine transparente, leicht zugängliche Aufbereitung. Ist diese Voraussetzung erfüllt, kommen Akteure vor Ort ins Gespräch, bringen ihre praktischen Erfahrungen ein und können ihre Angebote stärker bedarfsbezogen ausrichten (vgl. Kapitel „KECK: Prozesse gestalten in Kommune und Sozialraum“ S. 61).

An dieser Stelle zeigt sich nun, dass KECK viel mehr ist als ein Instrument, ein Verwaltungsakt oder ein Projekt, welches mit den zeitlich begrenzten Mitteln der Projektsteuerung „abgearbeitet“ werden kann. Auf den ersten Blick mag das zwar so scheinen. Auf den zweiten Blick aber wird deutlich, dass mit KECK ein kommunaler Weg beschritten wird, auf dem sich die Akteure detailliert über Daten, Bedarfe und Ziele austauschen und sich nicht mehr nur mit vertrauten Antworten abfinden möchten. Der KECK-Wissenstrias unterstützt dabei.

Exkurs Wissenschaft: Armut als kommunale Herausforderung

KECK im Gespräch mit ...

... Prof. Sabine Andresen, Mit-Autorin der Studie „Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung“⁹



Die Kommunen ringen um eine bedarfsgerechte und passgenaue Unterstützungslandschaft von armen Familien. In Ihrer Studie schauen Sie mit den Augen von Eltern und Kindern, aber auch mit denen der Beraterinnen und Berater auf die kommunalen Unterstützungsangebote. Was, um in dem sprachlichen Bild zu bleiben, sticht ins Auge?

Aus Sicht der Beraterinnen und Berater in den Kommunen erschweren Zeitmangel, Personalwechsel, intransparente Verfahren und ein schlechtes Image der Behörde den Zugang zu und die Beratung von armen Familien. Wobei ich an dieser Stelle gleich klarstellen möchte, dass wir nicht allein von finanzieller Armut sprechen. Wenn Familien an die Grenzen ihres Handelns kommen, dann kapitulieren sie vor einem Problembündel, bestehend zum Beispiel aus Arbeitslosigkeit, Erkrankungen, beengtem Wohnraum, mangelnder Wertschätzung, Erschöpfung.

Sie zählen Arbeitslosigkeit als einen Aspekt unter mehreren auf. Ist er nicht der wichtigste?

Arbeitslosigkeit ist ein großes Problem, aber es sollte nicht blind machen für andere. Die kommunale Familien- und Sozialpolitik kümmert sich unseres Erachtens oft zu eindimensional um den Erwerbsstatus der Eltern. Dabei geraten andere Alltagsaspekte von Familien und insbesondere die der Kinder aus dem Blick. Für die vorliegende Studie haben wir zehn Dimensionen entwickelt, mit denen wir ein Konzept familiären Wohlbefindens abbilden können. Die monetäre Dimension spielt keine geringe Rolle, aber andere Dimensionen wie „Beziehungen und Netzwerke der Familie“, „Ideen vom ‚guten Leben‘“, „Freizeit und Erholung“ oder „Wohnung und Sicherheit in der Umgebung“ sind für das familiäre Klima, in welchem Kinder aufwachsen, ebenso relevant.

Was wünschen sich arme Familien von öffentlichen Unterstützungsstellen?

Zuallererst Anerkennung als Familie bzw. Wertschätzung für das, was sie leisten, um den Alltag angesichts ihrer prekären Lage aufrechterhalten zu können! Es hat uns wirklich erschreckt, zu erleben, wie bedürftige Familien lieber auf Unterstützung verzichten, als sich einer aus ihrer Sicht entwürdigenden Behandlung auszuliefern oder auch der Kontrolle durch Ämter. Einzelne Mütter und Väter machten in den Interviews deutlich, dass an dem Umgang mit ihnen verschiedene Maßnahmen gescheitert sind. Insofern handelt es sich zum einen um eine Herausforderung alltäglichen professionellen Handelns für Fachkräfte, mit der Angst vor Kontrolle seitens der Eltern und

⁹ Sabine Andresen ist Professorin für Sozialpädagogik und Familienforschung an der Goethe-Universität Frankfurt. Zu ihren Schwerpunkten gehören internationale Forschungen zu Kinderarmut sowie Forschungen zu Familien und deren Passung zu pädagogischen Institutionen. Sie ist u. a. Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen des Bundesfamilienministeriums. Zur Studie s. Fußnote 6.

ihrem Wunsch nach Anerkennung umzugehen. Zum anderen wiesen die Eltern in nahezu allen Interviews auf das in ihren Augen fehlende oder nur rudimentär vorhandene Verständnis der Fachkräfte in den Kommunen für ihre prekäre Lebenssituation hin.

In der Antwort auf die erste Frage haben Sie gesagt, dass auch die Beraterinnen und Berater selbst unter wenig günstigen Bedingungen arbeiten, um sich angemessen um das Problem-bündel von Familien kümmern zu können.

Ja, fehlende Ressourcen, Zeitdruck, eigene Stellenbefristung oder projektbezogenes Handeln, um nur einige Aspekte zu nennen, prägen fachliches Handeln. Die Fachkräfte in den Kommunen beklagen ihrerseits mangelnde Unterstützung von Vorgesetzten, sodass sie sich teilweise überfordert fühlen. Sie eint der Eindruck, als Expertinnen und Experten bei der Ausgestaltung von Maßnahmen und Angeboten, Verfahrensabläufen oder Steuerung nicht genügend einbezogen zu werden. Deshalb haben wir in dieser Studie deren Expertenwissen rekonstruiert und sichtbar gemacht. Aus ihrer Sicht sind zum Beispiel neue bürokratische Regelungen oft nicht genügend durchdacht.

Das ist eine Kritik, die auch von Familien in Unterstützungssystemen häufiger zu hören ist ...

... und dazu führen kann, dass Familien auf Distanz zu Unterstützungssystemen gehen und Maßnahmen und Angebote, wie bereits gesagt, nicht annehmen. Eine besondere Herausforderung stellt zum Beispiel die Gewährleistung von Gesundheitsmaßnahmen dar, da das Wohlbefinden in armen Familien

mit einer höheren Wahrscheinlichkeit als in anderen Familien beeinträchtigt sein kann.

Wenn wir jetzt den Bogen schlagen zur Eingangsfrage und aufgreifen, dass Kommunen um eine bedarfsgerechte und passgenaue Unterstützungslandschaft von armen Familien ringen: Was ist aus Ihrer Sicht zu tun?

In den Mittelpunkt kommunalen Handelns müssen Wohlbefinden und Teilhabechancen von Kindern rücken, die damit einhergehende Fürsorgearbeit von Eltern und deren multiple Herausforderungen. Wir konnten herausarbeiten, dass der Weg zu den Eltern erfolgreich über gute und nachhaltige Angebote für Kinder führt. Dann gewinnt man auch ihr Vertrauen in weitere, sie selbst betreffende Angebote. Das heißt: Notwendig sind Verfahren, um Bedarfe und Handlungsspielräume von Eltern und Kindern zu ermitteln. Alle Familien leiden übrigens darunter, dass sie extrem enge Handlungsspielräume haben, die es ihnen nicht möglich machen, ihre Kinder so zu unterstützen, wie es ihr Bild von Familie wünschenswert erscheinen lässt. Entgegen allen medial verbreiteten Vorurteilen weisen sich arme Familien durch Sorge um ihre Kinder aus. Auch für ein vermeintliches Desinteresse an Bildung konnten wir keine Ansatzpunkte finden; allerdings dafür, dass arme Familien mit Vorurteilen in Schulen zu kämpfen haben.

Wir sollten noch erwähnen, dass die Eltern in den Interviews begeistert und sichtlich stolz von ihren Kindern erzählten, deren Leidenschaften und Besonderheiten.

Das ist ein zentraler Aspekt. In dieser Zugewandtheit der Eltern zu ihren Kindern liegen entscheidende Zu-

gänge. Hier sehen wir die wesentlichen Ressourcen im Rahmen der sozialen und beratenden Arbeit mit Familien. Gleichzeitig sollten Kommunen zentrale Anlaufstellen, genügend Zeit, geringere bürokratische Hürden – etwa leicht verständliche Anträge und transparente Verfahren – und gleichbleibende Ansprechpartner oder funktionierende Übergaben vorhalten bzw. organisieren. Wenn Kommunen sich darauf konzentrieren, kann Unterstützung gelingen. Viele Städte und Kreise haben sich hier schon auf den Weg gemacht, auch das Verständnis für weniger projektbezogene, mehr kontinuierlichere Unterstützung steigt. Das ist ja auch sinnvoll, wenn man den Problemen nicht hinterherlaufen will.

Traditionen, Typen und Entscheider

In den vergangenen sieben Jahren, in denen bis heute 19 Kommunen mit KECK arbeiten, hat sich in den beteiligten Städten und Landkreisen ein breiter Konsens gezeigt, dass eine engere Zusammenarbeit und das Aufbrechen eines Denkens in Zuständigkeitsbereichen notwendig sind.

Die öffentliche Verwaltung hat sich in den letzten Jahren beachtlich bewegt. Sie wird vielfach als kundenfreundlicher wahrgenommen, ist bemüht, interne Abläufe zu verbessern, um effektiver und effizienter zu werden.¹⁰ Dies trifft jedoch in erster Linie für die Arbeit innerhalb der jeweiligen Fach-Säulen zu: Der Zusammenhang der Einzelbereiche, die Koordination der verschiedenen Leistungen über die Ämtergrenzen hinweg ist als Aufgabe längst nicht überall verortet.

Man kann sogar sagen: Je effektiver jeder Zuständigkeitsbereich für sich genommen arbeitet, desto schwieriger ist es, die Isolierung aufzubrechen und zu einer Abstimmung sowie zu Synergien zu kommen. Eigenlogiken und Abgrenzungstendenzen stehen einem echten Aufbruch allzu häufig im Weg – frei nach dem Motto „Never change a winning team“. Innovation, frische Ideen und Vorschläge entstehen so nicht. „Traditionen und Typen können Entwicklungen verhindern oder vorantreiben“, bringt Gesundheitsberichterstatter Ralf Menrad aus Duisburg seine Erfahrungen auf den Punkt.

¹⁰ In den Interviews mit armen Familien innerhalb der Studie von Andresen/Galic (vgl. Fußnote 6; S. 115) kommt diese kundenfreundliche Orientierung jedoch noch nicht zum Ausdruck. „Ich habe jetzt wieder eine Neue, die ist aber auch so gut wie nie erreichbar. Wenn ich mal irgendwas habe, dann muss ich schon über das Jugendamt gehen, weil erreichen tut man die Leute so gut wie überhaupt nie.“



Auf eine „voranbringende Tradition“ kann zum Beispiel die Stadt Glinde zurückgreifen. Im Gespräch auf S. 49 erläutert Stadtjugendpflegerin Angelika Thomsen: „Der KECK-Atlas passt zu einer Entwicklung, die in Glinde bereits in den 70er Jahren seinen Anfang nahm (...). Insgesamt sind wir sensibilisiert für die Belange der Menschen in unserer Stadt und sind es außerdem gewohnt, eine Vorreiterrolle zu übernehmen. Als die Kreise in Schleswig-Holstein in den 90er Jahren verpflichtet wurden, Jugendhilfeplanung zu machen, und sie dafür Daten generieren und sozialräumlich auswerten sollten, haben wir uns entschlossen, als Modellkommune von Anfang an dabei zu sein.“ Dagmar Schulz im Kreis Lüchow-Dannenberg verweist ebenfalls auf eine Entwicklung, die lange vor KECK ihren Anfang nahm: „Wir haben bereits vor 30 Jahren einen Verwaltungsmodernisierungsprozess eingeleitet. Wir wollten wegkommen von der ‚Schalterverwaltung‘, hin zu einer kundenorientierten Verwaltung. Heute verstehen wir uns als Bürgerkommune“ (S. 52). Beide Beispiele machen deutlich: Integrierte Sozialplanung braucht einen langen Atem, fortschrittliche Entscheider, ausreichend Ressourcen, kompetente Akteure und vor allem einen klaren Auftrag. Damit wird auch klar, dass sich, abhängig von der aktuellen Situation in den Kommunen, realistische Ziele der Arbeit mit dem KECK-Atlas ableiten lassen: Für Kommunen, die am Anfang stehen, gibt er wichtige Impulse zur Veränderung und Weiterentwicklung. Für erfahrene Kommunen, die bereits vernetzt und kooperativ arbeiten, ist eine integrierte Planung und Steuerung in Reichweite.

Der KECK-Atlas wertet nicht, sortiert nicht nach guten oder weniger guten Kommunen und spielt auch nicht eine integrierte Planung gegen eine Fachplanung aus. Er zeigt vielmehr, dass das eine nicht

ohne das andere gelingen kann. Bei den KECK-Netzwerktreffen wurde immer wieder deutlich, dass es in Verwaltungsabläufen punktuell einen Bedarf nach fortlaufenden thematischen und ressortübergreifenden Auswertungen von Daten gibt, die interdisziplinär genutzt werden können und so Schritt für Schritt zu einer integrierten Planung führen.

Praxistipp:

Der KECK-Atlas ist kein vom Verwaltungs- und Politikalltag losgelöstes Instrument. Deshalb sollten Sie bei den Zielen, die Sie mit dem KECK-Atlas verfolgen, auch das Arbeitsklima vor Ort, aktuelle Themen und Aufträge sowie den politischen Willen berücksichtigen. In den KECK-Kommunen hat sich gezeigt: Das Instrument entfaltet seine Wirkung in Abhängigkeit vom Entwicklungsstand der Kommune und dem Willen der Akteure zur Kooperation.

Man mag an dieser Stelle einwenden, dass es nur in der Jugendhilfe einen gesetzlich geregelten Auftrag zur Planung gibt. Jedoch können die rechtlichen Festlegungen auch auf die Sozialplanung übertragen werden.¹¹ KECK bietet in diesem Zusammenhang eine große Chance zur inhaltlichen Auseinandersetzung sowie zum Management kommunaler Prozesse. Wenn wegen besonderer Stressoren innovative Ansätze aus dem Blick geraten sind, ermöglicht KECK auch deren fachliche „Wiederbelebung“.

¹¹ Ebd., S. 35.

„Die Verwaltungsführung bedient sich der Sozialplanung in einem strategischen Steuerungsprozess. Sie stellt die notwendigen Ressourcen für die Sozialplanung zur Verfügung. Dazu gehören auch Mittel für das Sozialmonitoring und den Einsatz von Beteiligungsinstrumenten. Sie setzt den Rahmen, um unterschiedliche Fachplanungen unter dem Dach von Sozialplanung und darüber Entwicklungsplanung zu integrieren.“¹²
(Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen)

In jedem Fall spielen die inhaltliche wie auch die formale Steuerungsverantwortung zentraler Akteure eine entscheidende Rolle in den KECK-Kommunen. Wenn nach sieben Jahren KECK-Erfahrungen ein einheitliches Fazit gezogen werden kann, dann sicherlich jenes: Die für die Steuerung von KECK verantwortlichen Personen sollten Entscheidungsbefugnisse vorweisen können oder eng an einen Entscheider gekoppelt sein. „Wir mussten am Anfang (...) feststellen, dass eine normale Arbeitsgruppe ohne Entscheidungsbefugnisse nichts bringt“, bringen Petra Kairies und Detlef Möller im Gespräch ihre Erfahrungen für Gladbeck auf den Punkt (S. 44).

Insgesamt hat sich gezeigt, dass das Managen von Netzwerken und die Rückkopplung in die Kommunalverwaltung von den KECK-Kommunen sowohl als eine große Herausforderung als auch als Chance wahrgenommen werden. Und: Es ist vielerorts eine echte Pionierarbeit! Idealerweise schafft die Kommune die Voraussetzungen dafür, dass die notwendigen zeitli-

chen und personellen Kapazitäten mit entsprechenden Kompetenzen zur Verfügung stehen. Ebenso sorgt sie dafür, dass diese Arbeit als ein Prozess verstanden wird, der eines kontinuierlichen Managements innerhalb und zwischen den genannten Ebenen (Politik, Verwaltung, Sozialraum) bedarf.

Im Kreis Euskirchen etwa wurde KECK an das Kommunale Bildungs- und Integrationszentrum KoBIZ gekoppelt. Dort sind die Tätigkeitsfelder des Regionalen Bildungsbüros und des Kommunalen Integrationszentrums, der Integrationsbeauftragten sowie der Kommunalen Koordinierungsstelle einschließlich Sozialplanung und Sozialberichterstattung zusammengefasst. Sabine Sistig, Leiterin von KoBIZ, erläutert im Gespräch (S. 40): „Unsere Vision ist, dass alle Akteure im Kreis ein Zugriffsrecht auf die erhobenen Daten bekommen und wir außerdem in der Steuerung von einer dauerhaften und systematischen Beobachtung sozialer Entwicklungen und Probleme profitieren. Deshalb ist KECK auch bei KoBIZ angesiedelt.“

„Moderne Sozialplanung ist in einen Gesamtstrategischen Prozess eingebettet und ist damit mehr als die Summe isolierter Einzelprozesse. Sie ist lebenslagen- und wirkungsorientiert und basiert auf definierten Budgets (d. h., sie und ihre Ergebnisse sind finanziert). Moderne Sozialplanung ist sozialräumlich organisiert, transparent und bietet Mitwirkung an für alle Beteiligten (Wohnbevölkerung, Betroffene und Leistungserbringer).“¹³
(Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen)

¹² Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales (MAIS) des Landes Nordrhein-Westfalen (2012). Moderne Sozialplanung. Ein Handbuch für Kommunen, S. 31. www.mais.nrw.de/08_PDF/003/Handbuch_Sozialplanung_Endversion.pdf.

¹³ Ebd., S. 31.

So wirkt KECK ...

Für die 19 Kommunen, die mit KECK arbeiten, sind die Bedingungen, Ressourcen, Ziele, Organisationsstrukturen und Zeitverläufe jeweils unterschiedlich. Erfreulicherweise konnte dennoch beobachtet werden, dass die KECK-Arbeit zu einer neuen Aufmerksamkeit beiträgt: Die Auseinandersetzung mit KECK-Informationen bringt eine neue Sensibilität für die Zusammenhänge zwischen den räumlichen und sozialen Gegebenheiten und den Teilhabe- und Verwirklichungschancen der Bürgerinnen und Bürger. Im Einzelnen geht es um:

1. **Datensensibilität.** Das heißt: Es wird angegeben, dass die KECK-Arbeit zu einem größeren Bewusstsein für die Bedeutung von Daten beiträgt und das Interesse an Datenmaterial fördert.
2. **Raumsensibilität.** Das heißt: Es wird gesehen, dass die Arbeit mit KECK die Auseinandersetzung mit räumlichen Gegebenheiten und raumbezogenen Lebensbedingungen stärkt.
3. **Gerechtigkeitssensibilität.** Das heißt: Es wird wahrgenommen, dass mit KECK das Bewusstsein für eine ungleiche räumliche Verteilung von Angeboten der Bildung sowie von Wohn- und Freizeitmöglichkeiten etc. steigt. Die Auseinandersetzung mit ungleichen Lebens-/Ausgangsbedingungen wird ebenso befördert wie die Suche nach Möglichkeiten institutioneller Einflussnahme.
4. **Vernetzungssensibilität.** Das heißt: Es entsteht größere Bewusstheit darüber, wo die eigenen institutionellen Möglichkeiten an ihre Grenzen stoßen und weshalb institutions- und einrich-

tungsübergreifende Abstimmung und Zusammenarbeit hilfreich sein können.

Parallel zu dieser Sensibilität wächst in den KECK-Kommunen insgesamt für den eigenen Bereich das Bedürfnis nach tiefergehenden und für andere Zuständigkeitsbereiche nach breiteren Informationen. Die Suche nach mehr Informationen bzw. Daten wiederum fördert die Einbeziehung weiterer Akteure. Mit dieser im Laufe des Prozesses zunehmenden Kontextsensibilität gelingt aus sozialwissenschaftlicher Sicht ein bedeutender Schritt: Probleme von Menschen werden nicht vorschnell individualisiert. Kommunen und ihre vielfältigen Akteure innerhalb und außerhalb von Ämtern übernehmen mehr Verantwortung für die Bedingungen, unter denen Bürgerinnen und Bürger herausfordernde Lebenslagen meistern (müssen) oder scheitern.

Ob und wie weitreichend der KECK-Atlas innerhalb einer Kommune zur Sensibilisierung für ungleiche Lebensbedingungen beitragen kann, ist allerdings zunächst davon abhängig, welche Informationen welchen Akteuren zugänglich gemacht werden. Unabhängig ist auch, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Abstimmung und Zusammenarbeit einen eigenen Zugewinn erkennen; dieser kann sich auf die Ausgestaltung ihres Arbeitsauftrags beziehen, ebenso aber auch auf den eigenen Beitrag zur Verbesserung von Lebensbedingungen. Diese Voraussetzungen in den Blick zu nehmen und zu steuern, hängt zwar maßgeblich von den Personen in der Koordinierung-/Steuerungsverantwortung ab, aber auch von jedem einzelnen Akteur selbst.

KECK-Profile entwickeln und schärfen sich

Im Zuge der „Pionierarbeit“ zeichnete sich in den vergangenen Jahren mehr und mehr ab, dass die Kommunen in der Nutzung und Ausschöpfung des KECK-Atlas jeweils verschiedene „Spielarten“ entwickeln. Sie greifen interne Anliegen auf und folgen eigenen Vorstellungen und Interessen. Auch wenn der KECK-Atlas von Kommunen z. B. sehr wohl mit Blick auf zukünftige kommunale Entwicklungen herangezogen wird, bleibt die Art und Weise, wie kommunale Akteure dies konkret in Angriff nehmen und verfolgen, höchst individuell.

Mit diesem hohen Individualitätsgrad der KECK-Nutzung eröffnet sich ein breites Spektrum an Erfahrungen, wie die Gespräche analog zu den Kommunen-Porträts (ab S. 31) zeigen. Die Spannweite der Handhabung von KECK reicht hier von „KECK als Tool zur Datensammlung“ bis hin zur Einrichtung einer „Strategiegruppe Integrierte Sozialplanung“ – wie zum Beispiel in der Stadt Gladbeck, wo sich die Strategiegruppe bereits mit Handlungsanforderungen und Maßnahmen befasst. Dort kommen Amtsleiter, Fachplaner und die Statistikstelle in einem Sechs-Wochen-Rhythmus zusammen und legen u. a. fest, wer bis wann welche „Hausaufgaben“ zu erledigen hat.

Trotz der insgesamt großen Unterschiede zwischen den 19 KECK-Kommunen konnte das Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) der Universität Duisburg-Essen, das mit der Evaluation der Arbeit mit dem KECK-Atlas in den Kommunen beauftragt war, Gemeinsamkeiten ausmachen. Diese liegen etwa darin,



das alle Akteure motiviert sind durch die Aussicht auf mehr und verlässlichere Informationen über ihre Stadt, deren Bevölkerung und deren Versorgungsstrukturen.

Mit diesem Wunsch nach Informationszugewinn lassen sich die KECK-Kommunen generell auf einen Prozess ein, der auf eine Erweiterung bzw. Ausdehnung des Indikatorensystems, des Beteiligtenkreises und des Innovationsgehalts gerichtet ist. Das jeweils eigene Profil dieses Prozesses entwickelt und schärft sich mit der Ausdehnung und mit den spezifischen kommunalen Interessen. Zum Beispiel besteht in Duisburg der Wunsch nach einer georeferenzierten Darstellung von Gesundheitsdaten, mit dem Ziel, eine niedrigschwellige Gesundheits- und Ernährungsberatung aufzubauen. Dagegen schaut man in Amberg gezielt auf die Interessen von Jugendlichen, erhofft sich sozialräumliche Anhaltspunkte zum Aufbau von Familienstützpunkten und Hinweise darauf, ob die Bezirke des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD) möglicherweise neu zugeschnitten werden müssen.

Die Evaluation durch das ISSAB zeigt, dass noch keine KECK-Kommune an den Punkt gelangt ist, dass als Folge einer integrierten Berichterstattung bereits bereichsübergreifende Planungen begonnen haben oder gar abgestimmte Maßnahmen umgesetzt werden. Dies mag für den einen oder anderen enttäuschend sein, lässt aber das Verständnis dafür wachsen, dass Kommunen eher schwergängige Tanker als wendige Segelschiffe sind – mit allen damit verbundenen Vor- und Nachteilen.

Wie aber „kann es gehen“? Auf dem Fachtag „Integrierte Berichterstattung“ des Thüringer Ministeriums für Soziales, Familie und Gesundheit wurde als Voraussetzungen für integrierte handlungsrelevante Sozialberichte – als notwendige Vorstufe für daraus abgeleitete Maßnahmen – festgehalten:

Integrierte Sozialberichterstattung gelingt,

- wenn es eine parlamentarische Entscheidung als Voraussetzung zum Start der Berichterstattung gibt,
- wenn die im Rahmen der Berichterstattung entwickelten Ziele kontinuierlich parlamentarisch kontrolliert werden und es möglich ist, Ziele aufgrund neuer Fakten weiterzuentwickeln, und
- wenn die Bereitschaft aller Akteure besteht, alle relevanten Daten über die üblichen Zuständigkeitsgrenzen hinaus und damit die Erkenntnisse der Fachplanungen zu nutzen.¹⁴

¹⁴ Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit (2013): Fachtag „Integrierte Berichterstattung“, 18.09.2013. http://www.fh-erfurt.de/soz/fileadmin/SO/Dokumente/Lehrende/Fischer_Joerg_Prof_Dr/Tagung_Berichterstattung_2013/Zusammenfassung_Workshop_Datenverwendung.pdf [21.7.2015].

Warum eigentlich KECK?

Herausforderungen und Trends moderner Kommunen

„Hinter der Einsicht, dass eine Schnittstellen überwindende Sozialraumplanung notwendig ist, steht (mittlerweile) die Überzeugung, dass die komplexen, miteinander zusammenhängenden ‚Realitäten‘ vor Ort – bauliche/städtebauliche, wirtschaftliche, soziale, kulturelle und Umweltbelange in ihren Interdependenzen – auf der Verwaltungsebene nicht mehr sektoral, also unabhängig voneinander, ‚bearbeitet‘ werden sollten. Vielmehr geht es darum, auch in der Verwaltung die Schnittstellen zwischen diesen Bereichen in den Blick zu nehmen, was nur mit einem ressort- bzw. ämterübergreifenden Ansatz möglich ist.“¹⁵

(Bundestransferstelle Soziale Stadt)

¹⁵ Bundestransferstelle Soziale Stadt (2014): Statusbericht Soziale Stadt 2014. Berichtszeitraum 2009–2014. http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/SharedDocs/Publikationen/StBauF/SozialeStadt/StatusberichtProgrammSozialeStadt2014.pdf?__blob=publicationFile&v=5 [21.7.2015].

„Zusammenfassend und sehr verkürzt kann die moderne Verwaltung heute wie folgt beschrieben werden: Sie ist an Wirkungen und optimierten Prozessen ausgerichtet. Sie betreibt ein exzellentes, kundenorientiertes, verwaltungsübergreifendes, multimediales Frontoffice. Die eigentliche Produktion der Leistungen im Backoffice erfolgt zukünftig häufiger gemeinsam mit Netzwerken und Verbänden (...) unter Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger, gemeinsam oder arbeitsteilig mit anderen Verwaltungsebenen oder privaten Partnern.“¹⁶
(Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen)

„Die Städte brauchen (...) Hilfe und Unterstützung, um die bestehenden und zukünftigen Anforderungen bewältigen zu können. Dies gilt auch für die Kinder- und Jugendhilfe. Es darf nicht sein, dass sich die Chancen eines Kindes, in seiner Entwicklung gefördert und unterstützt zu werden, danach richten, wo es geboren ist.“¹⁷
(Verena Göppert, Beigeordnete für Arbeit, Jugend, Gesundheit und Soziales des Deutschen Städtetages)

In seinem Papier zur integrierten Sozial- und Finanzplanung greift der **Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V.** verschiedene KECK-relevante Punkte auf:

„Vor dem Hintergrund der strukturellen Finanzkrise und steigender Sozialausgaben müssen die Kommunen insbesondere den sozialen Folgen zunehmender Verarmung und gesellschaftlicher Trennung (Segregation) in ihren Orts- und Stadtteilen entgegenwirken (...)“¹⁸ (Seite 3).

„Sozialplanung in den Kommunen ist die politisch legitimierte, zielgerichtete Planung zur Beeinflussung der Lebenslagen von Menschen, der Verbesserung ihrer Teilhabechancen sowie zur Entwicklung adressaten- und sozialraumbezogener Dienste, Einrichtungen und Sozialleistungen in definierten geografischen Räumen (Sozialraumorientierung) (...). Sie geht über die dem Sozialwesen direkt zuzuordnenden Leistungen, Maßnahmen und Projekte hinaus“¹⁹ (Seite 4).

Die Verbindung von Sozial- und Finanzplanung zielt dabei auf die „Verbesserung der Lebenslagen und Teilhaberechte sowie -chancen der Menschen durch eine zielgenaue Ressourcenplanung“ ab²⁰ (Seite 5).

¹⁶ MAIS 2012 (s. Fußnote 10), S. 30.

¹⁷ Verena Göppert: „Kinder- und Jugendhilfe steht für Gerechtigkeit.“ In: Forum Jugendhilfe 2/2014, S. 16.

¹⁸ Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (2011): Eckpunkte für eine integrierte Sozial- und Finanzplanung in Kommunen. <https://www.deutscher-verein.de/de/empfehlungen-stellungnahmen-2011-eckpunkte-fuer-eine-integrierte-sozial-und-finanzplanung-in-kommunen-1-1543,267,1000.html> [20.7.2015]

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

KECK-Atlas: Schritt für Schritt



Voraussetzungen zur Nutzung: inhaltlich und technisch

Kommunen, die mit dem KECK-Atlas arbeiten möchten, schließen mit der Bertelsmann Stiftung als Betreiberin der Plattform www.keck-atlas.de eine Nutzungsvereinbarung.²¹ Darin sind die Rechte und Pflichten von Kommune und Bertelsmann Stiftung eindeutig beschrieben. Je nach kommunaler Zielsetzung macht es Sinn, einen politischen Beschluss herbeizuführen, der der Verwaltung einen klaren Auftrag zur Arbeit mit dem KECK-Atlas erteilt. Eine entsprechende Vorlage finden Sie auf der KECK-Website. Nach Vertragsschluss erhält die Kommune einen spezifischen, passwortgeschützten Zugang zur Plattform. Die Arbeit mit dem Instrument kann direkt im Anschluss beginnen.

Zu den technischen Voraussetzungen: Der KECK-Atlas ist für die Nutzung mit verschiedenen Browser-Typen geeignet. Allerdings basieren die Browser je nach Version auf einem unterschiedlichen Entwicklungsniveau, sodass der KECK-Atlas und einzelne Funktionen nicht immer einwandfrei zur Verfügung stehen. Deshalb sollte sichergestellt werden, dass für mindestens einen der genannten Browser auf eine aktuelle Version zugegriffen werden kann:

- Mozilla Firefox ab Version 30
- Internet Explorer 9, 10, 11 und Edge
- Google Chrome ab Version 40

Beim KECK-Atlas handelt es sich um eine Online-Anwendung – aufwendige Programme sind zur Nutzung daher nicht notwendig. Die folgenden gängigen Anwendungen sollten Ihnen dennoch zur Verfügung stehen:

- Microsoft Excel
- Microsoft Word
- Adobe Reader

Darüber hinaus basieren die Kartendarstellungen auf einem „Shape“-Format; dieses ist in den Grünflächen- oder Katasterämtern bekannt. Die Karten-Informationen können im genannten Format für verschiedene räumliche Ebenen gebündelt als zip-Datei zur Verfügung gestellt werden. Dahinter verbirgt sich eine adressgenaue, grenzbezogene Einteilung des kommunalen Gebiets. Ändern sich die Gebietsbezüge für die Kommune und ihre Sozialräume nicht, müssen die Shape-Dateien erfahrungsgemäß nur einmalig zu Beginn der Arbeit mit dem KECK-Atlas bereitgestellt werden.

Beim KECK-Atlas wird zwischen einem öffentlichen und einem internen Bereich unterschieden. Im internen Bereich erarbeiten registrierte KECK-Kommunen ihre jeweils eigene Nutzung des KECK-Atlas, nur sie haben Zugriff auf die Daten und Inhalte. Erst wenn die Daten für den öffentlichen Bereich freigegeben sind, kann auch die Öffentlichkeit darauf zugreifen. Der öffentliche Bereich steht dann allen Nutzern frei zugänglich zur Verfügung. So können auch interessierte Bürgerinnen und Bürger, Träger und institutionelle Vertreter, Journalisten etc. Einblick in die Arbeit mit dem KECK-Atlas nehmen bzw. ihre Arbeit mit Daten unterlegen und bedarfsbezogen handeln.

²¹ Vgl. Anhang.

Nutzerrollen und Administratoren

Im internen Bereich des KECK-Atlas können die Kommunen verschiedene Nutzerrollen zuteilen. Vorangegangen ist zunächst die Entscheidung, wem in der politischen Landschaft und auf der Verwaltungsebene Zugang zum KECK-Atlas gewährt wird. Die Differenzierung der Nutzerrollen dient dabei vor allem der Übersicht, wer aktiv mit den Daten arbeiten muss und wer sie lediglich einsehen will.

KECK-Kommunen unterscheiden zwischen drei Nutzerrollen:

- Ein **Kommunen-Administrator** verwaltet den spezifischen kommunalen KECK-Zugang: Er kann sowohl Informationen/Daten bearbeiten als auch weiteren Nutzern Zugang gewähren. Ihnen teilt er entweder das Recht eines KECK-Administrators oder das eines KECK-Nutzers zu.
- Ein **KECK-Administrator** kann die kommunalen Daten anlegen, bearbeiten, löschen und freigeben; das schließt das Hinzufügen und Ändern von Indikatoren und Werten, räumlichen Ebenen, Datenschichten, POIs sowie Lesezeichen mit ein. Diese Rolle sollte vor allem Daten-affinen Mitarbeitern zugewiesen werden. Unter den KECK-Administratoren ist die Festlegung klarer Bearbeitungsschleifen notwendig, um ein Überschreiben der Daten zu verhindern. Es ist auch möglich, Mitarbeitern nur für einzelne Themenbereiche das Recht an der Datenbearbeitung zu erteilen.
- Ein **KECK-Nutzer** kann auf die spezifischen kommunalen Daten im internen Bereich zugreifen, sie einsehen und in unterschiedlichen Dar-

stellungsweisen nutzen. Verändern oder bearbeiten kann er die hinterlegten Informationen nicht.

Karten, Tabellen, Diagramme und noch mehr

In allen KECK-Kommunen wird immer wieder hervorgehoben, wie verständlich und optisch attraktiv Daten im KECK-Atlas visualisiert werden können. Die Aufbereitung der Daten ist häufig eine ganz entscheidende Komponente, wenn es darum geht, Politik und Kooperationspartner für die inhaltliche Arbeit mit den generierten Daten zu gewinnen. Folgende Darstellungsformen sind möglich:

In der **Kartenansicht** können Kommunen leicht verständlich und plakativ einzelne Indikatoren visualisieren. Dazu wählen Sie den gewünschten Kartenhintergrund und eine Kennzahl aus. Weitere Kennzahlen werden in Form von Säulen darübergelegt, sodass auch die Betrachtung mehrerer zusammenhängender Indikatoren möglich ist. Mit Hilfe der Exportfunktion in den Formaten .svg und .jpg sowie als PDF-Dokument sind die Karten druckfähig und können als Grundlage für kommunale Berichte verwendet werden.

Daten und ihre Sicherheit

Institutionen, soziale Dienste und Angebote können in Form von **Points of Interest (POIs)** adressgenau in der Karte dargestellt werden. So wird auf einen Blick sichtbar, wo sich bestimmte Angebote (z. B. Kitas, Spielplätze, Jugendzentren) befinden. Ergänzende Hintergrundinformationen (z. B. Öffnungszeiten, Zielgruppe, Website) eröffnen zudem die Möglichkeit, sich über diese Angebote genauer zu informieren.

In der **Tabellenansicht** können verschiedene Indikatoren übersichtlich für die einzelnen Sozialräume online dargestellt werden. Mit der Exportfunktion in Microsoft Excel können die Daten außerdem weiterbearbeitet werden. Darüber hinaus können beliebig viele KECK-Indikatoren in Säulen-, Balken- oder Streudiagrammen dargestellt werden. Beim Export kann zwischen den Formaten .png, .jpg, .svg oder .pdf gewählt werden. Liegen für einen Indikator Daten aus mehreren Jahren vor, können mit Hilfe eines Liniendiagramms auch zeitliche Entwicklungen dargestellt werden.

Hilfreich: Einige Zusatzfunktionen erleichtern kommunalen Mitarbeitern das datenbezogene Arbeiten im Verwaltungsalltag. Mit Hilfe von Gebietsberichten können sie für bis zu drei Sozialräume alle hinterlegten Daten übersichtlich nebeneinanderstellen. Durch das Setzen von Lesezeichen können sie außerdem verschiedene Kennzahlen und Darstellungsformen kombinieren, mit Interpretationstexten ergänzen und der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen. Das vereinfacht die Informationsweitergabe an Dritte, die gegebenenfalls wenig Erfahrung mit internetbasierter Recherche haben und an konkreten, themenbezogenen Daten interessiert sind.

KECK-Kommunen verwenden im KECK-Atlas ausschließlich für Räume oder Institutionen aggregierte, also zusammengefasste Daten. Personenbezogene Daten hingegen sollten aus Sicherheitsgründen nur innerhalb einer geschlossenen Statistikstelle einer kreisfreien Stadt oder eines Gebietsrechenzentrums innerhalb eines (Land-)Kreises aufbereitet und verwendet werden. Um zusätzlich Rückschlüsse auf einzelne Bürgerinnen und Bürger auszuschließen, sollten unter einer Anzahl von drei die Werte immer mit dem Kürzel „k. A.“ für „keine Angabe“ versehen werden. Bei Anfragen zu räumlichen Daten führen die entsprechenden Stellen (z. B. Bundesagentur für Arbeit) diesen Anonymisierungsschritt ohnehin durch.

Der KECK-Atlas ist ein Instrument der Bertelsmann Stiftung. Die stiftungseigenen Websites werden durch einen Server der Firma iquer mit Sitz in Paderborn betrieben. Die Website www.keck-atlas.de wird in diesem Rahmen auf einem separaten Server betrieben. Das Rechenzentrum mit Standort in Frankfurt am Main ist datenschutztechnisch abgesichert.

Die individuellen Zugänge der kommunalen Anwender sind passwortgeschützt. Sie sollten in regelmäßigen Abständen geändert werden und aus mindestens acht Zeichen bestehen; dabei sollte eine zufällige Kombination aus Groß- und Kleinschreibung, Sonderzeichen und Ziffern gewählt werden. Das Passwort sollte nicht als Notiz aufbewahrt oder mit Dritten geteilt werden.

Vier Tipps zum Datenschutz

1. Bevor Sie Daten aus bestehenden Quellen und Datensätzen in den KECK-Atlas integrieren oder veröffentlichen, prüfen Sie als KECK-Administrator/-in Inhalte und Werte auf ihre Richtigkeit.
2. Personenbezogene Daten unterliegen besonderen Datenschutzbedingungen: Werte von 0 bis 3 sollten nicht genutzt oder veröffentlicht werden, da bei ihnen ein Rückschluss auf einzelne Personen möglich sein kann.
3. In diesem Fall können Sie den Wert in den jeweiligen Sozialräumen mit „k. A.“ für „keine Angabe“ versehen oder den Indikator aggregiert auf einer übergeordneten räumlichen Ebene (z. B. Gesamtstadt) darstellen.
4. Verfahren Sie genauso mit Quoten bzw. Anteilen, die aus den absoluten personenbezogenen Daten gezogen werden können und die Möglichkeit der Rückberechnung bieten können.

Daten und räumliche Ebenen

Eine in der kommunalen Praxis einheitliche Definition zur räumlichen Untergliederung gibt es nicht. Dafür sind die Zielsetzungen, die praktischen Herangehensweisen, die verfügbaren Datengrundlagen und/oder die gewachsenen statistischen Raumeinheiten zu unterschiedlich. Die Sozialraumbeobachtung mit KECK zielt jedoch gerade darauf ab, Verwaltung und Politik eine möglichst präzise räumliche Analyseebene zu liefern, auf deren Grundlage Maßnahmen und Strategien ansetzen können. Deshalb sind Abstimmungsprozesse unumgänglich. Hilfreich ist eine Abgrenzung von Gebietseinheiten, die sich sowohl an der sozialen Zusammensetzung der Nachbarschaften als auch an der baulichen Ausgangssituation sowie an wohnungsmarktspezifischen Kriterien orientiert.

Die sozialräumliche Beobachtung mit KECK setzt zudem voraus, dass für die gewählte Beobachtungsebene entsprechende Datengrundlagen zu einem für die Kommune vertretbaren Aufwand verfügbar sind und dass die Anforderungen des Datenschutzes erfüllt werden (d. h., dass die Untergrenze einer räumlichen Beobachtungseinheit nicht unter 50 Kinder einer altersbezogenen Beobachtungsgruppe liegen sollte).

Um mit einem integrierten Monitoring zu beginnen, sollten sich die verschiedenen Verwaltungsbereiche auf eine einheitliche Raumzuordnung einigen; das verringert den Aufwand bei der Datenbeschaffung und -aufbereitung. Empfehlenswert ist eine Einwohnerzahl von 10.000 bis 15.000 Einwohnern. Bei dieser Größe sind Anonymität und statistische Validität in der Regel gewährleistet.

Im KECK-Atlas kann eine Vielzahl an räumlichen Ebenen (z. B. Sozialräume, Gemeinden, Landkreise) dargestellt werden. Einige Kommunen können Daten sehr kleinräumig zuschneiden und erhalten so ein noch detaillierteres Bild der sozialen Lage der Bevölkerung. Hier sollte darauf geachtet werden, dass kleinere Einteilungen sich innerhalb der Grenzen eines Sozialraums befinden und problemlos aggregiert werden können. Auch das erspart Arbeit bei der Datenbeschaffung und -aufbereitung.

Indikatoren: Auswahl, Struktur und Quellen

Eine Vielzahl an Indikatoren (etwa 300) wurde in einem Workshop mit kommunalen Vertretern aus den Bereichen Statistik, Jugend, Bildung und Soziales im Jahr 2012 diskutiert. Davon wurde eine Auswahl an aussagekräftigen sowie zur Verfügung stehenden oder leicht zu beschaffenden Indikatoren getroffen und im „KECK-Indikatorenset“ gebündelt.²² Vorrangiges Ziel ist es, das Aufwachsen, die Bildung und die Teilhabe von Kindern innerhalb einer Kommune umfassend zu beschreiben – wobei ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Aufwand und Nutzen bestehen sollte.

Das Indikatorenset kann von den KECK-Kommunen als Grundlage für den Aufbau ihrer Indikatorensets genutzt, aber auch beliebig erweitert werden. Besteht bereits ein anderweitig abgestimmtes Indikatorenset, kann auch dieses im KECK-Atlas verwendet werden. Werden in einer Kommune andere thematische

Schwerpunkte gesetzt, können auch andere Indikatorensets zu Grunde gelegt werden.

Um eine eindeutige Identifikation sowie eine spezifische Analyse und Interpretation einzelner Indikatoren zu ermöglichen, sind bestimmte Hintergrundinformationen relevant; diese müssen im KECK-Atlas für den jeweils einzelnen Indikator verpflichtend hinterlegt werden. Darüber hinaus gibt es Felder, die von den Kommunen freiwillig genutzt werden können. Die indikatorenbezogenen Informationen gelten für verschiedene Jahre und räumliche Ebenen.

Im KECK-Atlas ist es möglich, beliebige Datenquellen zu verarbeiten, etwa Kennzahlen der amtlichen Statistik oder Daten aus wiederkehrenden Verwaltungsprozessen. Bedingung ist, dass die Kommune über die entsprechenden Rechte zur Veröffentlichung verfügt, die jeweilige Datenquelle benennt und nicht gegen Datenschutzvorschriften verstößt. Kleinräumige Daten der Bundesagentur für Arbeit können auf Basis eines eindeutigen Straßenrasters bei der jeweils zuständigen Regionalstelle kostenpflichtig bezogen werden. Das gilt auch für Kommunen ohne abgeschottete Statistikstelle, die dann anonymisierte Auswertungen erhalten.²³

²² http://www.keck-atlas.de/uploads/tx_jpdnloads/130405_Kommunale_Indikatorenbeschreibung.pdf

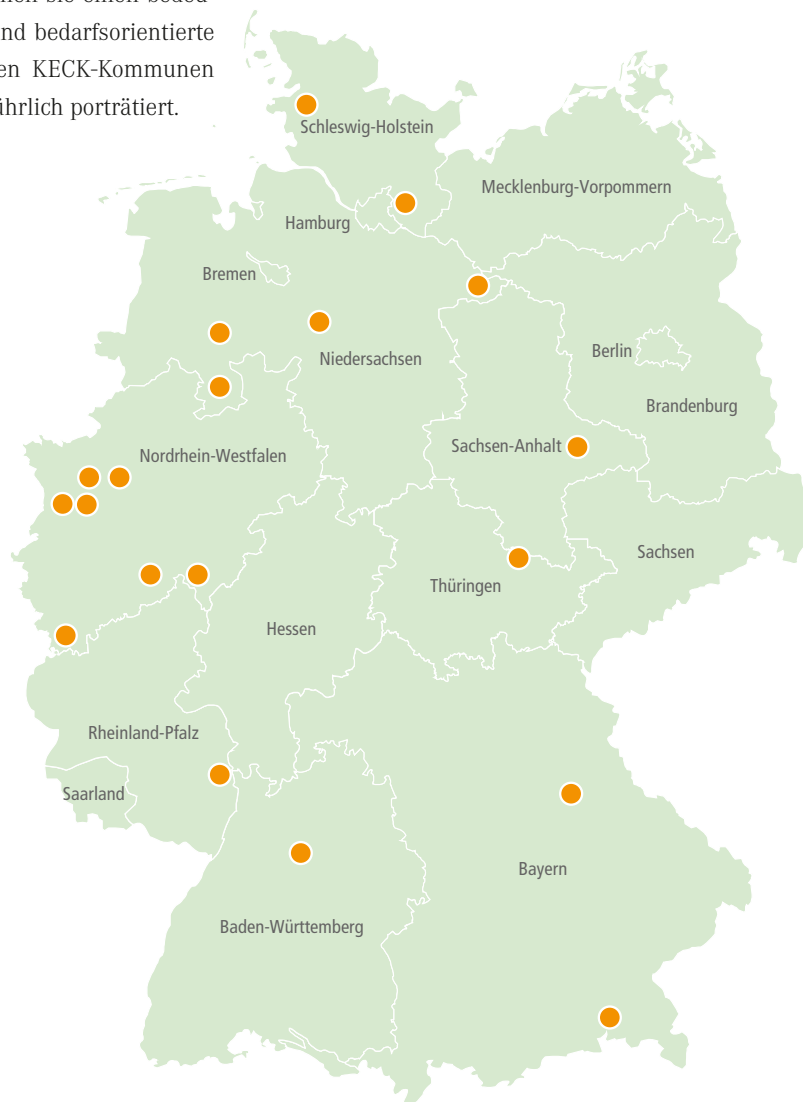
²³ Bundesagentur für Arbeit (2012): Statistik. Übermittlung statistischer Daten in kleinräumiger Gliederung an Bund, Länder und Kommunen. Version 3.0.

KECK: ganz praktisch



19 Kommunen sind KECK

Insgesamt 19 Kommunen haben sich bisher bundesweit auf den Weg gemacht, mit dem KECK-Atlas eine integrierte Berichterstattung auf der Ebene der Sozialräume aufzubauen. Damit gehen sie einen bedeutenden Schritt Richtung ziel- und bedarfsorientierte Planung und Steuerung. Sieben KECK-Kommunen werden in diesem Kapitel ausführlich porträtiert.





KECK im Gespräch mit ...

... Sibylle Vinzens, Jugendhilfeplanerin der Stadt Amberg



Amberg ist eine relativ neue KECK-Kommune und KECK-Leuchtturm für Bayern ...

Vinzens: Ja, dafür ging es bei uns aber auch sehr schnell (lacht). Wir hatten in kurzer Zeit bereits zehn Indikatoren veröffentlicht.

Wie kam KECK nach Amberg?

Vinzens: Unsere Bürgermeisterin Brigitte Netta gab im Frühjahr 2014 den Impuls. Wir fanden die Möglichkeit, mit einem Online-Atlas Aussagen zur sozialen Lage, zum Bildungsstand und zur Gesundheit von Kindern unserer Stadt machen zu können, sehr spannend; zumal die Stadt Amberg kurz vorher beschlossen hatte, Jugendhilfeplanung nicht mehr extern zu vergeben, sondern ins eigene Haus zu holen. Nach dem Impuls im Frühjahr wurde Anfang Juli schon der Vertrag mit der Bertelsmann Stiftung geschlossen, im Oktober lud unser Oberbürgermeister Michael Cerny die Ämter und Referate sowie externe Kooperationspartner zu einem gemeinsamen Gespräch mit der Stiftung ein, im Februar 2015 bekamen wir eine technische Einweisung, und im April konnten wir bereits, wie gesagt, die ersten zehn Indikatoren freischalten.

Ein rasanter Fahrplan ...

Vinzens: Fairerweise muss man dazu sagen, dass wir dank der Sozialraumanalyse aus dem Jahr 2010 bereits auf eine Einteilung in elf Planungsräume zu-

rückgreifen konnten. Diese Räume mussten wir nicht erst neu definieren. Außerdem klappt die Zusammenarbeit mit den beteiligten Ämtern – das sind bei uns bisher Bauamt, Einwohnermeldeamt, Sozialamt und Jugendamt – hervorragend. Die Kolleginnen und Kollegen unterstützen mich bei allem, was ich brauche, und pflegen Daten zum Teil auch selbst ein.

Der inhaltliche Fokus in Amberg liegt auf der Jugendhilfeplanung.

Vinzens: Genau. KECK passt sehr gut zu der Entwicklung, die Amberg sich im Kinder- und Jugendbereich, aber auch insgesamt zur Unterstützung von Familien vorgenommen hat. Im Rahmen des bayrischen Förderprogramms Familienstützpunkte bauen wir zum Beispiel wohnortnahe Kontakt- und Anlaufstellen für Familien auf. Von der Auswertung der KECK-Daten erhoffen wir uns Anhaltspunkte, wo solche Anlaufstellen sinnvoll sind, und können auf dieser Grundlage mit den Trägern sprechen.

Ein anderes Beispiel: Zurzeit läuft noch zusammen mit dem Landkreis Amberg-Weizsach und in Kooperation mit den Schulen eine Online-Umfrage unter Jugendlichen. Wir möchten wissen, was Jugendliche sich für ihre Freizeit wünschen, wo sie sich aufhalten, wie und wo sie ihre Freizeit verbringen. Uns ist an einer breiten Wahrnehmung von jugendlichen Interessen gelegen, unabhängig von Einzelinitiativen, die sich selbstständig an uns wenden.



Stadt Amberg	Daten
Bundesland	Bayern
Status der Gemeinde	kreisfrei
räumliche Analyseebene	11 Planungsräume
Einwohnerzahl	42.328*
Kinderzahl 3- bis 6-Jährige	1.315*
Kinder unter 15	5.500*
Wo ist KECK angesiedelt?	Referat für Jugend und Soziales, Stadtjugendamt, Jugendhilfeplanung
Ziele bei der Nutzung des KECK-Atlas	<ul style="list-style-type: none"> • Vorhandene Sozialraumanalyse fortschreiben und erweitern • Datenbasis für Jugendhilfeplanung bereitstellen
Ansprechpartnerin	Sibylle Vinzens Jugendamt, Jugendhilfeplanung Telefon 09621 10849 E-Mail sibylle.vinzens@amberg.de
* Einwohnermelderegister, Stand 1.1.2015	

Am Anfang der Arbeit mit KECK sind viele Kommunen mit dem Generieren und Aufbereiten der Daten beschäftigt. Wie ist das bei Ihnen?

Vinzens: Das ist auch bei uns so. Allerdings haben wir bereits die ersten Informationen ausgewertet. Wir kennen zum Beispiel den Anteil der Kinder und Jugendlichen in den verschiedenen Planungsräumen und die Verbreitung der Räume für Erholung und die Spielplatzgelände.

Hat Sie bei der Auswertung etwas überrascht?

Vinzens: Nicht so sehr, aber die „gefühlte“ Situation hat sich auch nicht unbedingt überall bestätigt. So

finden wir heraus, dass in einem als überaltert wahrgenommenen Stadtteil der dritthöchste Anteil aller Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahre lebt und dass insgesamt 50 Prozent aller unter 15-Jährigen in drei Planungsräumen wohnen. Das ist natürlich interessant, wobei wir uns auch die tatsächlichen Zahlen anschauen, damit die Dimensionen konkreter werden. Am KECK-Atlas schätze ich sehr, dass wir alle Zahlen sehr schön visuell aufbereiten und Kollegen und Politikern, zum Beispiel in Stadtratssitzungen, anschaulich präsentieren können.

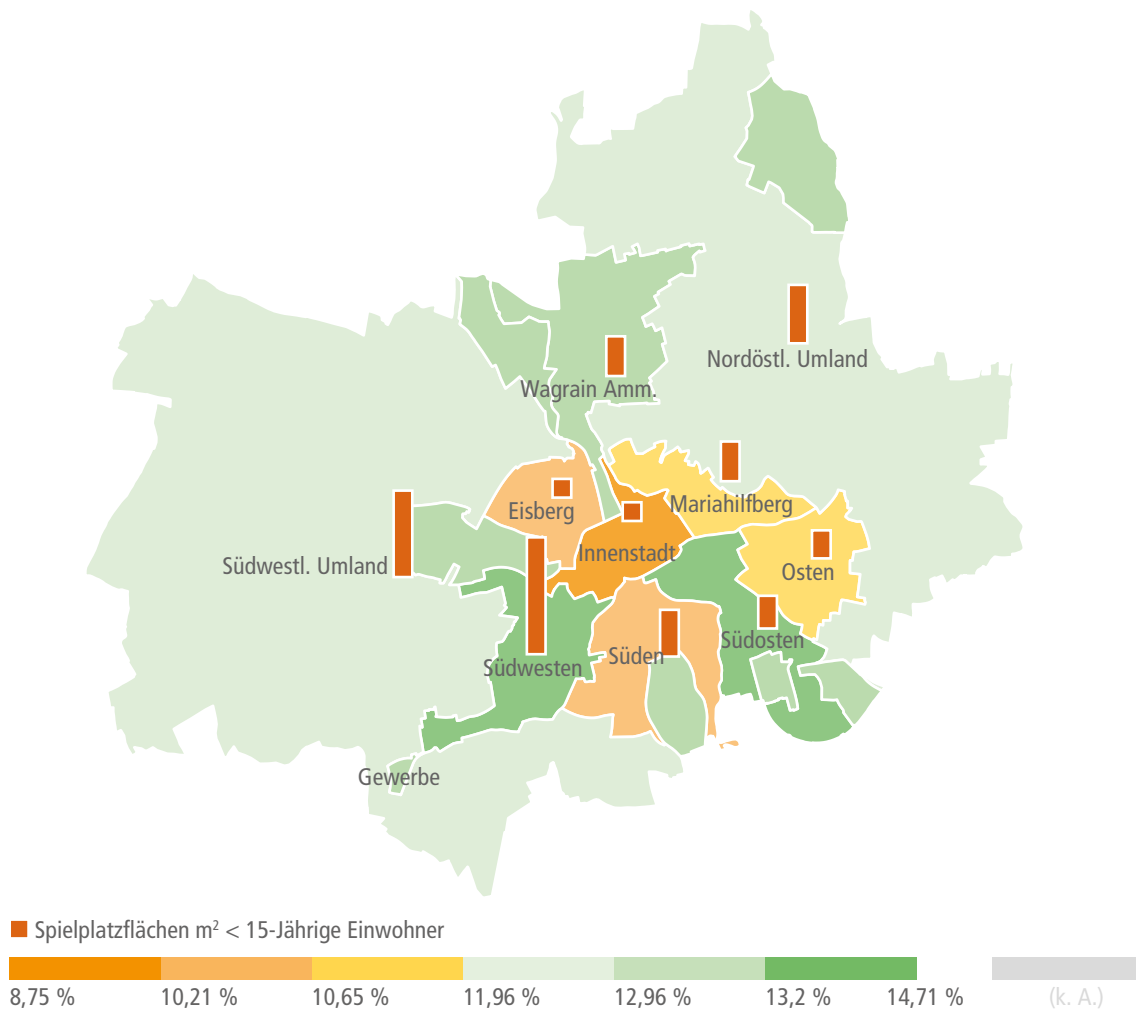
Schlüssel	Gebiet	Anteil unter 15-Jährige an der Gesamtbevölkerung	Spielplatzfläche je < 15-Jährige Einwohner
	Durchschnitt	11,88 %	–
1	Innenstadt	8,75 %	5 m ²
2	Mariahilfberg	10,65 %	11 m ²
3	Südosten	13,20 %	9 m ²
4	Osten	11,94 %	8 m ²
5	Süden	10,61 %	13 m ²
6	Südwesten	14,71 %	34 m ²
7	Eisberg	10,21 %	5 m ²
8	Wagrain-Amm.	13,06 %	11 m ²
9	Nordöstl. Umland	12,60 %	17 m ²
10	Südwestl. Umland	11,96 %	25 m ²
11	Gewerbe	12,96 %	–

Welche weiteren Ziele verfolgen Sie mit KECK?

Vinzens: Wir werden u. a. bei der Arbeitsagentur noch kleinräumigere Daten anfragen, um noch genauer hinschauen zu können, wie es den Kindern und Jugendlichen dort geht, wo sie wohnen. Wir möchten mit Hilfe von Daten zum Beispiel recherchieren, wo welche Hilfen am stärksten nachgefragt werden. Somit können künftige Angebote zielgenauer platziert werden. Außerdem erhoffen wir uns von KECK eine Antwort auf die Frage, ob unsere ASD-Bezirke noch passen oder neu zugeschnitten werden sollten. Nicht zuletzt überlegen wir, den KECK-Atlas auch auf den Seniorenbereich auszuweiten und passende Points of Interest (POIs) – die wir bereits für Familien-relevante Angebote vorgesehen haben – auch für die ältere Bevölkerung einzurichten.

Stadt Amberg, Planungsräume

Anteil unter 15-Jährige an der Gesamtbevölkerung, 2015





KECK im Gespräch mit ...

... Ralf Menrad, Gesundheitsberichterstatter,
Stadt Duisburg

In Duisburg war der Wunsch nach einer georeferenzierten Darstellung von Gesundheitsdaten ein Grund, sich für die Arbeit mit dem KECK-Atlas zu entscheiden. Im landesweiten Vergleich sind die Zahlen adipöser Kinder in einigen Stadtbezirken besonders hoch. Spielte dieser Hintergrund eine Rolle?

Menrad: Es ist richtig, dass wir auf die Zahl bedenklich übergewichtiger Kinder zielschärfer reagieren müssen. KECK haben wir über das NRW-Programm KeKiz (Kein Kind zurücklassen!) kennengelernt und gesehen, dass wir noch mehr kleinräumiges Datenmaterial brauchen, um u. a. eine niedrigschwellige Gesundheits- und Ernährungsberatung aufzubauen. Im Januar 2015 haben wir KECK zusammen mit den Projektpartnern allen relevanten Ämtern vorgestellt und die Kollegin Petra Kairies aus der KECK-Kommune Gladbeck gebeten, uns zu berichten, wie sie in ihrer Stadt den KECK-Prozess steuern.

Wie war die Resonanz?

Menrad: KECK fanden alle gut und wollten mitmachen. Daraufhin erarbeiteten wir eine Vorlage für den Verwaltungsvorstand, und im Frühjahr kam das Okay von der Stadtspitze. Nach dem Gladbecker Vorbild wurde auch bei uns eine Steuerungsgruppe Integrierte Fachplanung eingerichtet. Die Federführung liegt im Statistikamt. Was jetzt so selbstverständlich klingt, ist natürlich für eine so große Stadt wie



Duisburg durchaus innovativ zu nennen. Es ist nicht unbedingt üblich, unter den Ämtern so transparent Daten auszutauschen und zusammenzuführen. KECK bietet uns erstmals die Möglichkeit, gemeinsam Daten sichtbar zu machen. Deshalb wollen wir den Prozess zunächst gut installieren, bevor wir beginnen, inhaltlich zu arbeiten.

Es ist auch nicht unbedingt üblich, dass Gesundheitsämter planen ...

Menrad: Stimmt, bisher war es vor allem unsere Aufgabe, zu berichten. Zurzeit sind wir dabei, die Indikatorenliste abzustimmen. Welche Kennzahlen haben wir? Wie definieren wir sie? Welche dürfen veröffentlicht werden?

Auf den Seiten des KECK-Atlas haben Sie bereits einige Indikatoren auf Ortsteilebene veröffentlicht, u. a. den Anteil der Kinder, deren Eltern bei der Schuleingangsuntersuchung den Impfpass vorgelegt haben. Warum ist das zum Beispiel wichtig?

Menrad: Wir hatten in Duisburg vor einigen Jahren eine Masernepidemie mit Todesfällen, die inzwischen zum Glück abgeklungen ist. Jetzt liegt die Impfquote wieder bei knapp 97 Prozent. Deshalb sind diese Auswertungen der Schuleingangsuntersuchungen natürlich höchst relevant. Wir werten außerdem, wie Sie eingangs erwähnten, die Zahlen der adipösen Kinder nach Ortsteilen aus; ebenso, welcher sozialer



Stadt Duisburg	Daten
Bundesland	Nordrhein-Westfalen
Status der Gemeinde	kreisfrei
räumliche Analyseebene	Bezirke: 7, Ortsteile: 46, Wohnquartiere: 106
Einwohnerzahl	487.839* **
Kinderzahl 3- bis 6-Jährige	17.246* ***
Kinder unter 15	65.724* ***
Wo ist KECK angesiedelt?	Gesundheitsamt
Ziele bei der Nutzung des KECK-Atlas	<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheitsdaten georeferenziert darstellen • Fragestellungen und Hypothesen in der Analyse der Gesundheitsdaten entwickeln • Gesundheitsfachplanung unterstützen • Datenbasis um andere relevante Indikatoren erweitern, um eine integrierte Berichterstattung zu ermöglichen • KECK-Atlas als gemeinsame Plattform der Steuerungsgruppe integrierte Fachplanung (SiFaP) etablieren, in der alle wesentlichen Planungsämter vertreten sind
Ansprechpartner	<p>Ralf Menrad Gesundheitsamt, Gesundheitsberichterstattung Telefon 0203 2832782 E-Mail r.menrad@stadt-duisburg.de</p> <p>Tobias Hannemann Stabsstelle für Wahlen, Europaangelegenheiten und Informationslogistik Telefon 0203 2832894 E-Mail t.hannemann@stadt-duisburg.de</p>
<p>* Stadt Duisburg, Stabsstelle für Wahlen, Europaangelegenheiten und Informationslogistik, ** Stichtag: 31.12.2014; *** Stichtag: 31.12.2013</p>	

Hintergrund bei adipösen Kindern vorliegt, welchen Bildungshintergrund die Eltern haben. Auch den Indikator Atemwegserkrankungen bei Kindern analysieren wir, denn Ballungsräume wie das Ruhrgebiet sind stärker durch Feinstaub belastet. Da geht es dann um Rücksprache mit Umweltamt und Stadtentwicklung.

In den vergangenen Jahren hat sich ein Verständnis dafür entwickelt, dass die Bildungs- und Gesundheitschancen von Kindern abhängig sind von ihrer sozialen Herkunft. Weniger bekannt ist, dass die direkte Wohnumgebung ebenfalls auf die Entfaltung von Kindern maß-

Schlüssel	Gebiet	Anteil adipöser Kinder an allen untersuchten Kindern mit gültigen Werten (SEU 2013)
Durchschnitt		7,7 %
101	Vierlinden	4,0%
102	Overbruch	4,5%
103	Alt-Walsum	7,1%
104	Aldenrade	8,4%
105	Wehofen	5,5%
106	Fahrn	9,3%
201	Röttgersbach	3,2%
202	Marxloh	11,5%
203	Obermarxloh	9,3%
204	Neumühl	4,1%
205	Alt-Hamborn	6,6%
301	Bruckhausen	5,4%
302	Beeck	6,7%
303	Beeckerwerth	4,2%
304	Laar	17,2%
305	Untermeiderich	11,2%
306	Mittelmeiderich	7,5%
307	Obermeiderich	9,1%
401	Ruhrort	13,9%
402	Alt-Homberg	10,3%
403	Hochheide	6,5%
404	Baerl	–
501	Altstadt	9,1%
502	Neuenkamp	6,5%

Schlüssel	Gebiet	Anteil adipöser Kinder an allen untersuchten Kindern mit gültigen Werten (SEU 2013)
Durchschnitt		7,7 %
503	Kaßlerfeld	16,1%
504	Duissern	3,0%
505	Neudorf-Nord	3,9%
506	Neudorf-Süd	6,3%
507	Dellviertel	11,9%
508	Hochfeld	10,9%
509	Wanheimerort	7,7%
601	Rheinhausen-Mitte	13,7%
602	Hochemmerich	10,8%
603	Bergheim	5,8%
604	Friemersheim	7,0%
605	Rumeln-Kaldenhausen	3,8%
701	Bissingheim	–
702	Wedau	–
703	Buchholz	6,0%
704	Wanheim-Angerhausen	10,7%
705	Großenbaum	4,2%
706	Rahm	4,3%
707	Huckingen	5,5%
708	Hüttenheim	11,4%
709	Ungelsheim	–
710	Mündelheim	8,9%

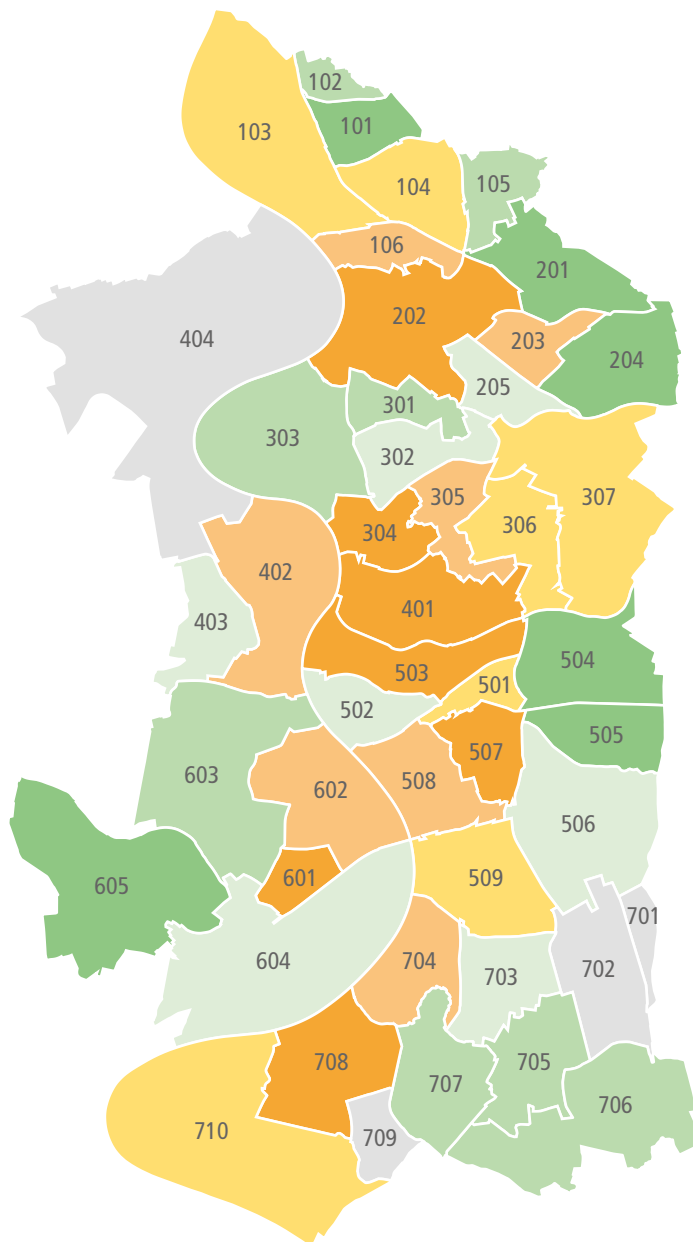
geblich einwirkt, wie Ihr Beispiel des Zusammenhangs von Feinstaubbelastung und Atemwegserkrankungen zeigt.

Menrad: Wir müssen vor allem herausfinden, welche Maßnahmen in welcher Weise, auch über das Beabsichtigte hinaus, wirken. Maßnahmen zielen ja immer auf punktuelle Faktoren. So kann es zum Beispiel sein, dass die Zahl der übergewichtigen Kinder in einem Stadtteil zurückgeht, wenn wir in die Bil-

dung der Eltern investieren. Insgesamt erwarten wir, dass KECK uns bei der Wirkungsanalyse von solchen komplexen Zusammenhängen weiterhilft. Obwohl wir erst so kurz dabei sind, haben wir mit KeKiz und KECK bereits Quantensprünge in der intersektoralen Zusammenarbeit gemacht.

Stadt Duisburg, Ortsteile

Anteil adipöser Kinder an allen untersuchten Kindern mit gültigen Werten (SEU), 2013



ganz
praktisch



KECK im Gespräch mit ...

... Sabine Sistig, Leiterin Kommunales Bildungs- und Integrationszentrum (KoBIZ) in Euskirchen



Im Kreis Euskirchen ist der KECK-Atlas verbunden mit dem Kommunalem Bildungs- und Integrationszentrum KoBIZ. Was ist das?

Sistig: Das KoBIZ ist eine Organisationseinheit der Kreisverwaltung und gehört zum Geschäftsbereich III, also Bildung, Gesundheit, Jugend und Soziales. Im KoBIZ sind die Tätigkeitsfelder des Regionalen Bildungsbüros und des Kommunalen Integrationszentrums, der Integrationsbeauftragten, der Kommunalen Koordinierungsstelle im Landesprogramm „Kein Abschluss ohne Anschluss“ einschließlich Sozialplanung und Sozialberichterstattung zusammengefasst.

Das klingt nach dem Bedarf eines professionellen Managements ...

Sistig: Das ist Sinn der Sache. Wir haben seit vielen Jahren Erfahrung in der Steuerung von Projekten gesammelt. Das KoBIZ wurde 2014 u. a. mit dem Ziel eingerichtet, als Schnittstelle zwischen den genannten Bereichen zu fungieren, um sinnvolle Vernetzungen zu knüpfen und Doppelstrukturen zu vermeiden. Insgesamt managen wir mit einer Vielzahl von Kooperationspartnern drei Handlungsfelder – Allgemeine Bildung, Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf sowie Integration von Menschen mit Migrationshintergrund – und eine Vielzahl von Projekten und Initiativen.

So viel Vernetzung ist für eine Verwaltung eher ungewöhnlich ...

Sistig: Ja, unser Dezernent hat das sehr früh angeregt und aufgebaut. Spannend ist bei uns, dass wir die Arbeit interner Gremien mit denen, die außerhalb der Verwaltung arbeiten, zusammenführen. Das Bildungsbüro zum Beispiel bringt alle an Bildung beteiligten Akteure im Kreis Euskirchen zusammen, initiiert und koordiniert Projekte mit schulischen und außerschulischen Partnern. Der Schwerpunkt der Kommunalen Koordinierung liegt darin, anhand der Standards des Landesprogramms „Kein Abschluss ohne Anschluss“ Übergänge zwischen Schule und Beruf zu begleiten und junge Menschen im Rahmen dualer Ausbildung bzw. Studium im Kreis zu halten. In dem dritten Handlungsfeld Kommunale Integration sitzen wir mit einer Vielzahl von Netzwerkakteuren, zum Beispiel mit den Wohlfahrtsverbänden und der Jugendhilfe, an einem Tisch.

Wie haben Sie vom KECK-Atlas erfahren?

Sistig: Zu KECK kamen wir über das Beratungsunternehmen empirica. Dort hatten wir den Sozialbericht 2014 in Auftrag gegeben. Die Möglichkeiten von KECK, insbesondere die Darstellung von Daten, haben uns sehr gut gefallen. Wir möchten den KECK-Atlas als jährliches Fortschreibungsinstrument der Sozialberichterstattung nutzen, weil er als virtuelles Planungsinformationssystem gut zu unserer Vernet-



Landkreis Euskirchen	Daten
Bundesland	Nordrhein-Westfalen
Status der Gemeinde	Landkreis
räumliche Analyseebene	11 Gemeinden
Einwohnerzahl	187.437*
Kinderzahl 3- bis 6-Jährige	4.535*
Kinder unter 15	25.315*
Wo ist KECK angesiedelt?	Kommunales Bildungs- und Integrationszentrum KoBIZ
Ziele bei der Nutzung des KECK-Atlas	<ul style="list-style-type: none"> • Planungsinformationssystem als Voraussetzung für eine fundierte Planung und Steuerung erhalten und fortschreiben • Zentrale Indikatoren als Monitoring für eine dauerhafte und systematische Beobachtung sozialer Entwicklungen und Probleme zusammenstellen (z. B. Sozialstruktur, soziale Lebens- und Problemlagen, sozialräumliche Entwicklungen, Veränderungsprozesse)
Ansprechpartnerinnen	Sabine Sistig Leiterin Kommunales Bildungs- und Integrationszentrum Telefon 02251 15126 E-Mail sabine.sistig@kreis-euskirchen.de Vera Secker Kommunales Bildungs- und Integrationszentrum Telefon 02251 15535 E-Mail vera.secker@kreis-euskirchen.de
* Zahlen aus 2013	

zungsstruktur passt, einfach zu bedienen und vielfach verwendbar ist.

Was versprechen Sie sich von KECK?

Sistig: Für eine fundierte Planung und Steuerung zukünftiger sozialer und demographischer Entwicklungen brauchen wir ausgewählte Indikatoren über Sozialstruktur, soziale Lebens- und Problemlagen,

sozialräumliche Entwicklungen und Veränderungsprozesse. Wir verstehen KECK als ein Planungsinformationssystem; auch, um „gefühlte Werte“ sichtbar zu machen.

Warum ist das so wichtig?

Sistig: Wir brauchen diese Sichtbarkeit, um kleinräumige Handlungsbedarfe zu erkennen und fachlich

Schlüssel	Gebiet	Arbeitslose Ausländer je 1.000 erwerbsfähiger Ausländer im Alter von 15 bis 65
Durchschnitt		73,2
5366004	Bad Münstereifel, Stadt	33,2
5366008	Blankenheim	61,1
5366012	Dahlem	35,7
5366016	Euskirchen, Stadt	96,1
5366020	Hellenthal	28,4
5366024	Kall	75,8
5366028	Mechernich, Stadt	80,0
5366032	Nettersheim	41,0
5366036	Schleiden, Stadt	43,7
5366040	Weilerswist	67,1
5366044	Zülpich, Stadt	57,3

gut argumentieren zu können, wenn wir Handlungsempfehlungen für die Kommunalpolitik erarbeiten. Unsere Vision ist, dass maßgebliche Akteure im Kreis ein Zugriffsrecht auf die erhobenen Daten bekommen und wir eine abgestimmte Steuerungsmöglichkeit erhalten. So kann der Kreis von einer dauerhaften und systematischen Beobachtung sozialer Entwicklungen und Probleme profitieren.

Stichwort soziale Entwicklung: Worum geht es konkret?

Sistig: Wir müssen zum Beispiel die demographische Entwicklung im Blick behalten, und damit umgehen, dass der Kreis Euskirchen überaltert und wir einen Wegzug junger Menschen in Städte und Ballungszentren erleben. Diesen Wandel wollen wir auch als Chance verstehen und gestalten. Ein ganz aktuelles Beispiel ist der Umgang mit und die Begleitung von jungen Flüchtlingen. Da bauen wir gerade

ein Patensystem auf und eruieren, welche Möglichkeiten der schnellen schulischen und beruflichen Integration es geben kann. Übrigens möchten wir auch die Flüchtlingssituation mittelfristig mit dem KECK-Atlas abbilden.

In den Handlungsempfehlungen des Sozialberichtes ist nachzulesen, dass es im Kreis gute Ansätze für eine Engagementkultur gibt.

Sistig: Ja, das ist ein großes und wichtiges Thema für uns. Wir möchten die Menschen im Kreis aktivieren, sich an den sozialen Themen zu beteiligen. Ich denke, dass wir dafür schon ein gutes Monitoring haben, welches sich aber in jedem Fall noch optimieren lässt. Wo im Kreis sich wie viele Menschen zu welchem Thema engagieren, das kann ich mir gut als einen weiteren KECK-Indikator vorstellen.

Landkreis Euskirchen, Gemeinden

Arbeitslose Ausländer je 1.000 erwerbsfähige Ausländer im Alter von 15 bis 65 Jahren, 2012





KECK im Gespräch mit ...

... Petra Kairies (Planung und Controlling, Integrierte Sozialplanung) und Jugendhilfeplaner Detlef Möller, Stadt Gladbeck



Unser Gespräch findet zufällig kurz nach der Sitzung des Sozialausschusses statt, wo der KECK-Atlas vorgestellt wurde. Wie ist es gelaufen?

Kairies/Möller: Sehr, sehr gut! Wir können uns über eine hohe Zustimmung in der politischen Landschaft freuen. Nachdem sich die Aufregung vor dem „Auftritt“ gelegt hatte, wurde es richtig unterhaltsam, die umfangreichen Möglichkeiten von KECK mit dem visuell attraktiven Datenmaterial vorzustellen. Normalerweise ist Statistik ja eher eine trockene Angelegenheit ...

... und manchmal eine, wo man verzweifelt den Zusammenhang zur Lebenswirklichkeit sucht.

Kairies/Möller: Also, das kann mit KECK eigentlich nicht passieren. Wir sind jetzt endlich an dem Punkt, wo die Fleißarbeit zu Ende geht und wir uns fragen können: Welche Interpretationen lassen die Daten zu? Wo erkennen wir Zusammenhänge? Hinter welchen Zahlen stehen verlässliche Aussagen? Eine große Zahl von Indikatoren haben wir bereits öffentlich gemacht. Wer möchte, kann sich auf unseren Internetseiten darüber informieren.

Mit „Fleißarbeit“ sprechen Sie das Generieren und Erfassen der Datenmenge an?

Kairies/Möller: Ja, insgesamt haben wir bisher über 400 Indikatoren, also Kennzahlen, für das Leben der

Bevölkerung in Gladbeck und die Entwicklung in den Stadtbezirken erfasst. Das gilt zum Beispiel für die großen Sozialaufgaben wie Arbeitslosigkeit, Verschuldung, Wohnsituation, Asylbewerber, Bildung und Teilhabe, Gesundheit, Familie. Zukünftig dient der KECK-Atlas als Grundlage für alle sozialpolitischen Entscheidungen der Stadt. Wenn man sich die Ordnerstruktur unseres KECK-Sozialatlases ansieht, dann erkennt man, dass alle Ämter, die einen Bezug zu sozialen Themen der Stadt haben, einbezogen worden sind, auch zum Beispiel das Jobcenter. Alle Ämter können jetzt auf eine gemeinsame Datengrundlage zurückgreifen; außerdem sind alle Indikatoren, die von allgemeinem Interesse sein könnten, öffentlich freigeschaltet. Ausnahmen bilden lediglich Kennzahlen mit datenschutzrelevanten Inhalten oder wenn wegen der Übersichtlichkeit und Anwenderfreundlichkeit in der Handhabung des Atlases ein Indikator nicht veröffentlicht wird.

Eine enorme logistische Leistung. Wie ist Ihnen dies gelungen?

Kairies/Möller: Zunächst ein Kompliment an unsere Kolleginnen und Kollegen. Wir wurden ämterübergreifend sehr gut unterstützt! Und wir sind – in einem zweiten Anlauf – bewusst strukturiert vorgegangen und haben eine „Strategiegruppe Integrierte Sozialplanung“ aufgestellt.



Stadt Gladbeck	Daten
Bundesland	Nordrhein-Westfalen
Status der Gemeinde	kreisangehörig, Kreis Recklinghausen
räumliche Analyseebene	10 Stadtbezirke
Einwohnerzahl	76.717*
Kinderzahl 3- bis 6-Jährige	2.706*
Kinder unter 15	10.543*
Wo ist KECK angesiedelt?	Amt für Soziales und Wohnen, Planung und Controlling, Integrierte Sozialplanung
Ziele bei der Nutzung des KECK-Atlas	<ul style="list-style-type: none"> • Einheitliche, online verfügbare Sammlung verschiedenster Sozial- und Demografiedaten mit vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten zur Verfügung stellen • Objektive Grundlage für familien- und sozialpolitische Entscheidungen bereitstellen • Regelmäßige Sozialberichterstattung als Teil einer (sich im Aufbau befindenden) integrierten Sozialplanung etablieren
Ansprechpartner	Petra Kairies Amt für Soziales und Wohnen Planung und Controlling; Integrierte Sozialplanung Telefon 02043 992390 E-Mail petra.kairies@stadt-gladbeck.de Detlef Möller Amt für Jugend und Familie Jugendhilfeplanung Telefon 02043 992115 E-Mail detlef.moeller@stadt-gladbeck.de
* GKD Recklinghausen, Stichtag: 31.08.2015	

Schlüssel	Gebiet	Anteil der Leistungsbeziehenden mit Grundsicherung im Alter (SGB XII) an der Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter	Arbeitslosenrate 15 bis u25	Arbeitslosenrate 55 plus
Durchschnitt		4,6%	4,2%	6,7%
11	Mitte I	6,0%	5,7%	10,1%
12	Mitte II	5,1%	5,0%	9,2%
20	Zweckel	4,6%	3,5%	5,7%
31	Alt-Rentfort	3,6%	2,1%	6,0%
32	Rentfort-Nord	4,2%	3,8%	6,2%
33	Schultendorf	2,4%	2,8%	4,8%
40	Ellinghorst	4,1%	1,6%	3,1%
50	Butendorf	4,3%	4,0%	6,3%
61	Brauck	3,8%	4,3%	6,1%
62	Rosenhügel	4,5%	4,8%	4,6%
99	Sonstige	–	–	–

Warum in einem zweiten Anlauf?

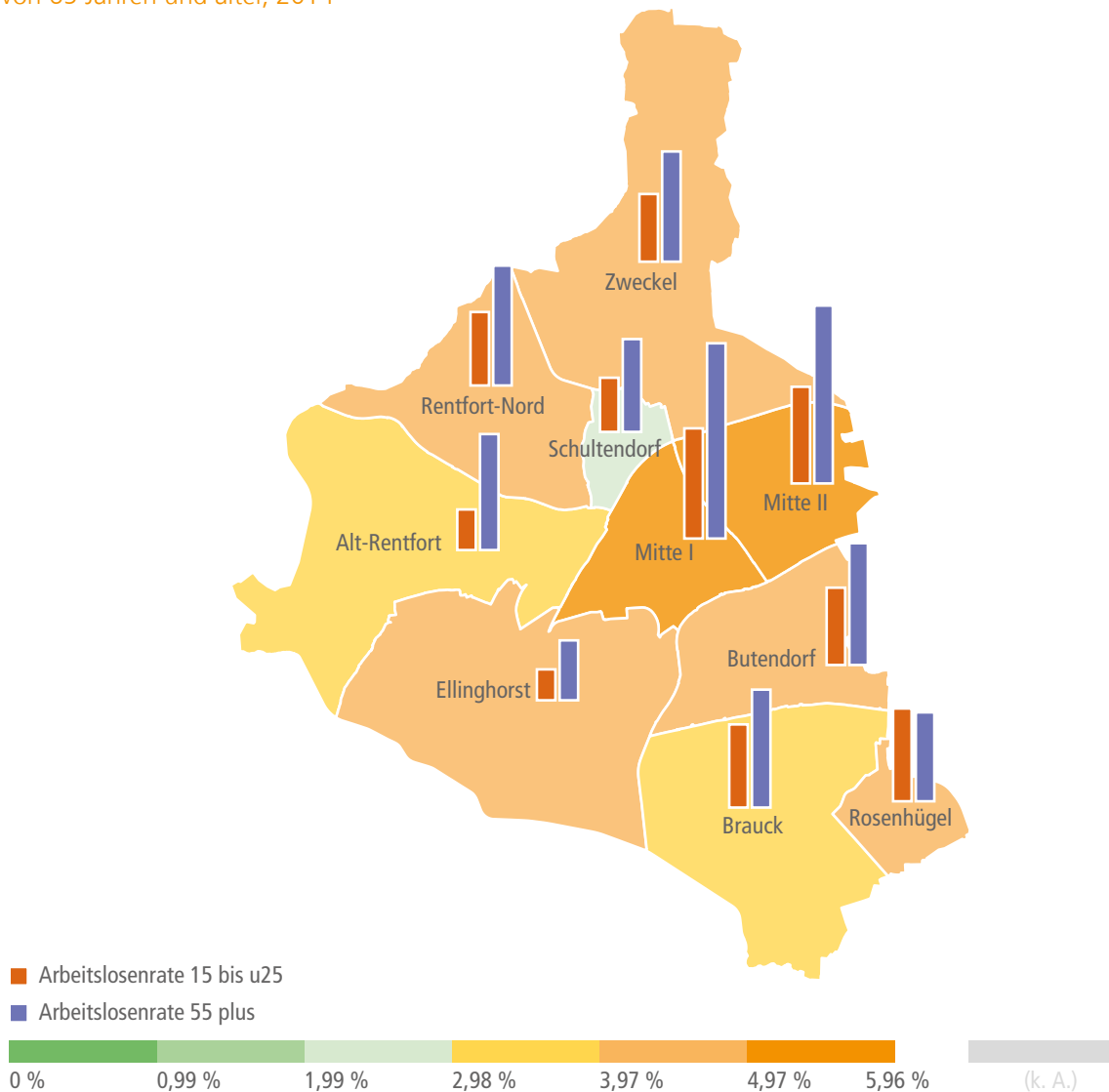
Kairies/Möller: Wir sind durch das NRW-Programm „Kein Kind zurücklassen!“, KeKiz, auf KECK aufmerksam geworden und gehören außerdem zu den wenigen Kommunen bundesweit, die als familienengerechte Kommune bereits zum zweiten Mal re-auditiert wurde. Der KECK-Atlas, so fanden wir, könnte ein wichtiger Baustein sein, um uns noch professioneller, datenbasierter, als familienfreundliche Kommune aufstellen zu können. Wir mussten am Anfang jedoch feststellen, dass eine normale Arbeitsgruppe ohne Entscheidungsbefugnisse nichts bringt. Außerdem müssen für so eine komplexe Steuerung Ressourcen bereitgestellt werden. Die Rückkopplungsprozesse sind sonst nicht zu bewältigen, wenig effektiv und konfliktanfällig. Jetzt liegen Moderation und Koordination der Strategiegruppe in den Händen der Sozialplanerin, deren Stelle neu zugeschnitten wurde.

Wer arbeitet in der Strategiegruppe Integrierte Sozialplanung mit?

Kairies/Möller: Alle Amtsleiter/-innen, Fachplaner und die Statistikstelle kommen hier zusammen. Das war vorher fachübergreifend und mit großer Unterstützung unseres Ersten Beigeordneten abgestimmt worden, der zudem aber auch selbst Mitglied der Strategiegruppe Integrierte Sozialplanung ist. Zu Beginn der Zusammenarbeit im April 2014 haben wir uns Regeln der Zusammenarbeit gegeben und treffen uns seitdem alle sechs Wochen. Dann arbeiten wir in einem Zeitrahmen von zwei Stunden eine konkrete Tagesordnung ab, die allen mit der Einladung zugeht, und legen abschließend in einer Tabelle fest, wer was bis wann macht.

Stadt Gladbeck, Stadtbezirke

Anteil der Leistungsbeziehenden mit Grundsicherung im Alter (SGB XII) an der Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter, 2014



Noch einmal zurück zur „Fleißarbeit“: Wie sind Sie mit der Menge von über 400 Indikatoren umgegangen?

Kairies/Möller: Wir haben in der Strategiegruppe in mehreren Sitzungen Schritt für Schritt die relevanten Kennzahlen kategorisiert. Auch dabei sind wir strukturiert vorgegangen und haben ein einheitliches Raster für jeden Indikator erarbeitet. Wir haben zum Beispiel gefragt: „Für welches Amt ist dieser Indikator steuerungsrelevant?“ Die Indikatoren wurden unter anderem so kategorisiert, dass wir erkennen konnten: Diese Kennzahl kann (derzeit) nur gesamtstädtisch erhoben werden, jene ist auf Stadtbezirksebene abbildbar, und eine andere wäre wichtig, kann aber aktuell – meist aus technischen Gründen – (noch) nicht valide ausgewertet werden.

Im Januar 2015 hatten wir diese Arbeit bewältigt und zusätzlich eine Indikatoren-Erläuterung verfasst, damit auch bei einem Personalwechsel Kontinuität im Umgang mit den Daten gewährleistet ist.

Woran arbeiten Sie jetzt?

Kairies/Möller: Bis Ende 2015 möchten wir alle relevanten Points of Interest in den KECK-Atlas eingepflegt haben. Wichtiger ist aber aus unserer Sicht, dass wir nun an dem Punkt angekommen sind, zu überlegen, welche Handlungsschwerpunkte sich für die Entwicklung unserer Stadt und der jeweiligen Stadtbezirke aus den Daten ergeben. Insgesamt zeichnet sich ab, dass aus der Vielzahl von Kennzahlen ca. 20 je Fachplanung kontinuierlich wichtig sind, um die Entwicklung der sozialen Lage in den Stadtbezirken und der Stadt zu beobachten. Auch wenn wir natürlich bereits vorher Zusammenhänge vermutete-

ten, können wir diese nun schwarz auf weiß belegen. Die Wirkung von Daten ist ja enorm. Die relevanten Daten werden jetzt zusammengeführt, fachlich analysiert und in der Strategiegruppe Integrierte Sozialplanung interpretiert. Im Anschluss hieran sind unter Anwendung unterschiedlicher Partizipationsverfahren weitere Beteiligte in den Prozess einzubinden.

Welche weiteren Beteiligten werden das sein?

Kairies/Möller: In der Jugendförderung zum Beispiel werden die möglichen Handlungsanforderungen mit den Pädagogen und den freien Trägern zusammen erarbeitet. Im Bereich Arbeitsmarkt holen wir die Arbeitgebervertreter, Handwerkskammern und Vertreter/-innen vom Jobcenter an einen Tisch. Bei dem Thema inklusive Stadtgesellschaft sind unter Federführung verschiedener Fachämter z. B. Behindertenverbände, Behindertenbeirat, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe, der Kreisgesundheitsamt sowie Vereine in den weiteren Prozess involviert. Für alle Beispiele gilt jedenfalls: Perspektivisch sind gemeinsam Handlungsfelder und Maßnahmen zu entwickeln und mit der Verwaltungsführung und der Politik abzustimmen.



KECK im Gespräch mit ...

... Angelika Thomsen, Stadtjugendpflegerin,
Stadt Glinde



Die Stadt Glinde im Kreis Stormarn gehört seit November 2014 zum Netzwerk der KECK-Kommunen. Es ist immer wieder interessant zu hören, welche Beweggründe es waren, die eine Kommune zum KECK-Atlas geführt haben. Welche waren es bei Ihnen?

Thomsen: Der KECK-Atlas passt zu einer Entwicklung, die in Glinde bereits in den 70er Jahren seinen Anfang nahm. Einige markante Punkte möchte ich kurz erläutern. Es ist zum Beispiel wichtig zu wissen, dass Glinde in den 70er Jahren die erste Kommune in Schleswig-Holstein war – und ich glaube, auch bundesweit –, die begann, Gemeinwesen-orientiert zu arbeiten.

Was gab dazu den Impuls?

Thomsen: Am Anfang stand eine Idee von Hans-Edmund Siemers. Er war Bauunternehmer und gehörte zu einer bekannten Stifter-Familie; ich habe ihn noch kennengelernt. Sein Anliegen war es, sich auch als Bauunternehmer zusammen mit Kommune, Kirche und Wohlfahrtsverbänden um das Wohl der Mieter in Großsiedlungen zu kümmern und sie in das Gemeinwesen zu integrieren. Das hatte er in Dänemark kennengelernt. Für Deutschland Ende der 70er Jahre war das eine fast revolutionäre Idee. Wir hatten deshalb damals schon in Glinde rund um die Hochhäuser Jugendclubs, Mutter-und-Kind-Gruppen und sogar Mietergärten.

Das hat auch die Arbeit der Stadtverwaltung geprägt?

Thomsen: Sicher nicht überall in gleichem Maße, aber insgesamt sind wir sensibilisiert für die Belange der Menschen in unserer Stadt und sind es außerdem gewohnt, eine Vorreiterrolle zu übernehmen. Als die Kreise in Schleswig-Holstein in den 90er Jahren verpflichtet wurden, Jugendhilfeplanung zu machen, und sie dafür Daten generieren und sozialräumlich auswerten sollten, haben wir uns entschlossen, als Modellkommune von Anfang an dabei zu sein. Beim Abgleich der Kita-Daten – damals ging es darum, den Bedarf zu erfassen – entdeckten wir dann ein ziemliches Chaos. Folglich richteten wir eine zentrale Anmeldestelle für Eltern ein, die heute in den meisten Kommunen selbstverständlich ist.

Sind Sie mit der Erhebung von Daten und deren Auswertung am Ball geblieben?

Thomsen: Im Prinzip schon, aber nicht so professionell, einheitlich und für alle Ämter so verbindlich, wie wir es uns jetzt von KECK versprechen. Wir befragen aber zum Beispiel seit den 90er Jahren regelmäßig die Eltern zu den Bedarfen der Kinderbetreuung. So haben wir weit vor dem Rechtsanspruch erkannt, dass wir für berufstätige Eltern ein Angebot für unter Dreijährige einrichten müssen. Außerdem mussten wir nach einer Befragung der Schulen feststellen, dass es eine beachtliche Zahl unterversorgter Schulkinder gab, die kein Mittagessen bekamen



Stadt Glinde	Daten
Bundesland	Schleswig-Holstein
Status der Gemeinde	kreisangehörig, Kreis Stormann
räumliche Analyseebene	4 Sozialräume
Einwohnerzahl	18.221 (1)***
Kinderzahl 3- bis 6-Jährige	567** (1+2)
Kinder unter 15	2.586*
Wo ist KECK angesiedelt?	Sozialplanung/Jugendhilfeplanung
Ziele bei der Nutzung des KECK-Atlas	<ul style="list-style-type: none"> • Integrierte Sozialplanung entwickeln und etablieren • Grundlage für die fachliche und politische Bewertung von Bedarfen und Maßnahmenplanungen in den Sozialräumen schaffen
Ansprechpartnerin	Angelika Thomsen Jugendamt, Kinder- u. Jugendarbeit/Jugendhilfe- und Sozialplanung Telefon 040 71002221 E-Mail angelika.thomsen@glinde.de
1) Einwohnermelderegister **Stichtag 1.3.2015 ***Stichtag 1.3.2015 Zahlen < 14J 2) Kitabedarfsplanung Kreis Stormann 2015, Stichtag 31.12.2014	

und im Winter unzureichend bekleidet waren. Wir haben dann zusätzlich zu unserer zentralen Arbeitsgruppe Jugendhilfeplanung (ZAG) ein sozialpädagogisches Netzwerk aufgebaut und gemeinsam mit den Schulen und den Trägern in der Stadt für jeden Schulstandort ein eigenes Konzept erarbeitet.

2011 tauchten Sie auf den Internet-Seiten der Initiative „Anschwung für frühe Chancen“ auf ...

Thomsen: Ja, zu „Anschwung“ kamen wir, weil uns aus den Kitas die Rückmeldung erreichte, dass sich z. B. immer mehr Vierjährige auf dem Stand von Zweijährigen befanden, ohne dass eine Behinderung

oder Krankheit vorlag. Wir hörten auch, dass immer mehr Eltern bei den Erziehern und Erzieherinnen um Beratung und Unterstützung bei der Kindererziehung und bei Familienangelegenheiten anfragten.

Da haben wir wieder überlegt: Was können wir tun? „Anschwung“ hat uns dann zwei Jahre begleitet und dabei unterstützt, Familienzentren aufzubauen. Die ganze Stadt ist nun auf dem Weg, ein Familienzentrum zu werden. Für all das und noch viel mehr gibt es in Glinde natürlich seit Jahren ein ausführliches Berichtswesen, aber wer weiß, ob die Berichte alle gelesen werden (lacht).

Deshalb setzen Sie jetzt auf die schönen Tabellen und Graphiken von KECK ...

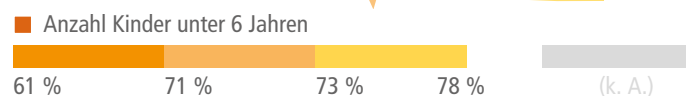
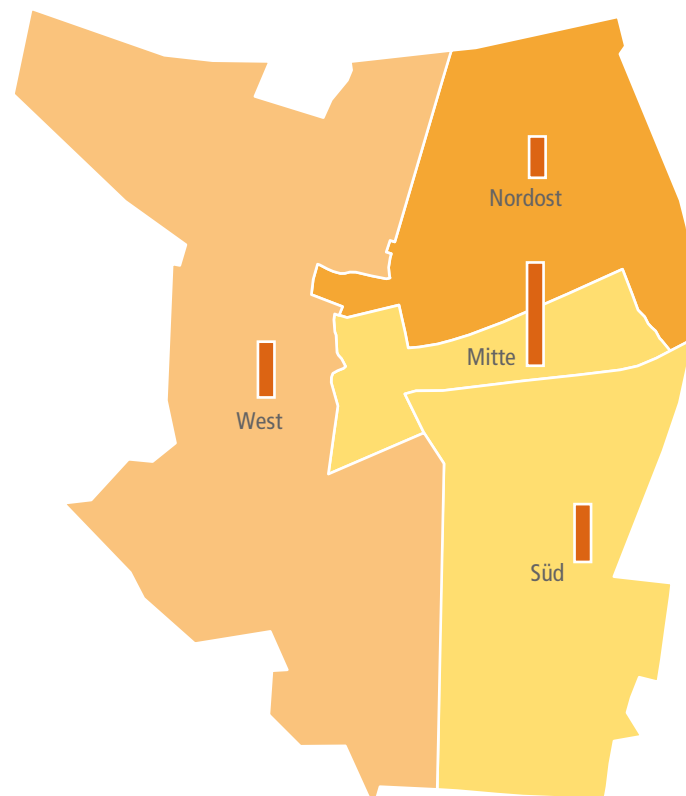
Thomsen: Genau! (lacht) Wir sind natürlich nicht nur deshalb KECK-Kommune geworden. Aber es ist uns wichtig, strukturiert und datenbasiert öffentlich sichtbar zu machen, was wir tun. Ich kannte die Bertelsmann Stiftung aus den Projekten „mitWirkung“ und „jungbewegt“ und wusste daher, dass die Stiftung eine gute Adresse ist, qualifizierte Fortbildungen anbietet und zeitnah an gesellschaftlichen Fragestellungen arbeitet. Die IT-Unterstützung und die Fortbildungen sind zum Beispiel super! Außerdem profitiere ich in den KECK-Netzwerktreffen von dem Austausch mit anderen Kommunen. Das erweitert den Horizont und verhindert, dass man betriebsblind wird.

Stichwort IT-Unterstützung: Finden Sie KECK als Tool schwierig?

Thomsen: Nein, überhaupt nicht. Auch das macht die Arbeit mit dem KECK-Atlas attraktiv. Wir möchten in Glinde nach und nach alle wichtigen Daten erfassen, um eine einheitliche Planungsgrundlage für ein gutes Sozialraummanagement zu bekommen. Wir wollen ja nicht nur Zahlen produzieren, sondern letztendlich zu Handlungsempfehlungen kommen, die dafür sorgen, dass die knappen kommunalen Ressourcen genau dort eingesetzt werden, wo sie nötig sind und wirken.

Stadt Glinde, Sozialräume

Betreuungsquote: Kinder unter 6 Jahren in Kindertagesstätten an allen Kindern der Altersgruppe, 2015



Schlüssel	Gebiet	Betreuungsquote: Kinder unter 6 Jahren in Kindertagesstätten an allen Kindern der Altersgruppe	Anzahl Kinder unter 6 Jahren
Durchschnitt		73 %	1.096
1	Nordost	61 %	174
2	Mitte	78 %	446
3	Süd	73 %	244
4	West	71 %	232



KECK im Gespräch mit ...

... Dagmar Schulz, Leiterin des Fachdienstes Jugend, Familie, Bildung im Landkreis Lüchow-Dannenberg

Der Kreis Lüchow-Dannenberg hat die niedrigste Bevölkerungszahl aller Kreise im gesamten Bundesgebiet. Spielt dieser Faktor auch im Programm KECK eine Rolle?

Schulz: Nicht unbedingt so explizit, wie man es angesichts der Bevölkerungszahlen vermuten könnte. Implizit spielt er bei allen Themen eine große Rolle, etwa bei unseren Schwerpunkten Mobilität und Lebensbedingungen für Kinder und Familien. Wir können ja – nicht nur hier im Kreis, sondern in der Gesellschaft insgesamt – nicht bedauern, dass weniger Kinder geboren werden und Fachkräfte knapp werden, und gleichzeitig den Kindern nicht die entsprechende Wertschätzung und Unterstützung zukommen lassen. Unser großes Thema ist deshalb, die Lebensbedingungen der Familien im Landkreis in fünf Punkten zu verbessern: Bildung, Mobilität, Wohnen, Gesundheit, Demographie.

Um die Lebensbedingungen in diesen Punkten tatsächlich beeinflussen zu können, müssen viele Ämter zusammenarbeiten.

Schulz: Das ist richtig, aber in meinem Fachdienst Jugend, Familie und Bildung kommen bereits viele Kompetenzen zusammen, etwa die Schulentwicklungsplanung, die wir besser auf die Bedürfnisse der Familien abstimmen möchten. Wo brauchen wir zum Beispiel Ganztagschulen und Horte? Diese Frage stellt sich in einem so dünn besiedelten Land-



kreis mit knapp 50.000 Einwohnern ganz anders als in einer Stadt mittlerer Größe oder in einer Großstadt. Wo brauchen wir Möglichkeiten, dass Kinder schwimmen lernen, niedrigschwellig in Kontakt mit Musik, Theater, Kultur kommen? Wir kennen ja die Zusammenhänge zwischen dem Aufwachsen von Kindern und ihren Entwicklungsverläufen. Das ist für kommunal Verantwortliche nicht immer bequem. Dennoch müssen wir versuchen, ungleiche Ausgangslagen wenigstens dort zu kompensieren, wo es uns möglich ist. Deshalb koppeln wir bestimmte Daten auch zurück zu den frühen Hilfen.

Wie generieren Sie die Daten, die Sie brauchen?

Schulz: Wir haben bereits eine umfassende Datensammlung, weil wir die Gesellschaft für Organisation und Entscheidung (GOE) in Bielefeld 2012 beauftragt hatten, eine Sozialraumanalyse für den Landkreis durchzuführen. Dabei ging es um die fünf Punkte, die ich bereits angesprochen habe. Mit der GOE führen wir auch gerade eine große Umfrage in Haushalten mit minderjährigen Kindern durch sowie eine Akteursbefragung.

Worum geht es bei den Befragungen?

Schulz: Konkret fragen wir zum Beispiel, wie zufrieden eine Familie mit ihrer Wohnung ist, wie sicher sie sich in der Wohnumgebung fühlt, wie die Versorgung mit Geschäften, Ärzten und Schulen ist, ob die Nachbarschaft angenehm und hilfsbereit ist,



Landkreis Lüchow-Dannenberg	Daten
Bundesland	Niedersachsen
Status der Gemeinde	Landkreis
räumliche Analyseebene	Gemeindeebene
Einwohnerzahl	48.785*
Kinderzahl 3- bis 6-Jährige	1.351*
Kinder unter 15	5.989*
Wo ist KECK angesiedelt?	Jugendhilfe
Ziele bei der Nutzung des KECK-Atlas	<ul style="list-style-type: none"> • Sozialraumanalyse im KECK-Atlas abbilden und kontinuierlich fortschreiben • Datengrundlage für die Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung schaffen • Angebote für den Landkreis proaktiv konzipieren, planen und umsetzen • Fragestellungen mit anderen KECK-Kommunen diskutieren
Ansprechpartnerin	Dagmar Schulz Fachdienst Jugend, Familie, Bildung Telefon 05841 120360 E-Mail d.schulz@luechow-dannenberg.de
* Stichtag 31.12.2014	

wie gut sie an den ÖPNV angeschlossen ist, welche Angebote des Kreises sie kennt und annimmt usw. Auf Basis der Ergebnisse der Befragung sollen praxisnahe Handlungsempfehlungen für Politik, Verwaltung, freie Träger der Wohlfahrtspflege etc. formuliert werden, insbesondere auch, um die Lebensbedingungen von einkommensschwachen Familien zu verbessern. Deshalb fragen wir die Akteure aus Kirche, Wohlfahrtsverbänden, freien Trägern noch einmal gezielt danach, wie sie die Sozialpolitik des Kreises einschätzen.

Welche Rolle spielt dabei der KECK-Atlas?

Schulz: KECK brauchen wir zur Sicherung und Fortschreibung unserer Planungsprozesse, aber auch zur Visualisierung unserer Daten. Es ist enorm hilfreich, wenn wir die Entscheidungsprozesse in den politischen Gremien mit gut aufbereitetem Kartenmaterial unterstützen können. Den KECK-Atlas als Monitoring-Instrument setzen wir natürlich auch ein, um die Entwicklung innerhalb der einzelnen Gemeinden im Landkreis, also kleinräumig, beobachten und dar-

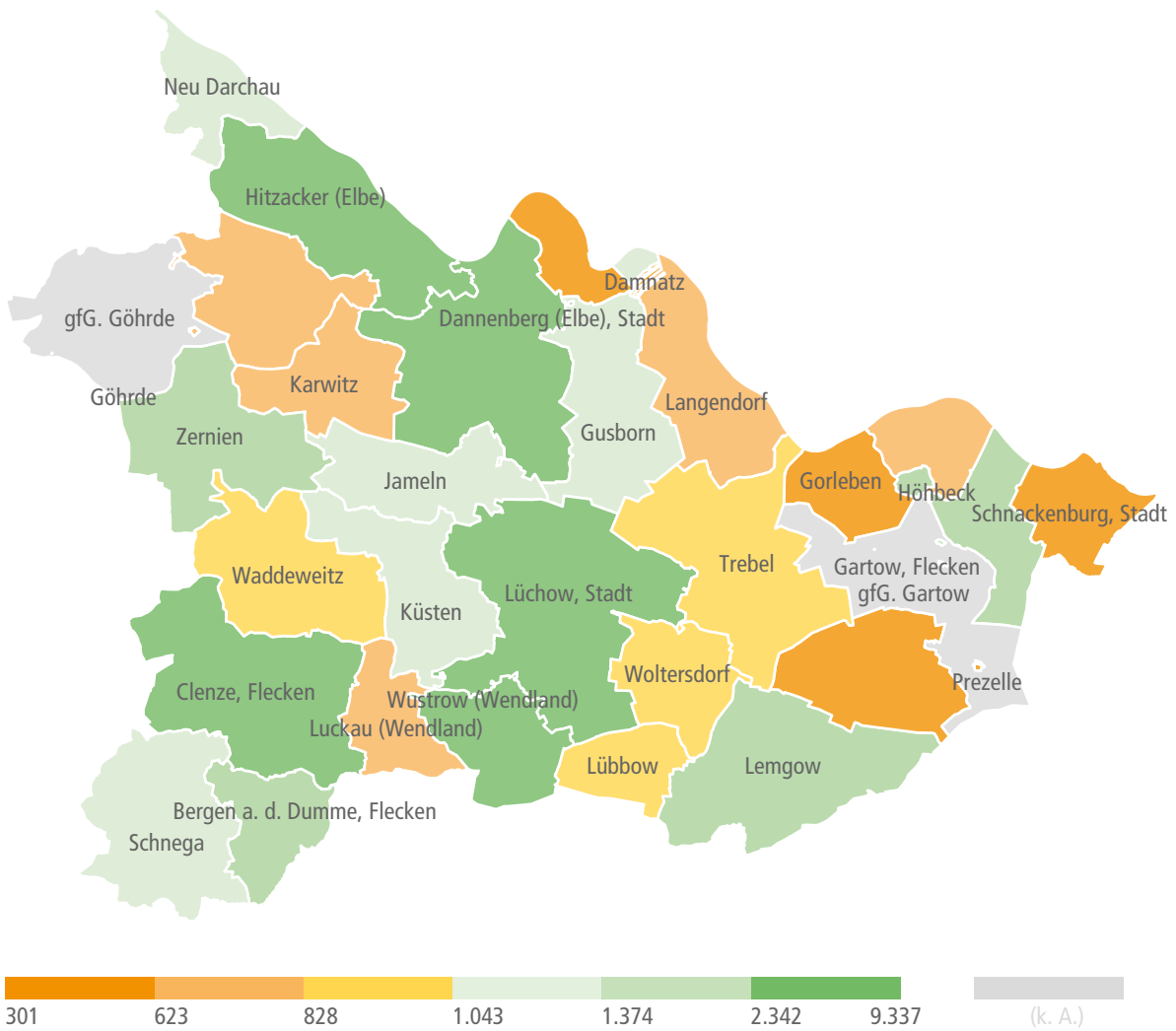
stellen zu können. KECK spielt ebenfalls eine Rolle, wenn wir mit den Trägern aushandeln, wo welche Angebote benötigt werden. Um es auf den Punkt zu bringen: Wir brauchen KECK, um kompetent agieren und diskutieren zu können.

Befragungen, wie Sie sie geschildert haben, stellen Öffentlichkeit her, mitunter auch eine kritische. Wie gehen Sie damit um?

Schulz: Wir haben bereits vor 30 Jahren einen Verwaltungsmodernisierungsprozess eingeleitet. Wir wollten wegkommen von der „Schalterverwaltung“, hin zu einer kundenorientierten Verwaltung. Heute verstehen wir uns als Bürgerkommune. Solche Schritte gelingen nur mit einer regelmäßigen und strukturierten Öffentlichkeitsarbeit. Als Bürgerkommune sind wir sehr bemüht, nah an den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen im ländlichen Raum dran zu sein. Gleichzeitig sind wir auf deren Mitarbeit angewiesen. Insgesamt würde ich die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung als eine „Win-win-Situation“ beschreiben, die für die Verwaltung durchaus ressourcenschonend sein kann.

Schlüssel	Gebiet	Anzahl Einwohner
	Summe	48.670
3354001	Bergen a.d. Dumme, Flecken	1.583
3354002	Clenze, Flecken	2.342
3354003	Damnatz	301
3354004	Dannenberg (Elbe), Stadt	8.145
3354005	Gartow, Flecken	1.374
3354006	Göhrde	623
3354007	Gorleben	613
3354008	Gusborn	1.226
3354009	Hitzacker (Elbe)	4.896
3354010	Höhbeck	646
3354011	Jameln	1.043
3354012	Karwitz	728
3354013	Küsten	1.334
3354014	Langendorf	705
3354015	Lemgow	1.397
3354016	Luckau (Wendland)	642
3354017	Lübbow	828
3354018	Lüchow, Stadt	9.337
3354019	Neu Darchau	1.371
3354020	Prezelle	457
3354021	Schnackenburg, Stadt	577
3354022	Schnega	1.303
3354023	Trebel	956
3354024	Waddeweitz	886
3354025	Woltersdorf	928
3354026	Wustrow (Wendland)	2.834
3354027	Zernien	1.595
3354501	gfG. Gartow	–
3354502	gfG. Göhrde	–

Landkreis Lüchow-Dannenberg, Gemeinden
Anzahl der Einwohner, 2013



ganz
praktisch



KECK im Gespräch mit ...

... Herbert Kucklick, Kreisjugendamtsleiter



Die Integrierte Berichterstattung Niedersachsen (IBN) ist ein ziel- und kennzahlenbasiertes Steuerungssystem für Jugendämter in Niedersachsen. 2014 feierte es sein zehnjähriges Bestehen. Bei so viel Erfahrung lässt sich vermuten, dass es gegen KECK kaum Bedenken gab.

Kucklick: Zumindest bin ich ein Befürworter von Kennzahlenerhebungen, von Vergleichen und Transparenz. Als Kreisjugendamt sind wir es gewohnt, im Rahmen der jährlichen landesweiten Berichterstattung mit der Entwicklung in den anderen Kreisen und Städten verglichen zu werden. Manchmal führt das gegenüber den politisch Verantwortlichen ohne große Überredungskünste zu erstaunlichen Erfolgen. Ein Beispiel: Im Jugendhilfeausschuss sollte ich erklären, warum die Kosten bei den Hilfen zur Erziehung so hoch sind. Anhand der Vergleichszahlen konnte ich zweierlei zeigen: zum einen, dass wir effizienter arbeiten müssen, als vergleichbare Jugendämter, zum anderen, wie viele Fälle jeder Mitarbeiter realistisch bearbeiten kann. Am Ende der Sitzung hatte der Ausschuss beschlossen, versuchsweise drei weitere Sozialarbeiter befristet einzustellen.

Mit messbarem Erfolg?

Kucklick: Ja, die Zahlen besserten sich, die Kosten sanken und die zusätzlichen Personalkosten waren mehr als kompensiert worden.

Wozu brauchen Sie KECK, wenn Sie bereits mit der IBN so erfolgreich arbeiten?

Kucklick: KECK ist schöner (lacht). Nein, das ist nicht der ausschlaggebende Grund, aber dennoch nicht zu unterschätzen. Für mich ist KECK ein ganz wichtiges Kommunikationsinstrument für den Dialog mit den Kolleginnen und Kollegen in den zehn kreisangehörigen Städten und Gemeinden. Vor vier Jahren haben sich alle Bürgermeister für KECK ausgesprochen. KECK ist federführend bei uns im Kreisjugendamt angesiedelt. Allein, um uns kreisweit darüber abzustimmen, auf welche Indikatoren wir uns einigen wollen, wurde ein intensiver Prozess angeregt.

Nicht jeder im Kreis wird wollen, dass man auf einen Blick erkennen kann, wo eine Kommune steht, etwa beim Thema Kinderarmut.

Kucklick: Sicher, ein solches Ranking lässt sich nur in Teilen vermeiden. Der Vergleich der Anzahl von Kindern unter drei Jahren in Bedarfsgemeinschaften, um das Stichwort Kinderarmut aufzugreifen, ist aber ein aussagekräftiger Indikator für Maßnahmenplanungen. Ich blicke deshalb auf die Vorteile dieser Einordnung: Es warnt uns und lässt uns die Frage stellen, an welcher Stellschraube wir drehen müssen, wenn sich eine bedenkliche Entwicklung abzeichnet. Sinnvoll genutzt kann es wie ein Ampelsystem funktionieren. An KECK schätze ich deshalb auch, dass das Programm nicht nur Daten und Fakten aufzeigt, sondern anregt, nachzufragen: Warum ist das so? Welche Erfahrungen machen Kollegen? Warum haben sich die Daten in der Nachbargemeinde so oder so verändert?



Landkreis Vechta	Daten
Bundesland	Niedersachsen
Status der Gemeinde	Landkreis
räumliche Analyseebene	10 Kommunen
Einwohnerzahl	138.118*
Kinderzahl 3- bis 6-Jährige	5.506*
Kinder unter 15	22.217*
Wo ist KECK angesiedelt?	Jugendamt
Ziele bei der Nutzung des KECK-Atlas	<ul style="list-style-type: none"> • Transparenz der Situation zur besseren Vergleichbarkeit schaffen sowie als Diskussions- und Steuerungsgrundlagen
Ansprechpartnerin	Melanie Lang Jugendamt, Jugendhilfeplanung Telefon 04441 8982153 E-Mail 2153@landkreis-vechta.de
* Stichtag 31.12.2014	

Wer liefert die Daten und wer ist in den zehn Städten und Gemeinden in das kreisinterne KECK-Netzwerk eingebunden?

Kucklick: Die Daten bekommen wir vor allem über die Familienbüros. Wir haben in jeder Kommune eines und ein elftes hier im Kreisamt in Vechta. Seine Aufgabe ist es, alle zehn kommunalen Familienbüros untereinander zu vernetzen. Wichtige Daten bekommen wir darüber hinaus zum Beispiel vom Gesundheitsamt. Da haben wir eine sehr engagierte Kinderärztin, die u. a. für die Schuleingangsuntersuchungen zuständig und ebenfalls bei KECK eingebunden ist. Von ihr erhalten wir etwa die Fallzahlen beispielsweise zu Hilfen nach § 35a im SGB VIII; das sind die

Eingliederungshilfen für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche.

Fließen solche Zahlen in ein Maßnahmenkonzept ein?

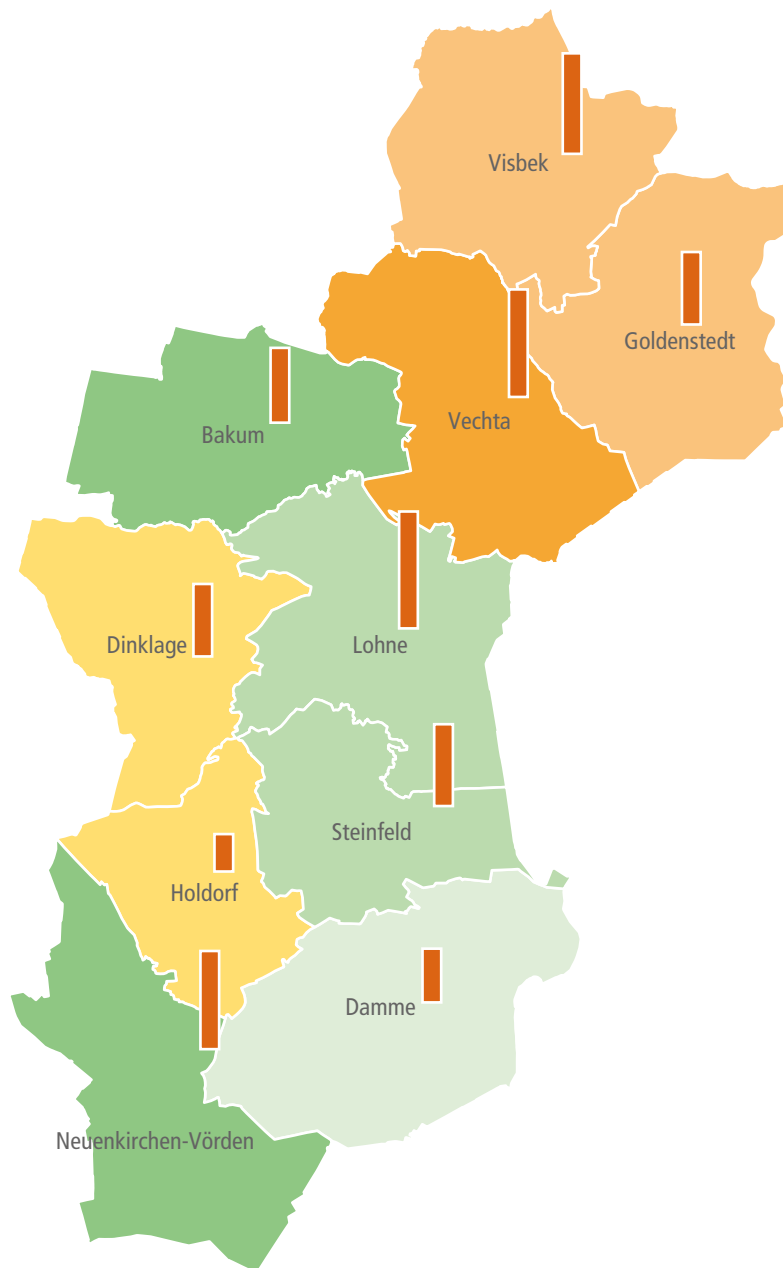
Kucklick: Zum Stichwort Konzept möchte ich etwas ausholen: Im März 2011 haben wir im Landkreis Vechta einen Demographie-Pakt 2030 geschlossen. Das war der Startschuss für ein kreisweites koordiniertes Vorgehen, in dem Kinder und Familien eine große Rolle spielen. In mehreren Workshops verständigten sich die Bürgermeister der Städte und Gemeinden sowie die Landkreisverwaltung auf Handlungsfelder und auf ein Leitbild, das 2013 in einer

Schlüssel	Gebiet	Anteil unter 15-Jähriger an der Gesamtbevölkerung	Anteil Nicht-Deutsche unter 15 Jahren an allen unter 15-Jährigen
Durchschnitt		16,15	5,84
3460001	Bakum	17,53	4,82
3460002	Damme	16,63	3,40
3460003	Dinklage	16,18	4,61
3460004	Goldenstedt	15,81	4,69
3460005	Holdorf	16,06	2,34
3460006	Lohne	16,77	7,65
3460007	Neuenkirchen-Vörden	17,06	6,37
3460008	Steinfeld	16,84	5,34
3460009	Vechta	15,03	6,98
3460010	Visbek	15,54	6,45

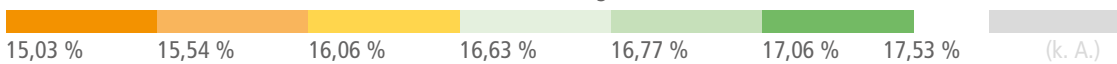
Strategiesitzung verabschiedet wurde. Zum Leitbild gehören verschiedene Leitziele, zum Beispiel dieses: „Im Landkreis Vechta werden wir bis 2030 gemeinsam dafür Sorge getragen haben, dass jedes Kind einen qualifizierten Schulabschluss erhält und seinen Talenten entsprechend individuell gefördert wird.“ Um nun auf Ihre Fragen zu kommen: Dazu, also auch für Unterstützung nach § 35a, erarbeiten wir konkrete Maßnahmen; und dafür brauchen und nutzen wir die Zahlen und Fakten, die wir durch KECK generieren.

Landkreis Vechta, Gemeinden

Anteil unter 15-Jähriger an der Gesamtbevölkerung, 2013



■ Anteil Nicht-Deutsche unter 15 Jahren an allen unter 15-Jährigen



ganz
praktisch

KECK: Strategische Prozesse gestalten



Prozesse begleiten in Kommune und Sozialraum

Von Christina Kruse²⁴

Im Folgenden wird ein umfassender, exemplarischer Prozess der Arbeit mit dem KECK-Atlas auf verschiedenen hierarchischen und Fachebenen dargestellt: der KECK-Regelkreislauf. Er umfasst:

- eine Vorphase zur Klärung des Anliegens,
- eine Hauptphase der datenbezogenen Arbeit in Kommune und Sozialraum sowie
- eine Nachphase zur Analyse bisheriger Prozesse.

Das Modell basiert auf den vielfältigen normativen und strukturellen Rahmenbedingungen sowie Zielsetzungen der Kommunen. Zu beachten ist, dass die folgenden Darstellungen einen idealtypischen Steuerungskreislauf zeigen, den es in dieser Reinform vermutlich nie geben wird. Basis sind die Erfahrungen von KECK-Anwendern, die durch eine anonymisierte Befragung zusammengetragen wurden. Die darin geschilderten positiven Erlebnisse wie auch die Hindernisse flossen in Form einzelner Bausteine und Arbeitsfelder zusammen. Den KECK-Regelkreislauf können Sie jedoch keineswegs stur abarbeiten. Er dient vielmehr der Orientierung und soll Impulse für anstehende Aufgaben und Prozesse geben. Dabei gilt es grundsätzlich, Doppelstrukturen zu vermeiden und auf bestehenden Gremien und Ansätzen aufzubauen – ein Vorgehen, das sich zum Beispiel im Kreis Euskirchen, in Glinde, ebenso in Herne und Rosenheim, bewährt hat.

Strategische Prozesse initialisieren

Unbedingt notwendig für die erfolgreiche Verankerung des KECK-Atlas in der Kommune ist ein hauptverantwortlicher Koordinator: Für die Steuerung der Prozesse zur Sozialplanung braucht es eine in Moderation und Projektmanagement geübte und strategisch denkende Person. Zu den Kernaufgaben des Koordinators gehört es, die verschiedenen, parallel laufenden und in Teilen aufeinander aufbauenden Prozesse in Gang zu bringen wie auch zu halten. Er muss einerseits den Informationsfluss zwischen den beteiligten Ebenen sicherstellen und andererseits neue Impulse in das Geschehen einbringen. Hilfreich können hier Reflexionsfragen sein, die dazu dienen, sich innerhalb des komplexen Prozesses der Ziele, Aufgaben und Maßnahmen zu vergewissern. Um diesen regelmäßigen Schritt des „Innehaltens“ zu unterstützen, stellen wir kommunalen Koordinatoren zu jeder der oben genannten drei Phasen ein spezielles Fragenset zur Verfügung. In der Hauptphase greift der größere Akteurskreis der Sozialplanungs- und Sozialraumkonferenz auf sehr viel konkretere, arbeitsschrittbezogene Fragen zurück.

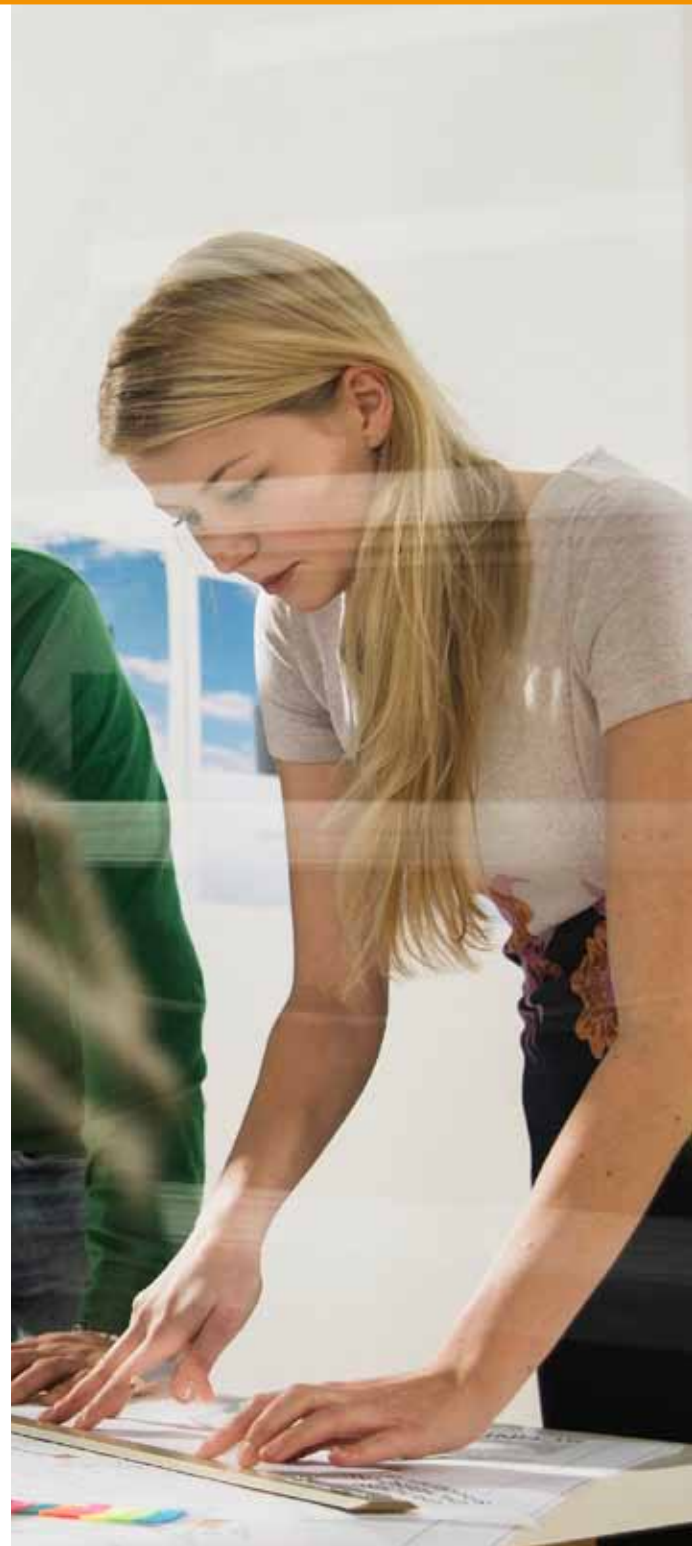
²⁴ Das Kapitel „KECK: Prozesse gestalten“ entstand mit konzeptioneller Unterstützung von Birgit Kalter (ISSAB) und Kerstin Schmidt (Demographie Lokal).

Vorphase und Auftragsklärung

In den KECK-Kommunen hat sich gezeigt, dass z. T. zufällige Ausgangsbedingungen erhebliche Auswirkungen auf das weitere Prozessgeschehen und die Arbeit mit dem KECK-Atlas hatten. Sich diese Ausgangsbedingungen bewusst zu machen und sie als Element einer strategischen Steuerung zu nutzen, ist die Aufgabe von Politik – sie setzt den normativen Rahmen für die weitere Arbeit.²⁵ Die wichtigsten entsprechenden Weichenstellungen sind in der folgenden Tabelle angegeben, die sich an kommunalpolitische Vertreter, aber auch an die Verwaltungsspitze und die Schlüsselfiguren im KECK-Prozess richtet. Die dort aufgeführten Fragen dienen sowohl der strategischen Vorbereitung zu Projektbeginn als auch der Überprüfung während des Prozesses. Sie schaffen Klarheit im Hinblick auf die eigentlichen Absichten und setzen wichtige Impulse für das weitere Prozessgeschehen.

Projekterfahrung:

Eine detaillierte Beschreibung der Gegebenheiten vor Ort (vgl. Spalte „Inhaltliche Erläuterung“) ist aufwendig, aber auch äußerst lohnenswert. Je klarer die Ausführungen ausfallen, desto eher können sie auch im weiteren Prozessgeschehen als roter Faden und zur Orientierung dienen. In der Haupt- und Nachphase bieten sie ebenfalls wertvolle Hilfe, wenn es darum geht, den Prozess zu überprüfen und neue Impulse für die weitere Arbeit zu erhalten.



²⁵ In Anlehnung an: MAIS 2012 (s. Fußnote 10).

Bestimmung und Reflexion der Schwerpunktsetzung vor dem Durchlaufen des KECK-Regelkreislaufs (Vorphase und Auftragsklärung)

Schwerpunktsetzung	Reflexionsfragen	Antwort		Inhaltliche Erläuterung
		Ja	Nein	
Kommunale Rahmenbedingungen	Gibt es eine Vision für die Kommune?			
	• Wenn ja, welche?			
	Existieren Leitbilder zur Orientierung?			
	• Wenn ja, welche?			
	• Wenn nein, sollen welche entwickelt werden?			
	Gibt es ein übergeordnetes, strategisches Ziel, das mit KECK verfolgt wird oder unterstützt werden soll?			
	• Wenn ja, welches?			
	Besteht ein politischer Auftrag? Gibt es eine entsprechende Beschlussfassung (z. B. Jugendhilfe-, Sozial-, Bildungsausschuss)?			
• Wenn ja, was beinhaltet der Auftrag?				
Bestimmung des Themas	Was ist das konkrete Schwerpunktthema zur Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen?			
	Welches Thema ist im Kontext der kommunalen Entwicklung relevant/politisch aktuell?			
	• Kindertagesbetreuung			
	• Jugendarbeit			
	• Erziehungshilfe			
	• Gesundheit			
	• Übergang Schule – Beruf			
	• Arbeit			
	• demographischer Wandel			
	• Stadtentwicklung			
	• Flächennutzung			
Kann ein Thema, eine Fragestellung oder ein Problem eindeutig identifiziert und klar definiert werden?				
• Wenn ja, wie lautet es?				

Schwerpunktsetzung	Reflexionsfragen	Antwort		Inhaltliche Erläuterung
		Ja	Nein	
Nutzungszweck	Welche Vorhaben sollen mittels KECK in erster Linie unterstützt werden?			
	• Selbstinformation			
	• Berichterstattung			
	• Fachplanung			
	• integrierte Sozialplanung			
	• Stadtentwicklung			
	• Verfolgen eines Leitbilds, Programms oder Projekts			
	Welche Arbeitsergebnisse und/oder Produkte sind angedacht?			
	• interne Fachberichterstattung			
	• öffentliche Fach-/Sozialberichterstattung			
	• bereichsübergreifende Datenquelle			
	• bereichsübergreifende Planungsgrundlage			
	• Projektkonzeption			
	• Projektevaluation			
	Welche Ausrichtung wird mit der Informationsbereitstellung vorrangig verfolgt?			
• interne Verwendung				
• legitimierender Charakter gegenüber der Politik				
• als Unterstützung interdisziplinärer Kooperation				
Nutzungsabsicht	Mit welcher Absicht sollen KECK-Informationen bereitgestellt werden?			
	• Transparenz/Aufklärung			
	• Planung			
	• (politische) Entscheidungsfindung			
	• Qualifizierung			
	• Innovation			
	Wer soll adressiert werden?			
	• Mitarbeiter der Verwaltung			
	• Politik			
	• Akteure im Sozialraum			
• Bürger/Öffentlichkeit				

Schwerpunktsetzung	Reflexionsfragen	Antwort		Inhaltliche Erläuterung
		Ja	Nein	
Prozessverortung	Von wem wird der kommunale KECK-Prozess gesteuert?			
	Wer trägt die Hauptverantwortung und übernimmt die Koordinierung?			
	• Stabsstelle Sozialplanung			
	• Jugendamt			
	• Sozialamt			
	• Schulamt			
	• Gesundheitsamt			
	• Stadtentwicklung			
	• Statistik/Controlling			
Steuerungsverständnis	Was ist das in der Kommune vorherrschende Steuerungsverständnis, z. B.			
	• bereichsbezogen?			
	• bereichsübergreifend?			
	• bereichsübergreifend stadtteilbezogen?			
	Welche Haltung besteht gegenüber dem Steuerungskreislauf? Soll er als Rahmen der anstehenden Prozesse und Aktivitäten angewendet werden?			
	• Wenn ja, welche Anforderungen entstehen daraus? Welchen Anspruch haben wir an die Steuerung und Durchführung des Prozesses?			
	• Wenn nein, welche Alternative wird zu Grunde gelegt?			
	Soll eine fachamtsübergreifende Arbeitsgruppe im Sinne einer Sozialplanungskonferenz gebildet werden?			
	• Wenn ja, wer sind relevante Akteure?			
	Sollen verwaltungsexterne Fachkräfte in die Sozialraumkonferenz eingebunden werden?			
• Wenn ja, wer sind relevante Akteure?				
Welche wichtigen Akteure sollten darüber hinaus aus inhaltlicher und strategischer Sicht einbezogen werden?				

Schwerpunktsetzung	Reflexionsfragen	Antwort		Inhaltliche Erläuterung
		Ja	Nein	
Beteiligungsverständnis (und Kommunikationsreichweite)	Welcher Personenkreis soll in die Diskussion von KECK-Informationen einbezogen werden:			
	• ein oder mehrere Sachgebiete eines Verwaltungsbereichs?			
	• mehrere Sachgebiete mehrerer Verwaltungsbereiche?			
	• politische Gremien/Fachausschüsse?			
	• Öffentlichkeit?			
	An welchem Punkt soll welcher der Personenkreise beteiligt werden?			
	Gibt es Gremien, auf denen aufgebaut werden kann?			
• Wenn ja, welche?				

Projekterfahrung:

Die meisten Kommunen, die sich für die Arbeit mit dem KECK-Atlas entschieden haben, fanden den Einstieg über eines der folgenden Anliegen:

- Daten veranschaulichen können – z. B.: Wie kann ich relevante Daten/Informationen nachvollziehbar und verständlich darstellen, vermitteln oder transportieren?
- Eine konkrete, steuerungsrelevante Fragestellung beantworten können – z. B.: Wie können Planungsprozesse in der Jugendhilfe stärker sachbezogen geführt werden?
- Lösung für ein inhaltliches Problem finden – z. B.: Wie gewinnen wir einen detaillierten Einblick in die Kindergesundheit und können ungleiche Gesundheitschancen abmildern?

Datenbasiert reflektieren und planen – Der KECK-Regelkreislauf

Bei der Arbeit mit KECK spielen Daten eine wichtige Rolle. Sie

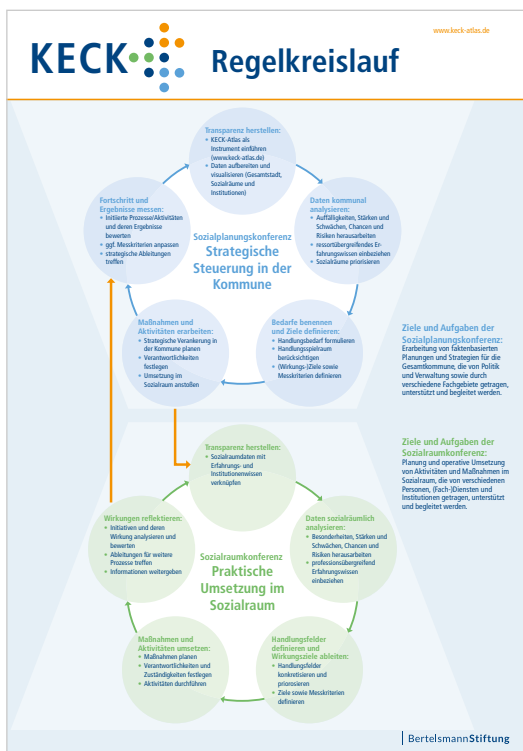
- geben Anlass zu Gesprächen zwischen verschiedenen Akteuren,
- fördern inhaltsbezogene Prozesse (Partikularinteressen stehen weniger im Vordergrund),
- stecken einen konkreten Rahmen ab, Arbeitsaufträge werden definiert,
- sind Argumentationshilfe in politischen Entscheidungsprozessen.

Damit Kommunen diese große Bandbreite an Möglichkeiten auf den verschiedenen Steuerungsebenen ausschöpfen können, braucht es allerdings eine koordinierte Herangehensweise. Bei der Begleitung der KECK-Kommunen stellte sich heraus, dass eine Prozesssteuerung auf zwei Ebenen notwendig ist. Entsprechend sollten zwei Arten von Gremien mit unterschiedlichen Aufgaben beauftragt bzw. implementiert werden:

- Sozialplanungskonferenz auf kommunaler Ebene
- Sozialraumkonferenz auf Stadtteilebene

Gemeinsam erarbeiten die beiden Konferenzen die inhaltlich-strategische Ausrichtung: Sozialplanungskonferenzen und Sozialraumkonferenzen sind Instrumente zur Koordinierung einer modernen Sozialplanung. Sie müssen turnusmäßig stattfinden. In den Sozialplanungskonferenzen vernetzen sich die Fachplaner aller Fachdienste, die mit sozialen Themen befasst sind. Hier stimmen sie ihre Planungen aufeinander ab. Sozialraumkonferenzen sind sinnvoll, um die kleinräumige Ebene der Sozialräume in das Verfahren der Sozialplanung zu integrieren. Die Arbeit der Sozialraumkonferenzen ist am ehesten zu

vergleichen mit dem Quartiersmanagement, wie es von dem Programm „Soziale Stadt“ bekannt ist. Sofern es in einer Kommune bereits Quartiersmanager gibt, können auch diese mit dem „Management“ der Sozialraumkonferenzen beauftragt werden. Im Folgenden werden die Ziele, Aufgaben und Inhalte der beiden Gremien prozesshaft beschrieben. Das Poster „Datenbasiert reflektieren und planen – Der KECK-Regelkreislauf“ visualisiert die Zusammenarbeit der Ebenen (vgl. Anhang).



Strategische Prozesse gestalten



Strategische Steuerung in der Kommune: Sozialplanungskonferenz

Ziel:

- Erarbeitung von faktenbasierten Planungen und Strategien für die Gesamtkommune, die von Politik und Verwaltung sowie von verschiedenen Fachgebieten getragen, unterstützt und begleitet werden

Akteure:

- Koordinator (Moderation, Prozessbegleitung, Netzwerkmanagement, Information; Initiierung/Unterfütterung der Sozialraum-Steuerung)
- Mitarbeiter (Fachebene sowie Planung) aus verschiedenen Verwaltungsberei-

chen (Jugend, Bildung, Gesundheit, Soziales, Stadtplanung), Statistik, Einwohnermeldeamt, Controlling (Datenklärung, -bereitstellung/-aufbereitung, -diskussion, -analyse; Rückkopplung mit dem Fachbereich)

Aufgaben:

- Aufbau und Pflege von ämterübergreifenden Kooperationsstrukturen
- Aufbau des KECK-Atlas
- Themenfelder und Versorgungslücken aufdecken, Prozessschritte in die Wege leiten und anschließend Handlungsempfehlungen formulieren

Quelle: In Anlehnung an: MAIS 2012 (s. Fußnote 12).

Transparenz herstellen:

- KECK-Atlas als Instrument einführen (www.keck-atlas.de)
- Daten aufbereiten und visualisieren (Gesamtstadt, Sozialräume und Institutionen)

Bestandsaufnahme der Daten:

Bei der Bestandsaufnahme werden kommunale Daten zu den definierten Bevölkerungsgruppen gesammelt, aufbereitet und im KECK-Atlas eingepflegt. Ausschlaggebend für die Auswahl der Daten ist vorrangig die Fragestellung bzw. das Thema, das auf der normativen Ebene gesetzt wurde. Darüber hinaus müssen Sozialräume, u. U. auch weitere räumliche Einheiten, definiert werden.

Neben den Sozialstrukturdaten werden auch adressscharfe Informationen zu den Institutionen und Angeboten in den Sozialräumen in Form von Points of Interest (POIs) aufbereitet. Das können z. B. Kapazitäten, Öffnungszeiten, Zielgruppen und Hinweise zur Konzeption sein. Weitere Informationsquellen, die Hinweise auf die Bedarfslage der Kinder und Jugendlichen geben, sollten ebenfalls berücksichtigt werden, etwa Befragungsergebnisse von Schülern oder Eltern im Stadtteil.

- **Welche Indikatorensets existieren und eignen sich für unser Thema? An welchem Indikatorenset wollen wir uns orientieren?**
- **Welche Daten brauchen wir zur Beantwortung unserer Frage(n)? Welche quantitativen Daten liegen auf der Sozialraumebene vor?**
- **Welche Daten können genutzt werden? Wer ist der Datenhalter? Welche Daten können wo angefragt, beschafft, welche aufbereitet werden?**

- **Welche qualitativen Daten können ergänzt werden (Befragung, Interviews, Fokusgruppen etc.)?**
- **Welche Angebote und Institutionen können räumlich als Infrastruktur (in Form von POIs) dargestellt werden?**

Projekterfahrung:

Bevor Daten zur Berichterstattung ausgewählt werden, sollten Aufwand und Nutzen der Beschaffung und Aufbereitung abgewogen werden: Dabei spielen die Datenverfügbarkeit, die Kosten und die Aussagekraft eine Rolle. Es hat sich gezeigt, dass mit einem kleinen Indikatorenset bereits ein Diskurs gestartet werden kann. Werden Datenlücken deutlich, können diese im Prozess gefüllt werden.

Daten kommunal analysieren:

- Auffälligkeiten, Stärken und Schwächen, Chancen und Risiken herausarbeiten
- ressortübergreifendes Erfahrungswissen einbeziehen
- Sozialräume priorisieren

Analyse der Daten:

Der umfangreichste Datenschatz bleibt inhaltsleer, wenn die Kennzahlen nicht zusammen betrachtet, diskutiert und in einen größeren Zusammenhang gestellt werden. Bei der Analyse treffen Daten erstmals auf Erfahrungs- und Institutionenwissen; sie werden auf einer übergeordneten Ebene „zum Leben erweckt“, indem sie in den realen Kontext eingeordnet werden (vgl. Projektgedanke). Komplexe Sachverhalte werden so gebündelt, auf ein handhabbares Maß heruntergebrochen und – zumindest in Teilen – begreifbar.

- Was sagen uns die Daten in Bezug auf das ausgewählte Thema/die Fragestellung?
 - Welche Auffälligkeiten sind erkennbar?
 - Welche Stärken und Schwächen, welche Chancen und Risiken werden identifiziert?
- Wie können die Themen mit dem jeweiligen Fach- und Erfahrungswissen eingeordnet werden?
 - Welche Ursachen und Auswirkungen lassen sich für die Fragestellung/das Thema/das Problem identifizieren?
 - Welche ersten Erkenntnisse lassen sich ableiten?
 - Welches Innovationspotenzial steckt dahinter? Welche Innovationsabsicht kann damit gefördert werden?
 - Um welche (Ziel-)Gruppen handelt es sich genau?
- Was sind spezifische Besonderheiten zwischen den Sozialräumen?
- Welches sind die Sozialräume mit dringendem Handlungsbedarf?
- Welches sind die Sozialräume mit günstigen Anknüpfungsbedingungen?

Projekterfahrung:

Die Stärken-Schwächen-Analyse eignet sich, Daten und Erfahrungswissen zusammenzutragen und gleichzeitig zu strukturieren. Dabei sollte darauf geachtet werden, einzelne Meinungen entlang von Daten zu überprüfen und die Erfahrungen aller Beteiligten gleichwertig einzubeziehen.

Bedarfe benennen und Ziele definieren:

- Handlungsbedarf formulieren
- Handlungsspielraum berücksichtigen
- (Wirkungs-)Ziele sowie Messkriterien definieren

Erarbeitung von Zielen:

Klarheit über die Ist-Situation wird erreicht, indem Handlungsbedarfe ausformuliert werden. Der Schritt zu einer zukunftsgerichteten Planung gelingt anschließend bei der Bestimmung von Zielen. An dieser Stelle kommt ein strategisches Moment hinzu: Ziele geben Orientierung für die gemeinsame Arbeit und müssen auch für Prozessfremde nachvollziehbar sein. Die „SMART“-Regeln helfen bei der Formulierung.

Struktur für eine Zielentwicklung:

Wirkungsziel – nach S.M.A.R.T. formuliert	
S.M.A.R.T.-Kriterien	Fragestellung
S = spezifisch bzw. eindeutig	Wer oder was soll erreicht werden?
M = messbar	Wie können wir das Ziel überprüfen? Wann ist es erreicht?
A = akzeptiert	Trifft das Ziel den Bedarf der Kinder und Jugendlichen?
R = realistisch	Kann das Ziel mit angemessenem Einsatz erreicht werden?
T = terminiert	Wann soll das Ziel erreicht sein?

Wirkungsziele beschreiben einen erreichten Zustand in der Zukunft. Bei der Formulierung von derartigen Zielen sollten die in der Vorphase erarbeiteten Inhalte und Erläuterungen hinzugezogen werden, da sie den normativen Rahmen setzen.

- Lassen sich Umfang und Ausmaß des Themas einschätzen?
- Welche Handlungsbedarfe sind erkennbar?
- Welcher Zustand wird im Themenfeld angestrebt? Was soll erreicht werden?

- Wer gehört genau zur (Ziel-)Gruppe? Wer gehört zu den Adressaten?
- Welche Wirkungsziele können aus der Datenanalyse abgeleitet werden?
- Wie können die Wirkungsziele und deren Erreichungsgrad überprüft werden?

Projekterfahrung:

Der Einigungsprozess der Zielformulierung und Definition von Messkriterien kann mühselig und zeitintensiv sein. Dennoch ist er wichtig, um ein gemeinsames Verständnis und eine gemeinsame Basis für die weitere Arbeit am Thema zu schaffen. Die aktuelle Auseinandersetzung mit dem Thema sollte auch für weitere Akteure nachvollziehbar bleiben. Darüber hinaus dienen Ziele der Vergewisserung des Arbeitsauftrags auf der normativen Ebene.

Wichtig: Zwischen der Zielentwicklung und der Maßnahmenableitung vollzieht sich ein impliziter Zwischenschritt: das Aufstellen von Wirkhypothesen oder begründeten Annahmen. Es stützt sich zu großen Teilen auf die Fachexpertise und das Erfahrungswissen der beteiligten Akteure. Exemplarische Fragen zur Herleitung und Bewusstmachung sind:

- Was könnte wirken?
- Was hat in der Vergangenheit gewirkt? Was ist wissenschaftlich belegt? Was war lokal erfolgreich?

Maßnahmen und Aktivitäten erarbeiten:

- Strategische Verankerung in der Kommune planen
- Verantwortlichkeiten festlegen
- Umsetzung im Sozialraum anstoßen

Weiteres Vorgehen initiieren und Impulse weitergeben:

Nach der Zielformulierung folgt ein kreativerer Prozessschritt: Es gilt, Strategien und Ideen zu entwickeln, mit denen Entscheider für eine Beschlussfassung gewonnen werden können. Ebenso müssen relevante Akteure für die weitere Ausdifferenzierung und Umsetzung der Ziele identifiziert werden. Dazu eignet sich das Arbeitsgrundlage „KECK-Maßnahmenplanung“²⁶. An dieser Stelle ist zu berücksichtigen: Bedürfen die entwickelten Inhalte der Mitarbeit Dritter (z. B. Akteure im Sozialraum), sollten sie als Anregung zur weiteren Konkretisierung formuliert und als Impuls verstanden werden, nicht als festdefinierte Aufträge. Die Kompetenz zur Feinplanung von Maßnahmen und Aktivitäten liegt bei den Praktikern vor Ort – erfahrungsgemäß tragen sie solche Ideen mit, bei denen sie ihr Wissen und ihre spezifischen Erfahrungen vor Ort einbringen können. Daher schlagen wir an dieser Stelle vor, die erarbeiteten Impulse in den zweiten Prozesskreislauf auf der Ebene der Sozialräume einfließen zu lassen.

- Was muss zur Zielumsetzung getan werden?
- Wie kann das umgesetzt/bereitgestellt werden?
- Welche vorhandenen Ressourcen können aufgegriffen werden?
- Welche zusätzlichen Ressourcen/Aufwendungen sind dafür notwendig?
- Was ist die Empfehlung der Arbeitsgruppe zum weiteren Verfahren, z. B. in Bezug auf die
 - Einbindung weiterer Akteure?
 - Bearbeitung angrenzender Themen?
 - Fokussierung auf Stadtteile?
- Welche (politischen) Beschlüsse sind zur weiteren Umsetzung notwendig? Welche Verfahren müssen dafür in die Wege geleitet werden?
- Welche strukturellen und/oder prozessbezogenen Anpassungen würden die Zielerreichung unterstützen?
- Welche Gremien/Stakeholder sollten darüber hinaus informiert und/oder beteiligt werden?
- Welche Informationen sind für welchen Sozialraum besonders relevant?
- Wie wird der Informationsfluss in die einzelnen Sozialräume sichergestellt? Wird ein konkretes Anliegen/ein konkreter Auftrag in Bezug auf die Handlungsfelder und Wirkungsziele an die Sozialraumkonferenzen formuliert?

KECK-Maßnahmenplanung

Maßnahme (Was?)	Teilschritte der Maßnahme (Was genau?)	Verantwortlichkeit (Wer?)	Unterstützung (Mit wem?)	Frist (Bis wann?)	Bezug/inhaltlicher Rahmen (Welches Ziel wird verfolgt?)

²⁶ Die Arbeitsgrundlage basiert auf einem Vorschlag von Kerstin Schmidt (Demographie Lokal).

Fortschritt und Ergebnisse messen:

- Initiierte Prozesse/Aktivitäten und deren Ergebnisse bewerten
- ggf. Messkriterien anpassen
- strategische Ableitungen treffen

Projekterfahrung:

Nicht immer scheint ein politischer Beschluss notwendig, um Maßnahmen und Aktivitäten anzustoßen. In vielen Fällen geht es zunächst vor allem darum, die notwendige Transparenz für die Ziele und die damit verbundenen Maßnahmen und Aktivitäten herzustellen. Die Information wichtiger Partner sollte allerdings nicht vernachlässigt werden: Mit der regelmäßigen Präsentation des KECK-Atlas und der aktuellen Ergebnisse in Ausschüssen, auf der Ebene der Amtsleiter und bei weiteren Arbeitsgruppen können Sie Ihrer planerisch-strategischen Arbeit zusätzlich Relevanz verleihen, den Informationsgrad steigern und sich Feedback einholen. Insbesondere positive Rückmeldungen kommen „auf dem kleinen Dienstweg“ erfahrungsgemäß zu kurz...

Wirkungsanalyse & „Realitätscheck“:

Dieser Schritt dient der Reflexion, bevor ein weiterer Prozesszyklus beginnt. Dazu wird der aktuelle Arbeits-, Informations- und Umsetzungsstand kritisch betrachtet. Für die Beurteilung werden neben der eigenen Arbeit aus den ersten vier Prozessschritten auch die Rückmeldungen aus den Sozialraumkonferenzen zu Grunde gelegt.

- Wie ist der Umsetzungsstand? Welche Fortschritte machen wir auf den unterschiedlichen Ebenen?
- Wo muss nachgebessert/nachgesteuert werden? Wer sollte einbezogen werden?
- Sind die Ziele eindeutig und für alle Beteiligten (normative, strategische und operative Ebene) nachvollziehbar?
- Sind die formulierten Messkriterien geeignet zur Zieldiskussion? Besteht Anpassungsbedarf?
- Wie fallen die Rückmeldungen der verschiedenen Akteure und Arbeitsgremien (fachlich, prozessual und strategisch) aus?
- Was ist gut, was weniger gut gelaufen? Was sollte im nächsten Prozesszyklus anders ablaufen?
- Wird ein Zwischenbericht erstellt?
- Wer muss über den Umsetzungsstand und die weitere Arbeit informiert werden (Sozialraumkonferenzen, weitere Gremien und Ausschüsse, Trägervertreter, Leitungen sozialer Einrichtungen und Bildungsinstitutionen, Öffentlichkeit...)? Welche informellen Informationskanäle können darüber hinaus genutzt werden?

Tipp:

Für diejenigen, die stärker in das Thema „Wirkungsanalyse“ einsteigen möchten, bietet das „Kursbuch Wirkung“ von PHINEO praktische Arbeitshilfen: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/kursbuch-wirkung/>

Projekterfahrung:

Ob und wie weitreichend der KECK-Atlas innerhalb der Kommune genutzt wird, hängt maßgeblich davon ab, welche Informationen durch den Koordinator/die Koordinatorinnen und Mitglieder der Sozialplanungskonferenz zugänglich und bekannt gemacht werden. Häufig unterschätzen die Beteiligten diese „Macht“, ebenso wie die Sensibilisierungs- und Überzeugungskraft, die von Zahlen ausgeht; Sie sollten sie sich und Ihren Kollegen bewusst machen und bewusst einsetzen!

Denn die Information und Beteiligung Dritter ist nicht nur als Mehrarbeit zu verstehen: Gerade Mitarbeiter auf der operativen Ebene in den Sozialräumen wissen die Hinweise innovativ einzusetzen. So nutzen Kitas in mehreren Kommunen den KECK-Atlas und die darin gebündelten Informationen, um Zuschüsse zu beantragen, oder für eine Bewerbung als Familienzentrum beim Land. Überlegen Sie daher unbedingt, welche Akteure Interesse an

den Informationen haben könnten und bei welchen Akteuren/Bevölkerungsgruppen Sie Interesse an Informationen wecken möchten.

Reflexion des aktuellen Arbeitsstands mit dem KECK-Atlas

Einige Aktivitäten und Gegebenheiten in den KECK-Kommunen haben sich als förderlich für die erfolgreiche Verankerung und Ausschöpfung des KECK-Atlas erwiesen; sie unterstützen seinen Einsatz im Sinne eines Planungs- und Diskursinstrumentes. Mit Hilfe der folgenden Tabelle können Sie die aktuellen Rahmenbedingungen im Hinblick auf Erfolgsfaktoren überprüfen. Darüber hinaus können daraus Impulse für die weitere Arbeit abgeleitet werden.

Projekterfahrung:

Die Tabelle ist zur Orientierung gedacht: Sie sollte der Situation vor Ort angepasst und anhand Ihrer eigenen Erfahrungen ergänzt werden. Auch wenn eine detaillierte Beschreibung in der Spalte „Inhaltliche Erläuterung“ mühsam erscheint, lohnt sich die Arbeit! Es gilt die Grundregel: Je präziser die Erläuterungen, desto größer ist der Mehrwert für den weiteren Prozess.

Reflexion des aktuellen Arbeitsstands mit dem KECK-Atlas im Sinne eines Diskurs- und Planungsinstruments (während und nach Durchlaufen des kommunalen KECK-Regelkreislaufs)

Prozessfördernde Aspekte	Reflexionsfragen zur Einordnung des KECK-Prozessgeschehens	Antwort		Inhaltliche Erläuterung
		Ja	Nein	
Ausreichende Klarheit zum KECK-Atlas und seiner Handhabung	Sind relevante Akteure identifiziert und beteiligt:			
	• auf der strategischen Ebene?			
	• auf der inhaltlichen Ebene?			
	• Wenn nein, wer sollte gewonnen werden?			
	Wer profitiert von KECK?			
	• Wer kann darüber hinaus profitieren?			
	Wer ist überzeugt von KECK?			
	• Können die überzeugten Akteure als Unterstützer/Motoren gewonnen werden?			
	• Wer ist darüber hinaus motiviert, einen Beitrag zu leisten?			
	Wer ist nicht überzeugt von KECK? Wer kann die Prozesse verlangsamen? Wer kann sie behindern?			
	• Wie soll mit diesen Personen umgegangen werden?			
	• Sollen sie überzeugt und/oder eingebunden werden?			
	• Wie viel Aufwand kostet die Überzeugungsarbeit?			
	• Welche Wege sind dazu geeignet?			
	Sind die Möglichkeiten des Instruments allen Akteuren deutlich?			
	• Welche kommunalen Veränderungsabsichten werden damit verfolgt?			
	Sind alle maßgeblich am KECK-Prozess beteiligten Akteure (Personen, Bereiche, Institutionen, Gremien, ...) ausreichend über den KECK-Atlas und die kommunale Zielsetzung informiert?			
	• Was sind notwendige (noch fehlende) Informationen?			
• Mit welchen Informationsformaten sollen die einzelnen Akteure erreicht werden?				
• Welche Informations- und Diskursformate haben sich als geeignet erwiesen?				

Prozessfördernde Aspekte	Reflexionsfragen zur Einordnung des KECK-Prozessgeschehens	Antwort		Inhaltliche Erläuterung
		Ja	Nein	
Ausreichende inhaltliche Orientierung (im Sinne von Rückendeckung)	Besteht ausreichend Sicherheit bei den Akteuren im Hinblick auf die kommunale Zielsetzung und Absicht in Bezug auf die Arbeit mit dem KECK-Atlas?			
	• Wird das durch Feedbacks belegt?			
	• Wenn nein, sind die Akteure ausreichend informiert?			
	Ist deutlich, mit welchen Zielvorgaben welche Veränderungen angestrebt werden?			
	• Sind diese Veränderungsabsichten nachvollziehbar und klar formuliert?			
	Bestehen Bedenken bei den Akteuren im Hinblick auf die kommunalen Absichten?			
	• Werden sie genannt? Sind sie präsent?			
	• Wie sollte damit umgegangen werden?			
	• Wie lassen sich die Absichten für ein breites Einverständnis anpassen?			
	Fühlen die Akteure sich in ihrer Arbeit unterstützt, z. B. durch			
	• Interesse und Anerkennung der Vorgesetzten?			
	• ausreichende Kapazitäten?			
	• politischen Auftrag?			
	• Erwähnung ihrer Aufgabe in unterschiedlichen Kontexten?			
	Können die übergeordneten (strategischen, politischen) Ziele von den Akteuren auf ein praktikables Maß heruntergebrochen werden?			
	• Wenn nein, was ist dafür notwendig?			
	Identifizieren sich die Akteure mit der Aufgabe?			
	• Wenn nein, woran liegt das?			
	• Besteht Überzeugungsbedarf?			

Prozessfördernde Aspekte	Reflexionsfragen zur Einordnung des KECK-Prozessgeschehens	Antwort		Inhaltliche Erläuterung
		Ja	Nein	
Ausreichende Ressourcen	Sind die Ressourcen (Zeit, Personalkapazitäten) ausreichend?			
	Belegen Feedbacks der Akteure, dass die Ressourcen ausreichend sind?			
	• Wenn nein, wo besteht Unterstützungsbedarf?			
	Sind die Verfahrensweisen (Zuständigkeiten, Abläufe, Aufgaben) geregelt?			
	• Was sind die eigentlichen Anforderungen an wen?			
	• Sind allen Beteiligten die Anforderungen, die an sie gestellt werden, klar?			
	Sind die Steuerungsstrukturen allen Beteiligten klar?			
	Sind die (etablierten oder geplanten) Strukturen tragfähig?			
	• Wenn nein, besteht Klärungs- und/oder Nachbesserungsbedarf?			
	Sind die Rollen der Akteure geklärt und definiert?			
	• Besteht Einverständnis darüber?			
	• Besteht Klärungs- und/oder Anpassungsbedarf?			
	Worin sehen die Beteiligten ihre Aufgabe, z. B.			
	• Datensammlung?			
	• Informationsbereitstellung?			
	• Analyse & Diskussion?			
	• (Prozess-)Koordination?			
	• Innovation?			
• Entscheidung?				
• Kritik?				
Wie passen die Anforderungen an die Akteure und die Selbsteinschätzung zusammen?				

Prozessfördernde Aspekte	Reflexionsfragen zur Einordnung des KECK-Prozessgeschehens	Antwort		Inhaltliche Erläuterung
		Ja	Nein	
Klarheit über die Informationsverwertung	Sind die Rahmenbedingungen zur Verwertung von Informationen geklärt, z. B.			
	• zeitliche Kapazitäten?			
	• Verwaltungsauftrag inkl. (politischer) Zielsetzung?			
	• Akteurskreis – wer erhält Dateneinsicht?			
	• Entscheidung über Veröffentlichung?			
	Sind die relevanten Akteure eingebunden und motiviert?			
	Was sind nächste Schritte der Informationsverwertung?			
	• Analyse, Interpretation			
	• Berichterstattung in Gremien, Ausschüssen			
	• Informationsweitergabe/-vermittlung			
Wer übernimmt welche Aufgaben?				
Vernetztes Arbeiten/ bereichsübergreifende Kooperation	Besteht ein einheitliches Verständnis von „integriertem Arbeiten“ unter allen Beteiligten?			
	• Wenn nein, besteht Informations-, Klärungsbedarf?			
	Wird vernetztes Arbeiten/Kooperation von allen Akteuren angestrebt?			
	• Wenn nein, woran liegt das?			
	Wo gelingt vernetztes Arbeiten/ Kooperation?			
	Welche Rahmenbedingungen ermöglichen/ unterstützen ein vernetztes Arbeiten?			
• Wie können diese Rahmenbedingungen bereitgestellt werden?				

Prozessfördernde Aspekte	Reflexionsfragen zur Einordnung des KECK-Prozessgeschehens	Antwort		Inhaltliche Erläuterung
		Ja	Nein	
Anerkennung von Leistungen	In welchem Zusammenhang gibt es positive Rückmeldungen zur Arbeit mit dem KECK-Atlas?			
	Wo fühlen sich die Akteure wertgeschätzt, wo erleben sie ihre Arbeit gewürdigt?			
	• Wovon hängt die Würdigung/Anerkennung ab?			
	Wo erleben die Akteure ihre Leistungen zu wenig gewürdigt?			
	• Besteht Unzufriedenheit darüber?			
	Können diese Erfolgsfaktoren auf andere Themen, Bereiche, Aufgaben übertragen werden?			

Prozessfördernde Aspekte	Reflexionsfragen zur Einordnung des KECK-Prozessgeschehens	Antwort		Inhaltliche Erläuterung
		Ja	Nein	
Transparenz über Ergebnisse und Erfolge	Welche positiven Entwicklungen wurden erzielt?			
	Welche nicht-intendierten Wirkungen/ Nebeneffekte sind erkennbar?			
	• Welche wirken sich positiv auf die mit KECK verfolgte Absicht aus?			
	• Welche wirken sich negativ auf die mit KECK verfolgte Absicht aus?			
	Wo gerät der Prozess ins Stocken, z. B.			
	• bei der Ausweitung des kommunalen Indikatorenkonzepts?			
	• bei der Ausweitung des Akteurskreises (Bereiche, Institutionen)?			
	Gibt es Hinweise darauf, dass die ursprünglich intendierten Ziele nicht weiterverfolgt werden?			
	• Woran liegt das? (Z. B. inhaltlich begründet, Vermeidungsstrategie ...)			
	Wie verhalten sich Ziele und Ergebnisse zueinander?			
	• Wo besteht Nachbesserungsbedarf?			
	• Was sollte in Zukunft anders laufen?			
	Welche Ergebnisse werden wo und von wem wahrgenommen?			
	• Welche Rückmeldungen gibt es zu den Ergebnissen?			
	Was kann getan werden, um die Ergebnisse und Erfolge bekannt zu machen, z. B.			
	• Zwischenbericht erstellen?			
	• politische Ebene informieren (Ausschüsse)?			
	• Pressearbeit?			



Praktische Umsetzung im Sozialraum: Sozialraumkonferenz

Ziel:

- Planung und operative Umsetzung von Aktivitäten und Maßnahmen im Sozialraum, die von verschiedenen Personen, (Fach-)Dienstern und Institutionen getragen, unterstützt und begleitet werden

Akteure:

- Koordinator und/oder Quartiersmanager (Moderation, Prozessbegleitung)
- Akteure aus dem Sozialraum, z. B. soziale und Bildungsinstitutionen, Trägervertreter, ASD, Jugendförderung, ehrenamtliche Personen

Aufgaben:

- fortgeführte Auseinandersetzung mit Daten auf lokaler Ebene
- Ergänzung und Einordnung der Daten durch Erfahrungswissen
- Erarbeitung von praktischen Handlungsplänen und deren Umsetzung

Quelle: in Anlehnung an MAIS 2012 (s. Fußnote 12).

Transparenz herstellen:

- Sozialraumdaten mit Erfahrungs- und Institutionenwissen verknüpfen

Bestandsaufnahme der sozialräumlichen Informationen:

Dieser Schritt ist notwendig, um den im Monitoring typischen Lebenslagenansatz („Wie ist die soziale Lage der Bevölkerung?“) zu einem Lebensweltansatz („Was will die Bevölkerung im Stadtteil/ Sozialraum?“; „Wie lebt sie und welche Teilhabemöglichkeiten haben und sehen die Bewohner?“) weiterzuentwickeln. Dazu sind Kenntnisse der Bewohnerschaft, ihrer Lebensvorstellungen und ihrer Ressourcen einerseits sowie der Angebote und Kooperationsstrukturen vor Ort andererseits notwendig. Die Herausforderung besteht darin, an dieser Stelle die Informationen zusammenzutragen und noch nicht in die Analyse oder Interpretation einzusteigen. Hierzu bedarf es eines gewissen Abstands – man betrachtet die Daten quasi aus der Distanz –, was Fachkräften, die alltäglich mit der Bevölkerung vor Ort zusammenarbeiten, verständlicherweise schwerfällt.

Gleichwohl sind deren Wissen und Informationen unverzichtbar. Denn für eine stringente sozialräumliche Planung sind „neben der reinen Datenanalyse (empirischer Ansatz) [...] auch die spezifischen Belange unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen einzubeziehen (fachspezifischer Ansatz).“²⁷ KECK unterscheidet daher zwischen Fakten-, Institutionen- und Erfahrungswissen (vgl. S. 13)

Projekterfahrung:

Der KECK-Atlas kann Anlass geben für die Arbeit an einem gemeinsamen Ziel im Sozialraum. In einigen Projektkommunen konnten so auch „eingeschlafene“ Gremien im Sozialraum „wiederbelebt“ werden. In anderen Sozialräumen kannten sich die Hauptvertreter der Institutionen und Dienste nicht einmal. Hier muss ausreichend Zeit für ein Kennenlernen eingeplant werden.

Ob und inwieweit die Akteure dann auch intensiver zusammenarbeiten und sich und ihre Arbeit aufeinander abstimmen, hängt dann vor allem von einem Aspekt ab: Sehen sie in der Abstimmung einen Mehrwert für ihre eigene Arbeit und die Chancen der Kinder und Jugendlichen? Lassen sich die mit KECK erarbeiteten Zielsetzungen (widerspruchlos) in die einrichtungsspezifischen Zielsetzungen integrieren?

Tipp:

Stellen Sie zu Beginn der gemeinsamen Arbeit unbedingt die Rahmenbedingungen, den Auftrag und die Ambitionen für den Sozialraum und die Akteure dar. So können Sie unrealistische Ziele, Frustrationen und Enttäuschungen bei den Beteiligten vermeiden.

²⁷ Verein für Sozialplanung e. V. (VSOP) (o. J.): Grundsätze und Eckpunkte für die Sozialplanung im lokalen Handlungsfeld Wohnen. Ein Positionspapier des Vereins für Sozialplanung (VSOP), S. 10. http://www.vsop.de/files/PP_2014_Sozialplanung__Handlungsfeld_Wohnen.pdf [21.07.2015].

Daten sozialräumlich analysieren:

- Besonderheiten, Stärken und Schwächen, Chancen und Risiken herausarbeiten
- professionsübergreifend Erfahrungswissen einbeziehen

Analyse der sozialräumlichen Informationen:

In der Zusammenschau von Fakten-, Institutionen- und Erfahrungswissen wird die umfassende Analyse und Interpretation möglich. Auch hier besteht die Herausforderung, auf die zusammengetragenen Informationen zurückzugreifen und der Gefahr einer reinen Meinungssammlung standzuhalten.

- Wo überraschen uns die Daten? Was hätten wir so nicht erwartet?
- Was sagen uns die Daten in Bezug auf die definierten Handlungsfelder?
 - Durch welche Auffälligkeiten zeichnet sich unser Sozialraum aus?
 - Welchen Stärken und Schwächen, welchen Chancen und Risiken begegnen die Bewohner im Stadtteil?
- Wo gibt es Überschneidungen und/oder Dopplungen von Angeboten?
 - Häufen sich Angebote einer Art?
- Wo fehlen noch Informationen? Welche Themen sind noch nicht ausreichend abgebildet?
- Welche Bevölkerungsgruppe ist bislang vernachlässigt? Wo besteht kein oder ein nur unzureichender Zugang? Wer sind die Ansprechpartner?
- Können die Netzwerke im Sozialraum beteiligt werden? Kann auf ihnen und/oder bestehenden Kooperationsstrukturen aufgebaut werden?

Projekterfahrung:

Die Analyse des Sozialraums auf Basis der gesammelten Informationen und nicht allein auf Grundlage des eigenen Handelns durchzuführen, ist eine schwierige Aufgabe. Zu Beginn überwiegen oft die persönlichen Praxiserfahrungen. Hilfreich für diesen Prozessschritt ist eine kritische Haltung der Akteure zur eigenen Arbeit und zu den eigenen Bildern über den Stadtteil und die Bewohner. Es braucht Mut, hier den Perspektivwechsel zu wagen und bisherige Muster nach dem Motto „Das war schon immer so!“ abzulegen. In den KECK-Kommunen hat sich gezeigt, dass die Beteiligten schnell Übung darin bekommen.

Handlungsfelder definieren und Wirkungsziele ableiten:

- Handlungsfelder konkretisieren und priorisieren
- Ziele sowie Messkriterien definieren

Erarbeitung von Zielen für den Sozialraum:

Ähnlich wie im dritten Prozessschritt des Sozialplanungsprozesses bietet die Zielentwicklung im Sozialraum die Chance für einen gemeinsamen Handlungsrahmen. Die zuvor auf kommunaler Ebene identifizierten Handlungsfelder werden konkretisiert und damit auf ein handlungsrelevantes Maß heruntergebrochen. Auch hier dienen die SMART-Kriterien zur Orientierung (vgl. S. 71). Die verschiedenen Akteure bekommen auf diese Weise die Gelegenheit, ihre (gegebenenfalls professionseigenen) Zielvorstellungen zu verdeutlichen und mit anderen zu diskutieren. Im Ergebnis liegen dann gemeinsame, abgestimmte Ziele vor, die für weitere Impulse, Aktivitäten und Maßnahmen im Sozialraum handlungsleitend sind.

- Welche Themen haben den dringendsten Handlungsbedarf im Sozialraum? Lassen sich die Themen priorisieren?
- Welchen Themen werden sich die Akteure vorrangig widmen?
- Lassen sich Umfang und Ausmaß des Handlungsfelds einschätzen?
- Welcher Zustand wird im Handlungsfeld angestrebt? Was soll erreicht werden?
- Wer gehört genau zur (Ziel-)Gruppe? Wer gehört zu den Adressaten?
- Welche Zugänge existieren zur Zielgruppe? Welche Zugänge sind notwendig?
- Welche Wirkungsziele können abgeleitet werden?
- Wie können die Wirkungsziele und deren Erreichungsgrad überprüft werden?

Projekterfahrung:

Die Herausforderung besteht in diesem Prozessschritt darin, bisherige und möglicherweise schon geplante Aktivitäten, Angebote und Unterstützungsmaßnahmen (zunächst) außer Acht zu lassen. Das in manchen Fällen mühsame Formulieren von Zielen fördert die Auseinandersetzung mit der Sache; Partikularinteressen wird weniger Platz eingeräumt. Es bietet sich an, die Handlungsbedarfe/Themen einzeln zu betrachten und hier ausreichend (Teil-)Ziele zu formulieren. Das Ringen um Formulierungen unter den Akteuren und die anschließende Einigung fördern dann auch das gemeinsame, abgestimmte Handeln in der Zukunft.

Maßnahmen und Aktivitäten umsetzen:

- Maßnahmen planen
- Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten festlegen
- Aktivitäten durchführen

Umsetzung:

Die Planung und Umsetzung von Maßnahmen wird in diesem Prozessschritt konkret. Indem die Akteure Aktivitäten nach der „WER macht WAS mit WEM bis WANN?“-Logik abstimmen (vgl. Maßnahmenplan S. 72), wird Transparenz zwischen den Personen und Einrichtungen hergestellt. Kooperationen können neu entwickelt oder intensiviert werden. Dabei sollte jede Maßnahme im Einzelnen besprochen und festgehalten werden. Manchmal kristallisieren sich auch Unterthemen und Aktivitäten heraus, die – da nicht alle Beteiligten gleichermaßen in das jeweilige Thema involviert sind – in kleineren Arbeitsgruppen vorbesprochen, geplant und umgesetzt werden. Diese Gruppen können sich wiederum an der Abfolge der Prozessschritte für die Sozialraumkonferenz orientieren, nutzen diese dann aber eben in einem höheren Detaillierungsgrad. Wichtig ist auch hier, dass die Ergebnisse an die Sozialraumkonferenz rückgekoppelt werden.

- Was muss zur Zielumsetzung getan werden? Welche Maßnahmen zielen darauf ab?
- Welche Maßnahmen kommen hinzu? Welche werden angepasst?
- Wie können die Maßnahmen umgesetzt werden?
- Wer trägt die (Haupt-)Verantwortung? Wer ist Kooperationspartner?
- Bis wann soll die Maßnahme erfolgt sein?
- Welche Ressourcen/Aufwendungen (Zeit, Personal, Finanzen) sind dafür notwendig? Was kann aus dem Sozialraum heraus geleistet werden?
- Welche strukturellen und/oder prozessbezogenen Anpassungen würden die Zielerreichung unterstützen? Wer muss dafür adressiert werden?

- Welche Akteure sollten darüber hinaus informiert und/oder beteiligt werden? Wer kann Maßnahmen unterstützen?

Projekterfahrung:

Die Maßnahmenplanung bietet die Möglichkeit, sich kreativ auszuleben und völlig neue Aktivitäten zu beginnen. Das kann motivierend auf die Beteiligten wirken. Doch auch bestehende Leistungen sind in der Regel sinnvoll, und es lohnt sich, sie zu erhalten, einzubeziehen oder weiterzuentwickeln. Beides sollte sich die Waage halten. Dahinter steckt die Logik, dass neue und alte Einzelaktivitäten ein sinnvolles Ganzes ergeben und für alle Beteiligten (Zielgruppe und Akteure) einen qualitativen Gewinn darstellen.

Wirkungen reflektieren:

- Initiativen und deren Wirkung analysieren und bewerten
- Ableitungen für weitere Prozesse treffen
- Informationen weitergeben

Wirkungsanalyse & „Realitätscheck“:

In diesem Schritt werden die vergangenen Prozesse und durchgeführten Maßnahmen kritisch reflektiert. Zum einen dient das der Auseinandersetzung mit der eigenen vergangenen und zukünftigen Arbeit. Zum anderen können daraus Ableitungen für die inhaltlich-strategisch arbeitende Sozialplanungskonferenz getroffen werden.

- Wie ist der Umsetzungsstand?
 - Welche Fortschritte wurden gemacht?
 - Welche Maßnahmen waren erfolgreich? Wodurch wurde der Erfolg begründet?
 - Welche Maßnahmen haben sich als nicht geeignet herausgestellt? Woran liegt das? Was war ausschlaggebend?
- Wo muss nachgebessert werden? Was wird dafür benötigt? Wo sind die Grenzen der Beteiligten im Sozialraum erreicht?
- Was ist die Empfehlung der Sozialraumkonferenz zum weiteren Verfahren an die Sozialplanungskonferenz?
 - Ergänzungen zur Datenanalyse
 - Erweiterung oder Fokussierung der Handlungsfelder
 - Einbindung von Akteuren
 - Abgeleitete Handlungsstrategien & Maßnahmen
- Welche Erfahrungen sind für andere Sozialraumkonferenzen relevant? Was sind hilfreiche Informationen?
- Wo ist die Beteiligung der strategischen oder der politischen Ebene notwendig? Welche Informationen müssen weitergegeben werden? Was muss dafür in die Wege geleitet werden?

Projekterfahrung:

Häufig wird der Schritt der Reflexion im Arbeitsalltag vergessen oder vernachlässigt. Neue Aufgaben und Aufträge erschweren den Rückblick. Dennoch sollten Sie sich in der Sozialraumkonferenz regelmäßig Zeit nehmen, um die kritische Betrachtung gemeinsam durchzuführen. Ein geeigneter Zeitpunkt dafür ist beispielsweise die neue Veröffentlichung von Daten im KECK-Atlas, bei der auch das Institutionen- und Erfahrungswissen auf den Prüfstand gestellt wird. Schon wenige der genannten Reflexionsfragen genügen, um gemeinsam das jeweilige Pro und Kontra zu diskutieren und die professionelle Haltung zu schulen. Mit ein wenig Übung gehören sie wie selbstverständlich zu jeder Sitzung.

Prozessbewertung

Sobald der KECK-Regelkreislauf durchlaufen ist, lohnt es sich, eine Bilanz der vergangenen Prozesse zu ziehen. Mit Hilfe folgender Reflexionsfragen können Sie anhand von Wirkungsaspekten klären, welcher fachliche Zugewinn bisher erreicht wurde. Das Hinterfragen der genannten Aspekte gibt gleichzeitig Auskunft darüber, wie Themen und Inhalte innerhalb einer nächsten Prozessphase ausgeweitet werden können – die Reflexion ist somit ein wichtiger Bestandteil der weiteren normativen Ausrichtung in der gesamten Kommune. Die Arbeitshilfe richtet sich entsprechend an die normative Ebene der Kommune: kommunalpolitische Vertreter sowie die Verwaltungsspitze. Aber auch Schlüsselfiguren im KECK-Prozess sollten beteiligt werden, insbesondere der Koordinator.



Prozessbewertung nach Durchlaufen des KECK-Regelkreislaufs

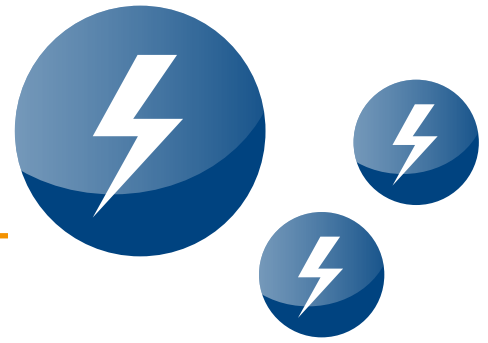
Wirkungs- aspekt	Orientierungsfrage	Antwort		Inhaltliche Erläuterung
		Ja	Nein	
Daten- sensibilität	Ist bei den an der KECK-Arbeit beteiligten Personen ein Zuwachs an Bewusstsein für die Bedeutung von Daten beobachtbar?			
	• Wenn ja, woran macht sich das bemerkbar?			
	Ist bei den an der KECK-Arbeit beteiligten Personen ein Zuwachs an Interesse bezüglich Daten-gestützter Informationen beobachtbar?			
	• Wenn ja, woran macht sich das bemerkbar?			
	Gibt es über die eingesetzten Gremien hinaus Akteure, die Interesse an den Daten und an einem Austausch haben?			
	• Wenn ja, welche?			
Raum- sensibilität	Ist bei den an der KECK-Arbeit beteiligten Personen ein Zuwachs an Interesse an der Auseinandersetzung mit räumlichen Gegebenheiten und raumbezogenen Lebensbedingungen beobachtbar?			
	• Wenn ja, woran macht sich das bemerkbar?			
	Findet der Sozialraum als inhaltlicher Aspekt in anderen Projekten und Planungen Berücksichtigung?			
	• Wenn ja, in welchen?			

Wirkungs- aspekt	Orientierungsfrage	Antwort		Inhaltliche Erläuterung
		Ja	Nein	
Gerechtigkeits- sensibilität	Ist bei den an der KECK-Arbeit beteiligten Personen ein Zuwachs an Interesse an einer Auseinandersetzung mit ungleichen räumlichen Gegebenheiten beobachtbar?			
	• Wenn ja, woran macht sich das bemerkbar?			
	Ist bei den an der KECK-Arbeit beteiligten Personen ein Zuwachs an Bewusstsein für ungleiche Lebens-/Ausgangsbedingungen beobachtbar?			
	• Wenn ja, woran macht sich das bemerkbar?			
	Ist bei den an der KECK-Arbeit beteiligten Personen ein Zuwachs an Interesse an institutioneller Einflussnahme zur Reduzierung von Ungleichheiten beobachtbar?			
• Wenn ja, woran macht sich das bemerkbar?				
Vernetzungs- sensibilität	Ist bei den an der KECK-Arbeit beteiligten Personen ein Zuwachs an Bewusstsein bezüglich der Grenzen eigener institutioneller Möglichkeiten beobachtbar?			
	• Wenn ja, woran macht sich das bemerkbar?			
	Ist bei den an der KECK-Arbeit beteiligten Personen ein Zuwachs an Bewusstsein bezüglich der Notwendigkeit institutions- und einrichtungsübergreifender Abstimmung und Zusammenarbeit zu verzeichnen?			
	• Wenn ja, woran macht sich das bemerkbar?			
Kontext- sensibilität	Ist entlang der Aussagen/des Verhaltens der an der KECK-Arbeit beteiligten Personen beobachtbar, dass auf vorschnelle Individualisierung von Problemlagen hilfeschender Personen verzichtet wird?			
	• Wenn ja, welche Beispiele gibt es dafür?			



KECK: unter die Lupe genommen





Knackpunkte auf dem Weg zur integrierten Sozialplanung

Komplexe Ansätze wie KECK bedeuten eine hohe Herausforderung für Kommunen, insbesondere dann, wenn noch wenig Steuerungserfahrung von Prozessen vorliegt. Die Erfahrungen in den KECK-Kommunen haben gezeigt, dass oft mehrfache Überzeugungsarbeit von außen (z. B. durch die Bertelsmann Stiftung und/oder die Projektpartner sowie andere Nutzer) in verschiedenen Personenkonstellationen erforderlich ist.

Andere Akteure mitzunehmen und zu überzeugen, kann folglich ein im Vorfeld aufwendiger Kommunikationsprozess sein; es müssen Einzelgespräche sowohl auf der Fach- als auch auf der Leitungsebene geführt werden. Dabei kann – so die Erfahrung – nicht davon ausgegangen werden, dass Gesprächsergebnisse intern weitervermittelt werden. Da KECK jedoch getragen werden sollte von einer Haltung, die von dem Ziel geprägt ist, allen Kindern faire Bildungs- und Teilhabechancen zu ermöglichen, ist Überzeugungsarbeit unumgänglich.

Dieser kommunikative Kraftakt ist auch dann zu leisten, wenn KECK sozusagen „von oben“, als kommunaler „Top-down-Prozess“, verordnet wird. Die Erfahrungen haben zwar gezeigt, dass es überaus hilfreich ist, wenn die Verwaltungsspitze von Anfang an mit im KECK-Boot sitzt. Dennoch gibt es Beispiele, in denen die Initiative und Überzeugungsarbeit für KECK von der Planungsebene, also „Bottom-up“, erfolgte und gelang. Wie auch immer: Überzeugungsprozesse sind in beide Richtungen unumgänglich (!): insbesondere deshalb, weil Widerstände gegen Veränderungsprozesse ein normales menschliches Verhalten sind und sie – offen oder verdeckt – Prozesse empfindlich stören oder zum Erliegen bringen können.

nen.²⁸ Der Erfolg jedoch lohnt die Anstrengung: Die sozialen, ökonomischen, kulturellen und nachbarschaftlichen Kontexte der Kinder zuständigkeitsübergreifend in den Blick nehmen zu wollen, schweißte Akteure zusammen und gibt der gemeinsamen Arbeit deutlich „Aufwind“. Diese Haltung führt auch die Akteure von Politik und Verwaltung immer wieder zusammen und erleichtert die Verständigung.

Eigeninteresse und unterschiedliche Logik

„Was wollen wir gemeinsam erreichen?“ lautet die Frage, die die Akteure zusammenbringt, wenn die Grenzen des eigenen Wirkungskreises erkennbar werden. Die eingeschränkte Wirkmächtigkeit des einzelnen Amtes steigert häufig das Eigeninteresse am Instrument KECK – eine gemeinsame Datengrundlage baut Brücken zwischen den Fragestellungen der verschiedenen Fachbereiche.

Sich zu vergewissern und gemeinsam Fragen nach dem Sinn des Tuns zu stellen, ist sehr wichtig, da Politik und Verwaltung in der Regel einer unterschiedlichen Logik folgen. Die Kommunalpolitik orientiert sich am inhaltlichen und thematischen Nutzen von KECK – explizit an den Projektzielen. Wichtige Schlüsselwörter sind hier Transparenz, Diskurs und Ressourcensteuerung: Sie bilden aus politischer Sicht den begründenden Rahmen für KECK. Für die Verwaltung steht eher der planerische Nutzen im Fokus: Er ist es, der letztendlich zu Beschlussfassung und

²⁸ Die Bundesregierung (2009): Change Management. Anwendungshilfe zu Veränderungsprozessen in der öffentlichen Verwaltung. http://www.verwaltung-innovativ.de/SharedDocs/Publikationen/Presse_Archiv/20100224_anwendungshilfe_change_management.pdf?__blob=publicationFile&v=2 [12.10.2015].

breiter Akzeptanz führt. Zu bedenken ist hier, dass die unterschiedlichen Blickrichtungen nur selten bewusst sind oder gar benannt werden. Sie schwingen jedoch im Initiierungsprozess mit und spielen häufig eine Rolle, wenn Konflikte auftreten.

Wie bei allen komplexen Prozessen können insbesondere zu Beginn Irritationen auftauchen. Gleichzeitig ist die Startphase entscheidend für die Blickrichtung (Datensuche, Anfragen und Beteiligungsinteresse Dritter). Typische „Knackpunkte“ und zielführende Fragen werden nachfolgend vorgestellt.

1. Knackpunkt: „Bereichsspezifische Verharrung“

Fiktives Beispiel: In der Kommune A rückt das Gesundheitsamt die Daten der Schuleingangsuntersuchung nicht heraus.

Wichtige Fragen für die Steuerung: Wessen Daten brauchen wir für den KECK-Prozess? Wie lassen sich wichtige Akteure identifizieren und einbinden? Was hat unsere Kommune davon, wenn Amt XY seine Daten einbringt? Was hat der einzelne Akteur im Amt XY davon, wenn er „seine“ Daten bereitstellt? Welche Gründe könnte er haben, die Daten zurückzuhalten?

2. Knackpunkt: Passung zwischen (politischen) Zielen und konkretem „Tun“

Fiktives Beispiel: Der Oberbürgermeister der Kommune B ist von KECK begeistert. Er sieht sich bereits im Wahlkampf als Hoffnungsträger für seine Kommune und bastelt an einem Slogan: „B: Die Farbe der Hoffnung für alle Kinder“.

Wichtige Fragen für die Steuerung: Wie lassen sich die übergeordneten Ziele der Politik auf eine praktikable Verwaltungsebene herunterbrechen? Was sind konkrete Umsetzungsschritte? Wie kann man die Begeisterung der politischen Spitze für die „Mühen der (Verwaltungs-)Ebenen“ nutzen?

3. Knackpunkt: Verständnis von Integriertem Monitoring und Integrierter (Sozial-) Planung

Fiktives Beispiel: Alle Akteure in der Steuerungsgruppe der Kommune C benutzen das gleiche Fachvokabular, aber jeder meint etwas anderes. Diskussionen wiederholen sich in den Sitzungen, und der Prozess kommt nicht voran.

Wichtige Fragen für die Steuerung: Welche unterschiedlichen Perspektiven gibt es? Wie kann ein gemeinsames Verständnis etabliert werden? Was sind notwendige (noch fehlende) Informationen für die Akteure? Auf welche Definitionen kann man sich verständigen?

4. Knackpunkt: Rollenselbstverständnis

Fiktives Beispiel: Viele Akteure in der Kommune D treffen sich regelmäßig in Arbeitsgruppen. Allerdings herrscht eine eher passive Stimmung, und es werden selten konkrete Vereinbarungen getroffen.

Wichtige Fragen für die Steuerung: Was sind die eigentlichen Anforderungen an diese Arbeitsgruppe? Worin sehen die Hauptakteure ihre konkrete Aufgabe? Welche Kompetenzen hat jeder Einzelne und welche nicht?



5. Knackpunkt: Systematische Einbindung von KECK in Parallelprozesse

Fiktives Beispiel: In der Kommune E ist viel los: Eine Stiftung finanziert ein dreijähriges Projekt „Stärken stärken“ im Brennpunkt-Stadtteil; eine Landesinitiative „Gesunde Kinder“ läuft aus und soll in allen Kitas und Schulen regulär implementiert werden; der Europäische Sozialfonds unterstützt ein Projekt zur Förderung der Motorik von Kindern in SGB-II-Haushalten ...

Wichtige Fragen für die Steuerung: Wie bzw. an welcher Stelle können andere Institutionen, Bereiche, Prozesse von den KECK-Informationen profitieren? Wo profitiert KECK? Wie können die Erfahrungen aus den anderen Projekten für alle Beteiligten zugänglich gemacht werden? Wo sind konkrete Kooperationen sinnvoll und lohnenswert?

6. Knackpunkt: Zeit-/Personalressourcen und Zeitverständnisse

Fiktives Beispiel: Seit einem Jahr trifft sich in der Kommune F die KECK-Arbeitsgruppe. Die Stimmung trübt sich, weil die einen Teilnehmer auf konkrete Ergebnisse drängen, während sich andere überlastet fühlen.

Wichtige Fragen für die Steuerung: Welche Ziele wollen wir in welchem Zeitraum erreichen? Wie würde ein Zeitstrahl aussehen? Wer schafft was? Welche zusätzlichen Ressourcen brauchen wir unbedingt? Was wirkt hemmend? Passt der Projektzyklus zu den üblichen Prozessen in der Kommune?

7. Knackpunkt: Vorstellungen über Verbindlichkeiten/Verantwortlichkeiten und ein unterschiedlicher Umgang damit

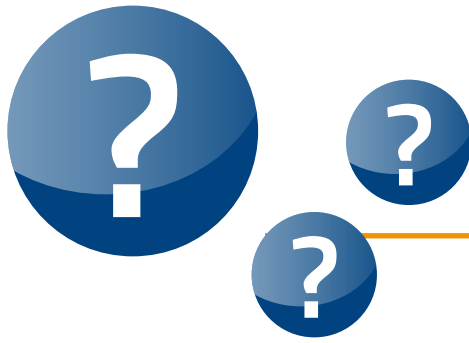
Fiktives Beispiel: Laut Plan soll in der Kommune G kommende Woche KECK der Öffentlichkeit in einem Pressegespräch vorgestellt werden. Bisher sind noch keine Daten veröffentlicht, noch kein Pressevertreter ist eingeladen ...

Wichtige Fragen für die Steuerung: Was soll Inhalt des Pressegesprächs sein? Was ist zur Veröffentlichung noch zu tun? Welche Fristen zur Veröffentlichung von Daten müssen laut Vertrag unbedingt eingehalten werden? Welche dürfen verschoben werden? Was könnte dazu führen, dass Termine nicht eingehalten werden können?

8. Knackpunkt: Technische Grundverständnisse und Kompetenzen

Fiktives Beispiel: In der Kommune H wird KECK zusammen mit KOMPIK installiert. Die pädagogischen Fachkräfte sind von dem Programm überzeugt, trauen sich aber nicht, sich mit der Software vertraut zu machen, und haben kaum PC-Erfahrung.

Wichtige Fragen für die Steuerung: Welche technischen Kompetenzen brauchen wir für KECK/KOMPIK? Wer hat sie, wer noch nicht? Wer unterstützt die, die Support benötigen? Wie viele/welche Ressourcen müssen dafür für welchen Zeitraum vorgehalten werden?



KECK: kritisch nachgefragt

Auf den regelmäßig stattfindenden KECK-Netzwerk-treffen spielen kritische Diskussionen immer wieder eine große Rolle. Schließlich stoßen selbst engagierte KECK-Pioniere innerhalb ihrer Kommune, aber auch in Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen in benachbarten Städten und Kreisen an ihre Grenzen. Sie berichten zum Beispiel von Bedenken, dass durch neue, fach- oder ämterübergreifende Strukturen die jeweiligen Entscheidungskompetenzen eingeschränkt oder übergangen werden könnten. Andere befürchten Machtverschiebungen, wenn weitere Akteure „von außerhalb“ beteiligt werden. Die Vorteile werden häufig erst im Prozess sichtbar, oder, wie es eine Teilnehmerin formulierte: „Die Erfolge sieht man erst, wenn man sich auf den Weg begibt.“

Typische kritische Fragen, die die KECK-Akteure der Bertelsmann Stiftung wie auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Projektpartner empirica AG und ISSAB immer wieder hören, werden nachfolgend aufgegriffen und beantwortet.

„Lohnt sich der Aufwand für KECK überhaupt?“

Tatsächlich steckt viel Arbeit hinter dem Aufbau, der Nutzung und der nachhaltigen Verankerung einer integrierten Berichterstattung – egal, ob mit dem KECK-Atlas oder einem anderen Instrument. Dafür braucht es ein grundsätzliches Interesse an einer Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Verwaltungsbereichen und eine Grundsatzentscheidung in der Politik wie auch auf der Leitungsebene der Verwaltung. Kommunen sollten den Aufwand in Kauf nehmen, wenn sie folgende Fragen mit „Ja“ beantworten:

- Sollen die Daten dazu genutzt werden, die Situation der Bürger/-innen besser, ganzheitlich zu verstehen und Leistungen und Angebote entsprechend ihrem Bedarf bereitzustellen?
- Sollen Planungen zukünftig abgestimmt erfolgen und damit eine klare kommunale Strategie unterstützen?

Hinter KECK steht die Philosophie der Kooperation, des Diskurses und der Prozessorientierung. Das bedeutet, wie gesagt, zunächst einmal viel Aufwand, macht aber eben auch den Mehrwert des Instrumentes aus! Den Entscheidungsträgern und Anwendern sollte bewusst sein, dass es sich hierbei nicht um eine einmalige Aufgabe handelt, sondern um einen andauernden Prozess. Unsere Erfahrung zeigt, dass mit diesem Herangehen – anders als bei einzelnen Projekten – auch mittel- und langfristige Veränderungen in den Kommunen angestoßen werden können.

„Welche Kosten kommen auf eine Kommune zu?“

Der KECK-Atlas ist ein Internet-basiertes Monitoring-Instrument, das auch in den nächsten Jahren allen interessierten Kommunen kostenlos zur Verfügung gestellt wird. Die Anwender können mit Kenntnis gängiger Office-Anwendungen und Know-how aus den Grünflächen- oder Katasterämtern eigenständig damit arbeiten. Benötigen Kommunen darüber hinausgehende Begleitung oder Unterstützung, kann die Bertelsmann Stiftung Kontakt zu Projektpartnern herstellen, die dann kostenpflichtig beauftragt werden können.



„Mit dem Projektnamen fokussiert das Instrument ja die Gruppe der Kinder und Jugendlichen. Ist diese Schwerpunktsetzung Voraussetzung zur Nutzung?“

Tatsächlich hat sich das Projekt aus dem Ziel heraus entwickelt, allen Kindern faire Bildungs- und Teilhabechancen zu ermöglichen. Das spiegelt sich beispielsweise auch in der Auswahl vorgeschlagener Indikatoren wider. Es ist den Kommunen aber ebenso möglich, auch andere Themen und Fragestellungen mit dem KECK-Atlas zu bearbeiten: Es besteht keine Begrenzung. Ausgehend vom Ansatz der integrierten Sozialplanung, ist die gemeinsame Betrachtung verschiedener Themenfelder ohnehin von Vorteil. Empfehlenswert ist jedoch, mit einer Zielgruppe bzw. einer Fragestellung zu beginnen: Das macht das Feld begreif- und handhabbar. Peu à peu werden neue Themengebiete, Indikatoren und Akteure hinzukommen, die die Auseinandersetzung mit den Daten bereichern.

„Es gibt eine Vielzahl an Monitoring-Instrumenten und dazu noch zahlreiche Projektinitiativen von Bund und Ländern. Warum sollte man ausgerechnet KECK nutzen?“

Neben dem KECK-Atlas gibt es eine Vielzahl an kostenpflichtigen Monitoring-Instrumenten und Geoinformationssystemen (GIS). Sie fokussieren in den meisten Fällen konkrete Themen (z. B. Bildungsmonitoring) oder setzen ein hohes Maß an (technischen) Vorkenntnissen voraus. KECK hat keine dieser Einschränkungen und ist zudem noch kostenfrei.

Mit der einfachen Handhabung und der Exportfunktion von Karten, Tabellen und Diagrammen eignet es sich außerdem für die Erstellung von Berichten. Im KECK-Netzwerk werden technische Neuerungen und der Bedarf der KECK-Nutzer diskutiert, die Ergebnisse fließen in die weitere Konzeption des Instruments ein. So ist sichergestellt, dass regelmäßige

Anpassungen bedarfsorientiert und anwenderfreundlich erfolgen.

„Kann ich ein integriertes Monitoring auch unabhängig von Inhalten aufbauen?“

Ein integriertes Monitoring sollte nie losgelöst von inhaltlichen Fragestellungen und/oder Initiativen entstehen: Das gilt auch für den KECK-Atlas. Eine übergeordnete Fragestellung bringt Klarheit für alle Beteiligten: Auch für den Fall, dass der Prozess einmal ins Stocken geraten sollte, kann man sich darauf besinnen. Eher nachrangig ist es dagegen, ob die Themen von der Kommune gesetzt wurden oder sich nach und nach durch Projektinitiativen herausgebildet haben. Wichtig dabei ist es, die verschiedenen Ansätze zu koordinieren und in den strategischen Rahmen in der Kommune einzubetten. Nach wie vor kommt es leider vor, dass sinnvolle Modellvorhaben an einzelnen Ämtern aufgehängt oder einzelnen Stadtgebieten zugeordnet sind – integriertes Handeln wird nicht unterstützt, gegebenenfalls sogar behindert. KECK bietet die Chance, sinnvolle Ansätze wie „Bildung integriert“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) oder „Soziale Stadt“ des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) zu unterfüttern und strategisch zu schärfen.

„Im KECK-Atlas werden auch sensible Daten online gestellt. Wer kann alles darauf zugreifen?“

Die kommunalen Anwender nutzen den KECK-Atlas in einem internen, passwortgeschützten Bereich; nur registrierte Nutzer können die Daten einsehen. Einzelne Daten stellen die Kommunen im öffentlichen Bereich des KECK-Atlas für externe Nutzer bereit. Darauf kann weltweit zugegriffen werden. Unter Angabe der Quelle sind sie damit auch zitierfähig.

Die Bertelsmann Stiftung und vertraglich gebundene Dienstleister können im Falle von Unterstützungsbedarf oder bei IT-Schwierigkeiten nach Einverständnis der Kommune auf den jeweiligen internen Bereich des KECK-Atlas zugreifen. In den KECK-Nutzungsbedingungen ist klar geregelt, dass die Rechte an den Daten bei den Kommunen verbleiben und die Bertelsmann Stiftung nicht darauf zugreifen darf. (Weitere Infos zum Datenschutz auf S. 27.)

Zwei Tipps aus dem Kreis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der KECK-Netzwerktreffen:

1. Gemeinsam definierte Ziele/Leitbilder/Regeln der Zusammenarbeit erhöhen die Verbindlichkeit für alle Beteiligten und vermeiden Frustrationen.
2. Workshops zur Beteiligung weiterer Akteure schaffen „Aufbruchsstimmung“ und sind eine gute Methode, wenn darin die weitere Zusammenarbeit verbindlich formuliert ist.



KECK und KOMPIK: ein perfektes Team



Einleitende Erklärung

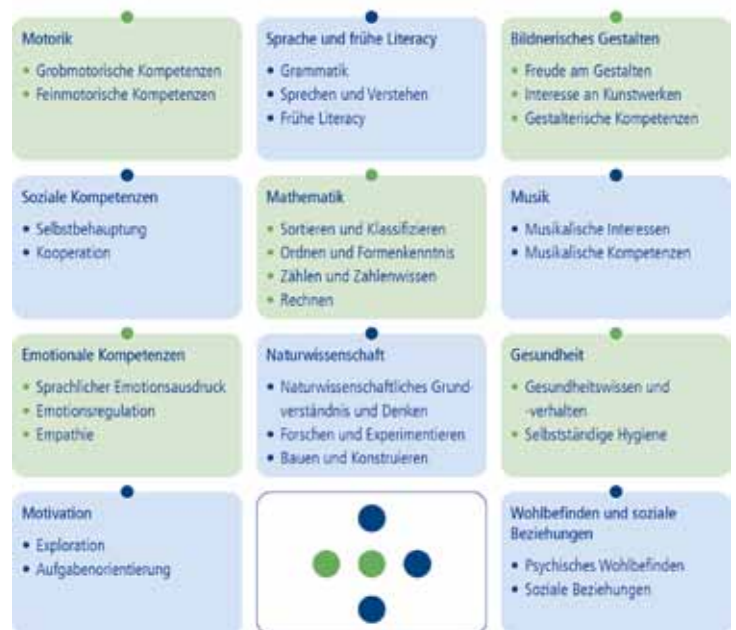
KOMPIK (**K**ompetenzen und **I**nteressen von **K**indern) ist ein strukturierter Beobachtungs- und Einschätzungsbogen für pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen. Der Bogen gibt einen umfassenden Überblick über Kompetenzen und Interessen von Kindern im Alter zwischen dreieinhalb und sechs Jahren.

Ebenso wie KECK leitet auch KOMPIK einen Paradigmenwechsel ein. KECK schult den Blick der Akteure in den Kommunen für die konkreten Bedingungen im Quartier und weckt Verständnis für die individuelle Verantwortung von Wohlergehen in Korrespondenz zum sozialen Nahraum. KOMPIK lenkt den Blick der pädagogischen Fachkräfte weg von den Defiziten der Kinder („Was kannst du noch nicht?“) und fragt: „Was kannst du? Was interessiert und begeistert dich?“ Damit entsteht in den Kitas eine andere Kultur des Hinschauens. Sinnvolle pädagogische Angebote knüpfen folgerichtig an den Interessen und Kompetenzen der Kinder an.

KOMPIK wurde vom Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP) zusammen mit der Bertelsmann Stiftung entwickelt. Der computergestützte Beobachtungsbogen orientiert sich an den Bildungsplänen der Bundesländer und erfasst elf Entwicklungsbereiche. Er kann für unterschiedliche Arbeitsfelder genutzt werden, und zwar für

- die pädagogische Planung für Aktivitäten in der Kindergruppe,
- die Reflexion der pädagogischen Arbeit in der Kita,
- die Zusammenarbeit und Qualitätsentwicklung im Team,

Elf Entwicklungs- bzw. Bildungsbereiche von KOMPIK



- die Kooperation mit Eltern, Schule und Fachkräften im Sozialraum sowie
- ein kommunales Monitoring zusammen mit KECK.

Als Team entfalten KECK und KOMPIK ihre optimale Wirkung. Beide Instrumente gemeinsam schärfen den Blick auf die Lebensbedingungen der Kinder im Quartier; sie lassen mögliche Zusammenhänge zwischen Entwicklungseigenheiten und den Chancen im Wohnumfeld erkennen und dokumentieren sie. Insgesamt hat sich in den vergangenen Jahren gezeigt, dass die Gegenüberstellung von KECK- und KOMPIK-Daten auf unterschiedlichen kommunalen Ebenen intensive Diskussionen angestoßen hat, die andernfalls so (noch) nicht erfolgt wären. Gleichzeitig fanden in den entsprechenden Arbeitsgemeinschaften Fachkräfte zueinander, die ohne Verschränkung der Instrumente kaum systematisch korrespondieren würden.



Stadt Herne

Herne hatte großes Interesse an einem einheitlichen und trägerübergreifenden Bildungsbeobachtungsverfahren. KOMPIK stand folglich zuerst im Fokus, denn bis dahin kamen in den Kitas der Stadt über 20 verschiedene Beobachtungsverfahren zum Einsatz. „Anfangs wollten wir nur den KOMPIK-Bogen nutzen. Da hat die Bertelsmann Stiftung zum Glück auf die kombinierte Nutzung bestanden“, sagt Dietmar Jäkel, Projektkoordinator. Schnell wurde erkannt, dass KECK und KOMPIK gerade als „Paket“ zu den Strukturen passen, die Herne im Rahmen eines kleinräumigen Bildungsmonitorings bereits aufgebaut hatte. „Da passt KECK mit rein – auch, um mit einem gemeinsamen Blick auf Kinder und deren Umfeld zu schauen“, fasst Dennis Neumann, Projektkoordinator, zusammen.

Konkret wird KECK/KOMPIK zum Beispiel für den Übergang Kita – Grundschule genutzt. Man verspricht sich hier stadtweit viel von einer einheitlichen, gemeinsamen Qualitätsgrundlage und arbeitet daran, sukzessiv alle Kita-Träger für die Arbeit mit KOMPIK zu gewinnen. Von Anfang an haben die Akteure viel Engagement in die Überzeugungs- und Aufbauarbeit gesteckt. In allen Gremien wurde bewusst konsensorientiert gearbeitet. Zum einen sollten möglichst viele Träger bzw. Einrichtungen überzeugt werden, KOMPIK einzusetzen. Zum anderen galt es, die Politik zu verändern. Es war ein großes Anliegen der Akteure, aufzuzeigen, dass „an unterschiedlichen Stellen auch unterschiedliche Hilfen in unterschiedlicher Intensität“ benötigt werden. Die Abkehr vom Gießkannenprinzip stand folglich ganz oben auf der Prioritätenliste. Anders formuliert: Hilfe sollte vor Ort nach den erhobenen Bedarfen sozialräumlich initiiert werden.



„Die Politik hat verstanden, dass man Zahlen und Daten braucht, um bedarfsorientierte Unterstützungssysteme zu installieren, und dass die Initiierung sozialräumlicher Arbeit wichtig ist.“

Der KECK-Atlas verschaffte sich in Herne – trotz der am Ausgangspunkt des Prozesses stehenden „KOMPIK-Priorität“ – auch deshalb schnell Anerkennung, weil die Lesbarkeit und Verständlichkeit der Datenaufbereitung dazu führten, dass schneller als gedacht Kooperationspartner in den Sozialräumen „ins Boot“ geholt werden konnten. Zudem hatte die Bildungsberichterstattung in Herne bereits eine gute Tradition, die entsprechenden Berichte waren etabliert und wurden öffentlich kommuniziert. Mit KECK konnten die Berichte nicht nur durch Daten anderer Fachbereiche, sondern auch in einer ganz anderen Art und Weise ergänzt und noch lesbarer gemacht werden.

Auch in Ausschüssen und Ratssitzungen wird mit Hilfe des KECK-Instrumentariums über Fortschritte und Teilaspekte der Arbeit mit KECK/KOMPIK berichtet. Nicht nur dort: „Wir zeigen den KECK-Atlas regelmäßig in Kitas oder bei Besprechungen von Kita-Leitungen. Da kommen viele positive Reaktionen, weil das für die Kitas eine Arbeitserleichterung darstellen kann“, erläutert Dietmar Jäkel. Diese Arbeitserleichterung bezieht sich in Herne unter anderem darauf, dass bisher rund die Hälfte der Herner Kitas zu Familienzentren weiterentwickelt wurden. Diese können sich alle drei Jahre einem Re-Zertifi-

zierungsprozess unterziehen, der wiederum für das Prädikat „re-zertifiziert“ u. a. eine Sozialraumanalyse verlangt. Durch die Daten aus dem KECK-Atlas haben die Familienzentren die Möglichkeit, eigenständig auf Daten zuzugreifen, die sie vorher bei verschiedenen kommunalen Ämtern erfragen mussten.

„Die Daten des KECK-Atlas sind ein gutes Schmiermittel für die Schnittstellen zwischen Schule und Kita, zwischen Schule und Jugendhilfe.“

Ein weiterer Vorteil, den die Kitas selbst sehen: Sie können vor dem Hintergrund der Gegenüberstellung von KECK- und KOMPIK-Daten präziser an ihren Konzepten arbeiten, um bestimmte Zielgruppen (Eltern) zu erreichen und Herausforderungen der Kinder wahrzunehmen. Auf der Basis des Kitaberichtes, der die individuellen Beobachtungen zusammenfasst, können die Kindertageseinrichtungen zielgerichteter ihre Bildungsqualität entwickeln.

Zudem setzen die KECK-Akteure große Hoffnung auf die Zusammenarbeit innerhalb der Sozialräume. „Das ist ein zentraler Punkt: dass wahrgenommen wird, man kann nicht alles alleine machen, man braucht andere Partner, mit denen man einen gemeinsamen Blick auf Fragestellungen und Herausforderungen hat, sodass man daraus neue Kooperationen erschließen kann“, so Dennis Neumann.

„Die Zusammenarbeit im bundesweiten KECK-Netzwerk ist sehr spannend.“



3 Fragen an ...

Gudrun Thierhoff, Stadträtin in Herne

Warum haben Sie sich für KECK/KOMPIK entschieden?

Thierhoff: Zunächst ging es bei uns um eine einheitliche Sprache zwischen den Kitas bzw. zwischen Kita und Grundschule. KOMPIK erschien uns als eine interessante Möglichkeit, ein einheitliches Beobachtungsverfahren festzulegen und die bisher 20 bestehenden Verfahren in den Kitas abzulösen. Bei der Vorstellung des Projektes in der Trägerrunde der Kindertagesstätten wuchs allerdings das Interesse an der Kombination der KOMPIK-Beobachtungen mit den Ausgangsbedingungen, die im KECK-Atlas dargestellt werden. Auch darauf haben wir uns als Stadt gerne eingelassen, weil wir diese Kombination als eine Grundlage sehen, um unsere knappen Ressourcen nach den Bedarfen einzusetzen.

Was erhoffen Sie sich vom Projekt?

Thierhoff: Herne ist ein Bildungsstandort. Wir haben in den letzten Jahren gemeinsam mit vielen Akteuren ein Leitbild entwickelt. Die dort genannten Ziele möchten wir nun umsetzen und sehen hier eine Möglichkeit, mit KECK Bildung und Jugendhilfe noch enger zusammenzudenken. Dabei geht es in erster Linie um eine Verbesserung des Dialogs der Akteure, die sich für Kinder und Jugendliche einsetzen. Wir haben sehr gute Initiativen und Akteure in den ein-

zelen Stadtteilen – jetzt wollen wir diese noch stärker ins Gespräch bringen und vernetzen.

Würden Sie anderen Kommunen eine Teilnahme an KECK empfehlen?

Thierhoff: Ja. Der Austausch mit Heilbronn und Rosenheim, den beiden anderen KECK-Modellstandorten, hat gezeigt, dass die Rahmenbedingungen und die Wege sehr unterschiedlich sind, aber wir doch alle die gleichen Ziele verfolgen. Wir möchten jedem Kind eine Chance geben – und das trotz knapper Kassen.²⁹

KECK-Chronologie in Herne	
1.8.2012	Beschluss des Jugendhilfeausschusses zur Projektbeteiligung
24.8.2012	Vertragsschluss zwischen der Stadt Herne und der Bertelsmann Stiftung
29.10.2012	Auftaktveranstaltung
Ab Januar 2013 kontinuierlich	Gremiensitzungen zur Projektbegleitung: AG KECK, AG KOMPIK, Steuerungsgruppe
18.9.2013	Auswahl des Modell-Sozialraums Herne-Mitte
6.11.2013	Informationsabend für Elternvertreter
Ab Februar 2014 kontinuierlich	Datendiskussion und Maßnahmenentwicklung in Herne-Mitte
30.9.2014	Datenveröffentlichung im KECK-Atlas
15.10.2015	Datenveröffentlichung im KECK-Atlas
19.11.2015	Abschließende Sitzung der Steuerungsgruppe zur Verstetigung der Projektinhalte

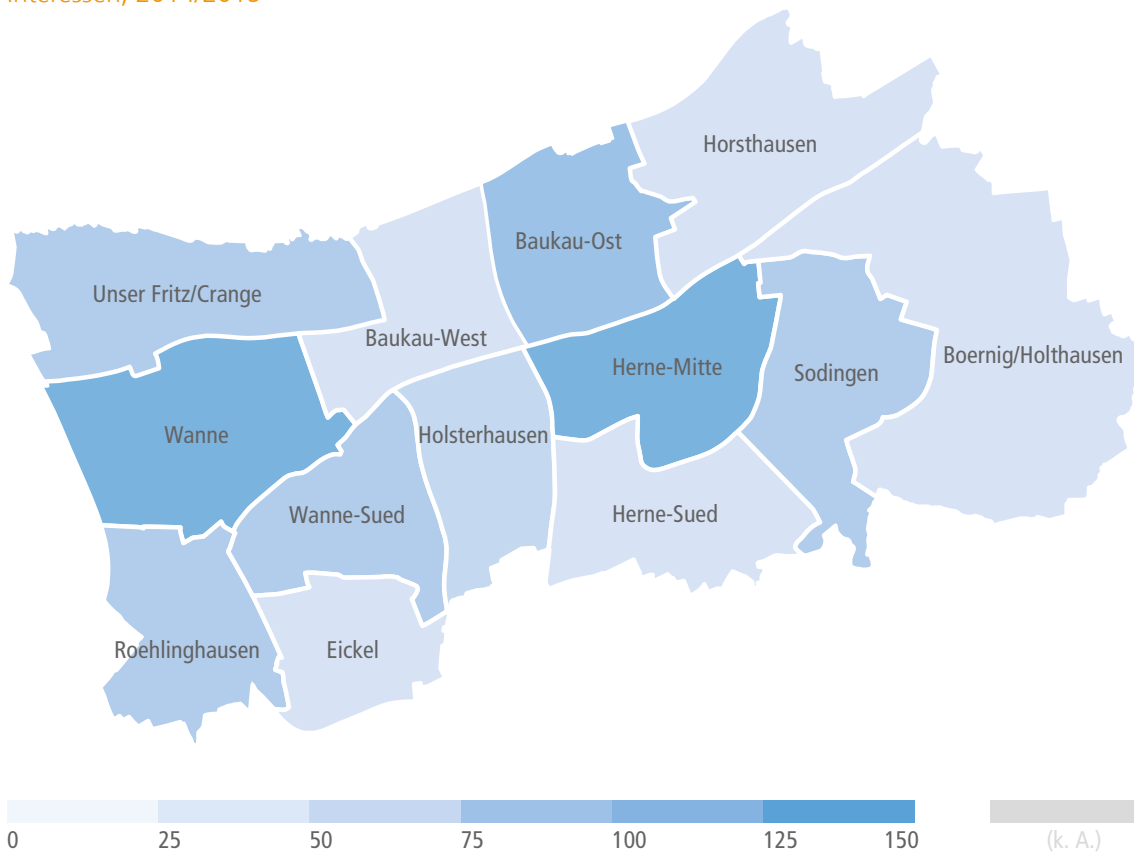
²⁹ Das Interview stammt aus dem Jahr 2014.

Drei Tipps aus Herne

1. Die Daten aus dem KECK-Atlas sind gute Impulse für vertiefende Diskussionen. Sie sollten nicht zu schnell interpretiert werden, sondern als Anregung verstanden werden, das Erfahrungswissen der pädagogischen Fachkräfte hinzuzuziehen.
2. Für die Arbeit mit KECK/KOMPIK wurde ein Modell-Stadtteil implementiert und ein Indikatorensatz entwickelt, mit dem sich die Entwicklungsbedingungen von Kindern beobachten und beschreiben lassen. Das war hilfreich, um weitere Akteure zu beteiligen und um zu überlegen, welches die zentralen Handlungsbedarfe im Stadtteil sind.
3. Bei der Einführung des EDV-Tools KOMPIK sollte vorab gut überlegt werden, wen man aus dem IT-Bereich braucht, von wem man Daten braucht und mit wem man zusammenarbeiten muss, damit man beim Start die richtigen Leute mit entsprechenden Ressourcen „am Tisch hat“.

Stadt Herne, Ortsteile

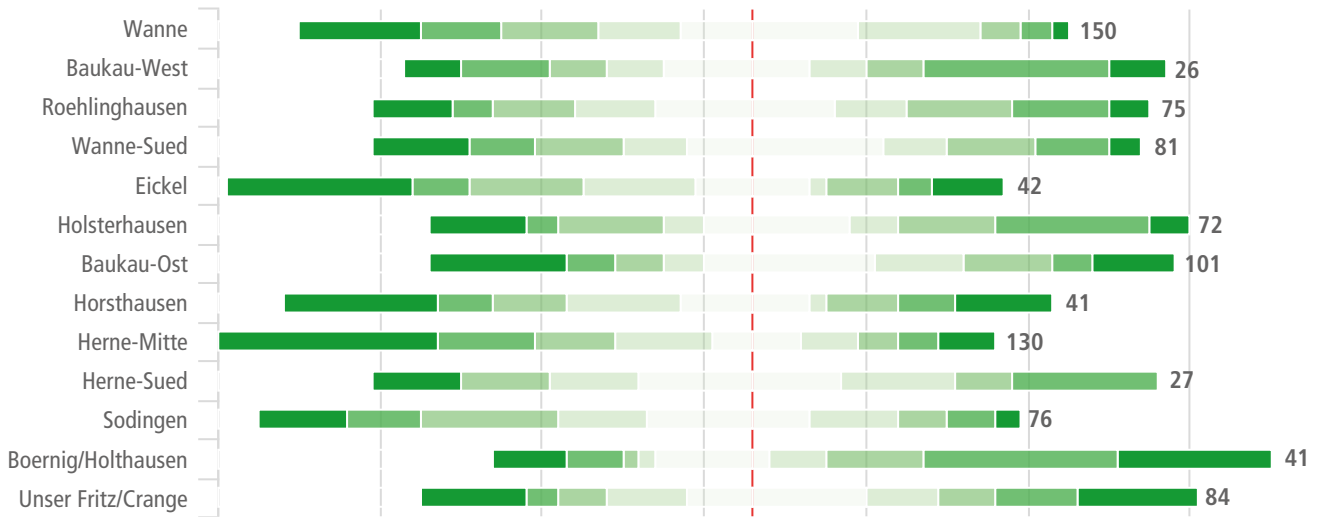
Anzahl der mit KOMPIK beobachteten Kinder: Naturwissenschaftliche Kompetenzen und Interessen, 2014/2015



Kompetenz- und Interessenverteilung auf Basis von Normwerten
 (Normwertgruppe 1–10) Naturwissenschaftliche Kompetenzen und Interessen
 Anzahl der mit KOMPIK beobachteten Kinder in den Normwertgruppen 1–10, 2014/2015

KOMPIK: Naturwissenschaftliche Kompetenzen und Interessen

- Normwertgruppe 10
- Normwertgruppe 9
- Normwertgruppe 8
- Normwertgruppe 7
- Normwertgruppe 6
- Normwertgruppe 5
- Normwertgruppe 4
- Normwertgruppe 3
- Normwertgruppe 2
- Normwertgruppe 1





Stadt Rosenheim

In Rosenheim lag die Einstiegsmotivation, sich an dem Projekt KECK/KOMPIK zu beteiligen, in seiner Anschlussfähigkeit begründet. Bereits seit 2002 arbeitet die Jugendhilfe, gegliedert in drei Sozialräume, auf der Grundlage des Fachkonzepts Sozialraumorientierung. Die drei Regionalteams sind an die Stelle der ehemals versäulten Jugendamtsbereiche getreten. Dort werden fallspezifische, fallübergreifende und fallunspezifische Maßnahmen abgestimmt. Lisa Konrad-Lohner (Projektkoordinatorin): „Unser Vorteil war, dass wir durch die Sozialraumorientierung bereits verlässliche Kooperationen mit allen Trägern in der Stadt Rosenheim hatten, die wir nur in das Projekt haben übernehmen müssen (...). Seitdem sind diese Kooperationen gepflegt worden und gewachsen. Auch die Struktur für die Sozialraum-AGs war schon vorhanden. Da hat man an bestehende Kooperationen nur andocken müssen.“ Aus diesem „Andocken“ wurde im Laufe des Projektes eine Intensivierung bestehender Kontakte. Gleichzeitig wurden neue Kooperationen aufgebaut.

„KECK/KOMPIK passt zu unserem Tun.“

Neu in Rosenheim war der strukturierte, ressortübergreifende Umgang mit Daten: Rosenheim übernahm zunächst das vorgeschlagene Indikatorenset, fügte später eigene Indikatoren hinzu. Die Möglichkeit, über Daten zu einer vertieften Diskussion über den Stand und die Entwicklungen im Sozialraum zu kommen, führte u. a. dazu, dass man begann, die fallunspezifische Arbeit (FuA) in der Jugendhilfe solider, auf der Basis von Daten, zu diskutieren, weniger in Ausrichtung an gefühlte Bedarfe. Ziel ist es, möglichst gut über die Lebenswirklichkeiten von potenziellen Adressaten Bescheid zu wissen und – daran



orientiert – auf Partizipation ausgelegte Maßnahmen zu planen.

„Es ist schon so, dass wir durch KECK und KOMPIK zielgerichteter planen können.“

In Rosenheim arbeiten fast alle Kitas mit dem Beobachtungsbogen KOMPIK. Die beteiligten Akteure schätzen insbesondere die umfassenden Beobachtungsbereiche und die einfach zu erstellenden Auswertungen. Als Ergebnis zeichnet sich eine Professionalisierung im Umgang mit Beobachtung und damit auch eines Stücks der pädagogischen Arbeit ab. „Und es wird immer besser, je mehr Kinder von Jahr zu Jahr mit KOMPIK beobachtet werden“, resümiert Angelika Mayer, Fachberatung. Positiven Nutzen brachten zum Beispiel der Einrichtungsbericht für die Reflexionen der Erzieherinnen und Erzieher untereinander über ihre Arbeit sowie der Individualbericht als Grundlage für Elterngespräche.

Die KOMPIK-Ergebnisse haben alle Akteure darin bestätigt, auf dem Weg der Stärken- und Ressourcenorientierung weiterzugehen. Anhand der Ergebnisse können die Angebote in den einzelnen Begabungsbereichen noch passgenauer auf die Ressourcen der Kinder abgestimmt werden. Frau Mayer hält fest: „Es gibt eine neue fachliche Haltung.“

„Es gibt eine neue fachliche Haltung.“

Durch die Gegenüberstellung der KECK-Daten auf Sozialraumebene mit den KOMPIK-Beobachtungsergebnissen konnte sich die Zusammenarbeit zwischen Kita und anderen Bereichen der Jugendhilfe intensivieren. Gleichzeitig entwickelte sich ein erweitertes Verständnis von der Verantwortung jeder Einrichtung im Stadtteil für die Entwicklung der Kinder und deren Bedingungen des Aufwachsens. So gewinnen etwa FuA-Projekte insgesamt eine neue Akzeptanz. Ein weiterer Erfolg: Die Sparkassenstiftung „Zukunft für die Stadt Rosenheim“ ist ein Kooperationspartner und erwägt bereits Konsequenzen aus den KOMPIK-Ergebnissen: Weil viele Kinder in der Grobmotorik Unterstützungsbedarf zeigen, sollen auf den Pausenhöfen der Grundschulen bewegungsfördernde Spielgeräte aufgestellt werden.

Apropos Schulen: Aufgrund der Datenlage möchten die Akteure in den nächsten Schritten die Schulen in den Sozialräumen als Projektpartner für die Jugendhilfe gewinnen. Die Chancen stehen gut – „nachdem“, so Lisa Konrad-Lohner, „die Verantwortlichen gesehen haben, was mit dem KECK-Atlas möglich ist und auch, wo die Unterschiede im Stadtgebiet liegen.“ Ein Hemmnis besteht noch darin, dass die Grenzen der Schulsprengel (Schuleinzugsgebiet/Schulbezirk) nicht deckungsgleich mit den Grenzen der Sozialräume sind. Das zeigt sich am Beispiel Ferienbetreuung im Rahmen der schulischen Ganztagesbetreuung: „Da macht es einen Riesenunterschied, ob ich auf Schulsprengel Ebene oder in Sozialräumen plane. Je nachdem wird ein ganz anderer Bedarf festgestellt.“



3 Fragen an ...

Michael Keneder, Stadtdirektor in Rosenheim

Warum war KECK/KOMPIK für Sie attraktiv?

Keneder: Eines unserer Grundsatzziele ist die Verankerung der Jugendhilfe im Gemeinwesen. Um angemessene Lösungen entwickeln zu können, benötigen die Akteure verlässliche Indikatoren. Mit dem KECK-Atlas haben wir nicht nur ein Instrument, mit dem die Daten anschaulich dargestellt werden können, sondern auch kompetente Unterstützung beim Aufbau eines für Rosenheim geeigneten Indikatoren-Konzeptes. Außerdem war die Verbindung mit KOMPIK für uns besonders interessant. Der stärkenorientierte Blick des KOMPIK-Bogens knüpft hervorragend an unser Projekt FitZ (Fit in die Zukunft) an. Ziel von FitZ ist es, die individuellen Talente und Stärken der Kinder in den Kindertageseinrichtungen und in den Grundschulen zu entdecken und zu fördern. Durch KOMPIK erhalten wir nun stadtweit repräsentative Ergebnisse in den einzelnen Sozialräumen.

Was hat das Programm in Rosenheim bewirkt?

Keneder: Im Laufe des Projektzeitraumes konnte zum einen der Dialog und die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Akteuren im Sozialraum verbessert und zum anderen erreicht werden, dass wir in ersten Bereichen einen gemeinsamen Blick auf Problemlagen werfen. Die KOMPIK-Ergebnisse haben uns gezeigt, dass wir hinsichtlich der Stärkenförderung auf einem sehr guten Weg sind. Genau in den Bereichen, die sowohl im Rahmen der alltäglichen Arbeit

der Kitas als auch im Rahmen von FitZ gezielt gefördert werden, entwickeln sich die ganz besonderen Stärken der Kinder. Hier scheint es uns bereits gelungen zu sein, die passgenauen Angebote zu schaffen.

Welche Ziele verfolgen Sie mit KECK/KOMPIK?

Keneder: Ein wichtiges Ziel ist die Verstetigung der Netzwerkarbeit in den Sozialräumen. Dabei stellt die „Soziale Stadt Rosenheim“ eine wichtige, bereichsübergreifend agierende Ressource dar. Mit Hilfe der aus KECK und KOMPIK gewonnenen empirischen Ergebnisse kann diese Netzwerkarbeit noch zielgerichteter und ressourcenorientierter gestaltet werden. So gewährleisten wir weiterhin den verantwortungsvollen Umgang mit den knappen finanziellen Mitteln.

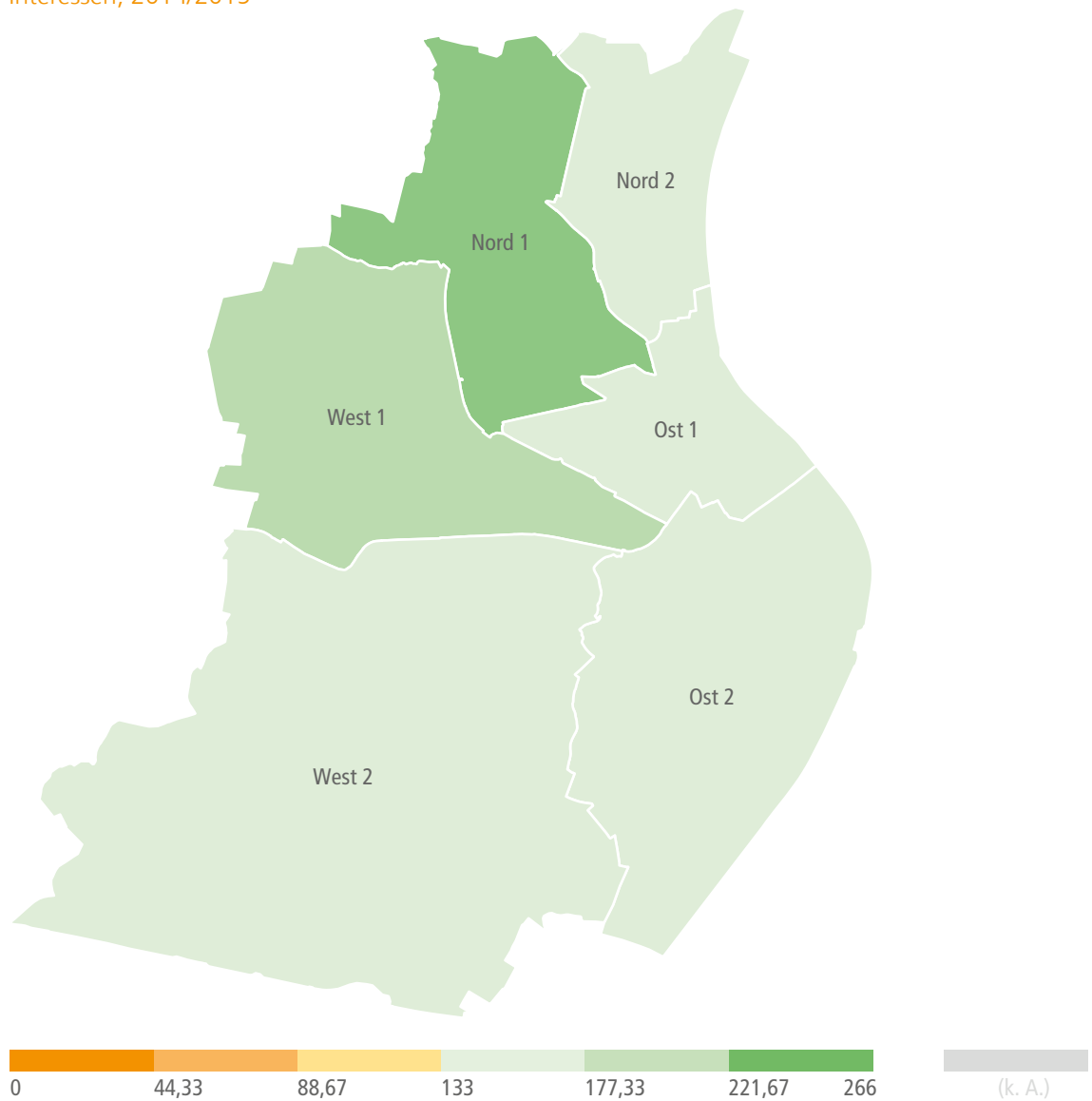
KECK-Chronologie in Rosenheim	
4.12.2012	Beschluss des Jugendhilfeausschusses zur Projektbeteiligung
12.3.2012	Auftaktveranstaltung
April 2012	Vertragsschluss zwischen der Stadt Rosenheim und der Bertelsmann Stiftung
23.4.2012	Steuerungsgruppe
Ab Mai 2013 kontinuierlich	Gremiensitzungen zur Projektbegleitung: AG KECK, AG KOMPIK
Dezember 2013	Datenveröffentlichung im KECK-Atlas
Ab April 2014 kontinuierlich	Daten- und Angebotsdiskussion in den Sozialräumen Nord, Ost und West
31.10.2015	Datenveröffentlichung im KECK-Atlas
10.11.2015	Abschließende Sitzung der Steuerungsgruppe zur Verstetigung der Projektinhalte

Drei Tipps aus Rosenheim

1. Man braucht eine gute Projektkoordination, einen Haupt-Ansprechpartner, der die wichtigsten Akteure kennt.
2. Diese Person sollte zum Projekt passen. Für die Auswahl sollte man sich Zeit nehmen und genau darauf achten, welche Kompetenzen, aber auch Einstellungen und Kommunikationskanäle gebraucht werden.
3. Die Kitas brauchen viel Zeit und Unterstützung (etwa von Experten aus der Verwaltung), um sich mit der Arbeit am PC vertraut zu machen und insgesamt „datenaffiner“ zu werden. Hilfreich ist es, wenn z. B. eine Stiftung in der Kommune oder ein dort ansässiges Unternehmen bereit ist, ausreichend Laptops zu finanzieren, da die technische Ausstattung in Kitas leider nach wie vor schlecht ist.

Stadt Rosenheim, kleinräumige Sozialräume

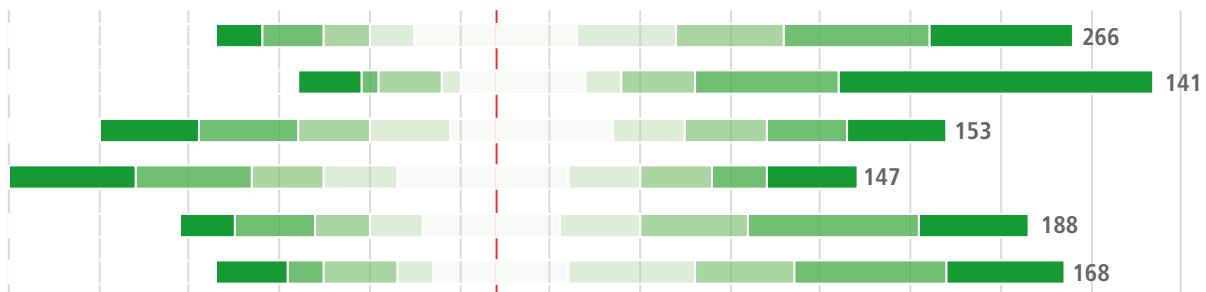
Anzahl der mit KOMPIK beobachteten Kinder: Naturwissenschaftliche Kompetenzen und Interessen, 2014/2015



Kompetenz- und Interessenverteilung auf Basis von Normwerten
 (Normwertgruppe 1–10) Naturwissenschaftliche Kompetenzen und Interessen
 Anzahl der mit KOMPIK beobachteten Kinder in den Normwertgruppen 1–10, 2014/2015

KOMPIK: Naturwissenschaftliche Kompetenzen und Interessen

- Normwertgruppe 10
- Normwertgruppe 9
- Normwertgruppe 8
- Normwertgruppe 7
- Normwertgruppe 6
- Normwertgruppe 5
- Normwertgruppe 4
- Normwertgruppe 3
- Normwertgruppe 2
- Normwertgruppe 1



Evaluationsergebnisse

KECK im Gespräch mit ...

... Birgit Kalter, Institut für
Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte
Arbeit und Beratung (ISSAB)



Das ISSAB hat die zweite Projektphase (1/2012 – 7/2015) in den Modellkommunen evaluiert. Bevor wir auf die Ergebnisse zu sprechen kommen: Warum wurde in der zweiten Projektphase nur die Arbeit in den Modellkommunen wissenschaftlich ausgewertet?

Kalter: Das lag daran, dass die Modellkommunen KECK und KOMPIK kombiniert anwenden. Sie folgen damit der Projektidee, die darin liegt, eine systematische und auf Kompetenzen und Interessen der Kinder aufbauende sozialräumliche Verbesserung der Entwicklungsbedingungen anzustreben. Anders formuliert: Es geht um integriertes Sozialraum-Monitoring, eine daraus abgeleitete sozialräumliche Nachbarschaftsstrategie und eine darauf fußende chancengerechte Ressourcensteuerung.

Welche Intention wurde mit der wissenschaftlichen Evaluation verfolgt?

Kalter: Wir haben uns von drei Fragestellungen leiten lassen: Welche Effekte lassen sich erkennen, die einen Bezug zur Intention der Projektinstrumente KECK und KOMPIK haben? Was waren auf dem Weg dorthin wirkmächtige Faktoren, und welche Voraussetzungen müssen dafür vorliegen? Wer profitiert gegebenenfalls in welcher Weise von den Effekten? Die Antworten darauf haben wir in Befragungen von Akteuren und in Reflexionsworkshops eingeholt, außerdem anhand von Dokumenten, die im KECK-Prozess

erstellt und uns überlassen wurden, und die einen ausführlichen Einblick in die Chronologie der Arbeit mit KECK und KOMPIK in der jeweiligen Kommune gewähren.

Welche Effekte haben sich herauskristallisiert, bzw. gibt es überhaupt einen Effekt?

Kalter: Eindeutig ja! So viel vorweg. Dennoch müssen wir noch einen Schritt zurückgehen und die Frage stellen, was eigentlich ein wünschenswerter „Effekt“ ist. Im Rahmen der Evaluation haben wir versucht zu analysieren, ob strukturelle Veränderungen erfasst werden können, die mit KECK in Verbindung stehen und die der Intention der Instrumente folgen. Und hier kann ich zwei klare Aussagen treffen: Die Aktivitäten, die durch KECK/KOMPIK angeregt wurden, haben den Effekt, dass neue bzw. veränderte Wege zur gerechten Teilhabe junger Menschen im Quartier gegangen werden können. Die Beteiligung am KECK-Projekt hat außerdem in allen Kommunen fassbare Aktivitäten angeschoben, die auf die Verbesserung von Entwicklungsbedingungen der Kinder abzielen.

Was bedeutet das konkret?

Kalter: Das heißt zum Beispiel, dass man sich mit den ermittelten Befunden und Daten nicht nur intensiv auseinandergesetzt hat, sondern dass Akteure unterschiedlicher Professionen, unterschiedlicher Einrichtungen und Arbeitsbereiche daran und

am gesamten Projektgeschehen beteiligt waren. Das ist nicht selbstverständlich. Es heißt auch, dass genau solche auf Verbesserung gerichtete Prozesse geplant und umgesetzt wurden, die sich auf Daten und deren bereichsübergreifende Interpretation stützen können.

Datenbasiert – das ist das Besondere. Die Veränderungen sind nicht Folge einer gefühlten Wahrnehmung oder einer politischen Aufgeregtheit.

Kalter: Richtig. Das ist ein wichtiger, grundlegender Schritt, sozusagen der Einstieg ins Projekt. Er sagt jedoch noch nichts über Tiefe oder Reichweite der angestoßenen Prozesse aus. Da sind wir auf deutliche Unterschiede gestoßen. Oder um es anders zu formulieren: Für jede Modellkommune kann von einem eigenen KECK/KOMPIK-Profil gesprochen werden. Sie unterscheiden sich einerseits in Bezug auf die Realisierung projektrelevanter Strukturen, andererseits in ihren den Prozess prägenden Merkmalen und letztlich in ihren Ergebnissen.

Woran liegt das?

Kalter: Die Unterschiede resultieren zum Beispiel aus der jeweiligen Hintergrundrahmung. In Rosenheim etwa ist die Jugendhilfe sozialräumlich ausgerichtet und bezieht das Talentförderungsprojekt „Fit in die Zukunft“ in den KECK-Prozess mit ein. In Heilbronn überwiegt das Interesse an KOMPIK, und in Herne knüpft man mit KECK/KOMPIK an der Bundesinitiative „Lernen vor Ort“ zum Aufbau kommunaler Bildungslandschaften an. Dort arbeitete man bislang überwiegend einrichtungs- und bereichsspezifisch, weniger sozialräumlich.

In den Interviews mit den KECK-Kommunen in diesem Heft wird immer wieder deutlich, dass die Projektkoordination und deren Unterstützung durch Stadtspitze bzw. Kreisspitze eine entscheidende Rolle im Prozess spielt. Macht sich das auch in Modellkommunen bemerkbar?

Kalter: Ja, wie stringent und kontinuierlich die Projektintention verfolgt wird, hängt maßgeblich vom Rückhalt „von oben“ ab. Die Art und Weise der Steuerung, der Informationsgestaltung, der Einbeziehung der operativen Ebene wird davon ebenso beeinflusst wie das Engagement der Akteure und das Ausschöpfen der Instrumente.

Ein wichtiger Hinweis für alle, die am Anfang des Prozesses stehen oder neu einsteigen möchten. Damit sind wir bei den eingangs angesprochenen wirkmächtigen Faktoren. Welche gibt es noch?

Kalter: Ob und in welcher Art die Projektinstrumente in der Kommune überhaupt aufgegriffen werden, hängt von drei Zugängen ab: ob sie anschlussfähig sind an bestimmte Leitlinien und anknüpfen können an bereits vorhandene Intentionen, ob der Nutzen höher eingeschätzt wird als der Aufwand und ob eine datenbasierte und bereichsübergreifende, kooperativ gestaltete Arbeit grundsätzlich mit positiven Erwartungen und Erfahrungen in Zusammenhang gebracht wird.

Und wenn die Haltung der Akteure eher zögerlich oder ablehnend ist?

Kalter: Wir konnten feststellen, dass bereits die wiederkehrende Auseinandersetzung mit den Projektin-

tionen dazu führte, dass Abwehr zurückging bzw. sich die eigenen Vorstellungen oder Befürchtungen veränderten. Dies wiederum stand in einem engen Zusammenhang mit der Interaktionsatmosphäre im Kreis der Akteure. Davon wiederum hängt die Qualität der Kooperation im KECK-Prozess ab, eine Schlüsselqualifikation. Um es auf den Punkt zu bringen: Wie tief die mit KECK/KOMPIK verbundenen Möglichkeiten ausgeschöpft werden, ist abhängig vom Steuerungsverständnis: Ist das Miteinander in der bereichsübergreifenden Zusammenarbeit eher formal auf Informationsweitergabe und bürokratische Abstimmung ausgerichtet oder auf eine lebendige und vertrauensvolle Suche nach gemeinsamen Zielen und deren Umsetzung?

Die Gesamtarchitektur von KECK ist für eine „Durchschnittskommune“ zumindest gewöhnungsbedürftig. Da müssen zuständigkeitsübergreifende Steuerungs- und Planungsgruppen mit Entscheidungskompetenzen eingerichtet werden, ebenso Arbeitsgruppen wie die AG KECK und die AG KOMPIK, außerdem Sozialraum-AGs ... Wie wichtig ist dieser Aufbau?

Kalter: Ganz klar: Er ist zwingend für das Gelingen. Und: Auf allen Ebenen lebendig bleibt KECK als kommunales Projekt vor allem dort, wo diese Strukturen und die Arbeit an der Projektintention auf Dauer angelegt sind und gepflegt werden, d. h., mit einem strategischen Ziel hinterlegt sind. Wir haben gesehen, dass sonst wertvolle Rückmeldungen und/oder wertvolle neue Erfahrungen ins Leere laufen. Immer dann aber, wenn diese innerhalb der Gesamtarchitektur aufgegriffen, reflektiert, beantwortet oder bei Irritationen geklärt werden können, setzt sich der KECK-Prozess in dem beabsichtigten Sinne weiter fort und

schult den sozialräumlichen Blick auf die in der Kommune bzw. im Quartier gegebenen Bedingungen und Möglichkeiten, unter denen die Bewohner und Bewohnerinnen leben.

Sie haben sich nun als Mitarbeiterin des Instituts für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung einige Jahre mit KECK befasst. Welche Perspektiven sehen Sie als Expertin für KECK/KOMPIK?

Kalter: Ich bin beeindruckt, dass es den Akteuren in den Kommunen in einer relativ kurzen Zeitspanne – das muss immer mit berücksichtigt werden – tatsächlich gelungen ist, mehr integriert sozialräumlich zu denken und andere mitzunehmen, oder sie zumindest an diesen anderen „Blick“ auf die Menschen in ihren Quartieren heranzuführen. Das ist nicht selbstverständlich, auch wenn in verschiedenen Disziplinen die Betrachtung von „Nachbarschaften“ boomt; ein Beispiel dafür ist das Bemühen, in Stadtteilkonferenzen die Kooperation und Vernetzung zu suchen. Thematisiert werden dann aber in der Regel akute, drängende Probleme. In Abgrenzung dazu hat KECK/KOMPIK gezeigt, dass sich mit Daten die auf Bildungs- und Teilhabechancen gerichteten Herausforderungen nicht nur konkretisieren lassen – es gelingt auch, quartiersbezogene Entwicklungsbedarfe als zukunftsgerichtete, bereichsübergreifende Aufforderung offenzulegen und entsprechende Maßnahmen sehr eindringlich zu begründen.

Können Sie abschließend aus einer Kommune eine solche konkrete Maßnahme nennen?

Kalter: Ich denke hier beispielsweise an Eltern und Kinder unterstützende Angebote in Herne: „Ken-

nenlernnachmittage“ berücksichtigen dort die Übergangsphase von der Kita in die Schule; „Gemeinsames Frühstück“ in der Kita dient der Information etwa zu den Aufgaben des Allgemeinen Sozialen Dienstes oder zu Hilfs- und Unterstützungsangeboten im Stadtteil. Solche Maßnahmen sind ja an sich nichts Neues. Neu hingegen ist, dass sie tatsächlich wissensbasiert und thematisch mit Daten begründet entwickelt werden. Sie sind hier Teil einer auf die Verbesserung von Lebensbedingungen im Quartier gerichteten Gesamtstrategie, die von Akteuren unterschiedlicher Einrichtungen und Arbeitsbereiche gemeinsam getragen und in Kooperation verfolgt und umgesetzt wird.



Anhang

Downloads

Weiterführende Informationen sowie Arbeitshilfen finden Sie auf der Website www.keck-atlas.de/konkret

Hintergrundinformationen

- KECK konkret: Sozialräumlich analysieren, Bedarfe erkennen, kommunalpolitisch handeln
- Kommunale Herausforderung: Kinderarmut
- Wohnungsangebote für arme Familien in Deutschland (Studie)
- Gesundheit lernen (Studie)
- KOMPIK konkret: beobachten, verstehen, begleiten
- KOMPIK konkret: KOMPIK kompetent vermitteln
- KOMPIK kurz und knapp

Arbeitsmaterial

- KECK-Nutzungsbedingungen
- Beschlussvorlage für den Jugendhilfeausschuss
- KECK-Indikatorenkonzept
- Hinweis zu Arbeitsagenturdaten
- Indikatorenbeschreibung

Impressum

© Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon+49 5241 81-0

Inhaltlich verantwortlich

Christina Kruse, Project Manager
Wirksame Bildungsinvestitionen

Organisatorische Begleitung

Christina Reich, Programm Assistent
Wirksame Bildungsinvestitionen

Redaktion

Inge Michels (Bonn, www.bildung-moderieren.de)
Christina Kruse

Text

Inge Michels (Bonn, www.bildung-moderieren.de)
Christina Kruse
Birgit Kalter (ISSAB, Universität Duisburg-Essen)

Lektorat

Helga Berger, Gütersloh

Bildnachweis

Titelbild: Tom Chance/Westend61/Strandperle
S. 4, 5 Steffen Krinke, Gütersloh
S. 6, 17, 21, 24, 95, 97, 98, 113 Veit Mette, Bielefeld
S. 30 Hero Images/Strandperle
S. 32 privat
S. 36 privat
S. 40 privat
S. 44 privat
S. 45 privat
S. 49 Carsten Roeder
S. 52 privat

S. 56 privat
S. 60, 62, 87 Uwe Umstätter/Westend61/
Strandperle
S. 90 iStock
S. 101 privat
S. 106 privat
S. 110 privat

Gestaltung

Nicole Meyerholz, Bielefeld

Druck

Hans Kock Buch- und Offsetdruck, Bielefeld

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh

Ansprechpartnerinnen

Anette Stein
Telefon +49 5241 81-81583
anette.stein@bertelsmann-stiftung.de

Christina Kruse
Telefon +49 5241 81-81282
christina.kruse@bertelsmann-stiftung.de

Hanna Münstermann
Telefon +49 5241 81-81278
hanna.muenstermann@bertelsmann-stiftung.de

www.keck-atlas.de
www.bertelsmann-stiftung.de